This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Weber
Der Freundschaftsbund
Schillers und Goethes

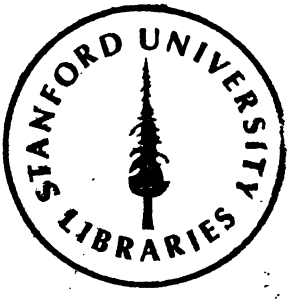
Regel
Goethe und Schiller
Zwei Festreden

Müller
Über den Charakter
des Menschen u. menschlicher
Grösse

PT
2047
C6W36

Digitized by Google

2908



Digitized by Google

Th. A. Cooper
Nov 1908
Berlin

Call no.

#1. Weber. dupl. of
no record in Stanford Catalog for this item.

#2. Regel, K. Goethe and Schiller.

#3. Müller, M. Ueber den Charakter ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Freundschaftsbund

Schillers und Goethes.

Rede

zur

Feier des Zweiten Februar

von

Dr. E. W. Weber a. W.

Zweite Ausgabe.

Weimar
Hermann Böhlau
1859.

Digitized by Google

PT2047
C6W36

Digitized by Google

Herrn Professor

Dr. Carl Ludwig Albrecht Kunze,

Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium in Weimar.

bei der Feier

seiner fünf und zwanzigjährigen Amtsführung

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochgeschätzter Freund und College!

Der heutige Tag ist mir in meiner Erinnerung ein lieber Tag, an welchem Du vor fünf und zwanzig Jahren in Deine amtliche Wirksamkeit an unserm Gymnasium eintratest und erfüllt warst von der Wichtigkeit des übernommenen Berufes. Denn wovon Du damals überzeugt warst, daß, wer Lehrer der Jugend werde, nicht blos der Regierung, die ihm vertraut, sondern Gott selbst, der Menschheit und dem allgemeinen Gerichte der gegenwärtigen und kommenden Zeit verantwortlich sei, das hast Du immer vor Augen gehabt und treu und gewissenhaft auszuführen gesucht. Als Dein ältester College und Freund, dessen Leben in das Deinige verschlungen ist, der im Wechsel der Jahre und Geschicke Tag für Tag mit und neben Dir arbeitete, bin ich ununterbrochen Zeuge Deines Seyns, Thuns und Wirkens gewesen, und deshalb wirst Du mir besonders heute an Deinem Lebensfeste erlauben, die Gefühle inniger Liebe und reiner Achtung an den Tag zu legen und einige Momente aus Deinem Leben, das im heitern und erfreulichen Bilde vor mir steht, hervortreten zu lassen.

Danken wir Gott für die Segnungen, die von seiner Güte Dir wurden. Es war Dir vergönnt, bald nach der Uebernahme des Amtes ein eignes häusliches Glück zu gründen, was Jedem, der anfängt als Bildner der Jugend zu wirken, alsbald beschieden sein sollte. Ist ja der Seelenbund herzlicher und inniger Liebe am geeignetsten, die geistige Kraft zu höherer Thätigkeit zu spannen, das Herz zu erheben und zu veredeln, das Leben zu verschönern und zu segensreicher Wirksamkeit zu führen. Dir wurde frühzeitig das Lebensgefühl erhöht, indem Du Dich glücklich fühltest in dem Hause, darin nicht nur Ordnung und Regelmäßigkeit, sondern auch Friede und Liebe wohnte. Du freutest Dich der Herzlichkeit Deiner Gattin, wenn Du gingest in des Lebens Geschäft und

Digitized by Google

Sorge, und ihrer Freundlichkeit und Milde, wenn Du heimkehrtest; ihr konntest Du vertrauensvoll mittheilen, was Deine Seele erfüllte und bewegte, bei ihr fandest Du Innigkeit des Mitgefühls, Erleichterung des bekümmerten Herzens, auf ihren Rath und Unterstützung konntest Du in Verlegenheiten rechnen. Neue Freuden erblühten Dir dann in dem Kreise fröhlicher und munterer Kinder, wenn Du bemerktest, wie die Kraft sich in den Kleinen entwickelte und die menschlichen Gefühle sich regten, wenn Du sahest in die ruhig heitern Züge ihres Angesichts und diese Dir den goldnen Frieden des Herzens verkündeten; oder wenn Du, als sie schon mehr herangewachsen waren, des Abends mit ihnen und der Mutter um den Familientisch saßest, Du in Deinem Lessing lasest oder aus unbekannten und längst verschollenen Werken Deiner Wissenschaft Sätze und Wahrheiten, die Niemand mehr kennt, zur Achtung vergangener Zeiten an das Tageslicht förderteſt, und die Kinder durch unschuldige Scherze, Spiele und fröhliche Gespräche sich erheiterten. Zwar fehlen Dir heute einige Häupter Deiner Lieben, die der Himmel Dir geschenkt hatte, und Du hast über ihren Verlust Deinen Schmerz in Thränen und Klagen ausgegossen, aber mit dem Glauben an den himmlischen Vater, der uns leitet nach seinem Rathe, und mit wehmüthiger Erinnerung an die Dahingegangenen hast Du alle thätige Liebe denen zugewandt, die Deine Lebenswege jetzt erfreuen. Wir wissen alle, wie Du vereint mit der sorgsamen Mutter Deine Kinder erzieheſt in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, wie Du durch Beispiel und Lehre Glauben und fromme Gesinnung, Achtung des Rechts und Menschenliebe in ihren Herzen gründeſt, wie Du an Fleiß und Ordnung, an Gehorsam und Entbehrung sie gewöhneſt. Ja, Du hast gethan an Deinen Kindern, was Du thun konnteſt, selbst mit großer Aufopferung. Deine beiden zu rüstigen Jünglingen herangewachsenen Söhne hast Du zu weiterer Bildung in die ferne Kaiserstadt gesandt und hast die Freude in ihrer entwickelten Kraft, in der bestimmten Richtung ihres Strebens, in den gemachten Fortschritten die reiferen Keime der Früchte zu sehen, die sie ihrer Zeit bringen werden.

Wer so durch ein schönes Familienleben beglückt ist, wie Du, lieber Freund, der hat auch Wohlgefallen an dem Menschlichen in dem Menschen, der waltet auch in dem Kreise des heranblühenden Geschlechts, welches die Eltern als ihr köstlichstes Besitzthum der Einsicht, der Sorgfalt und dem Gewissen der Lehrer anvertraut haben, mit Geduld und Sanftmuth, mit Freundlichkeit und Milde. Die Liebe ist bei Dir keine äußere, keine erkünstelte, keine des sogenannten Aretalogen; sie zeigt sich in dem ganzen Benehmen gegen das junge Geschlecht, was ein väterli- ist, in der Art, wie Du mit demselben verkehrst, in der Stimmung

Digitized by Google

Deines Gemüths, aus dem die bildende und schirmende Pflege spricht, in dem Tone Deiner Stimme, welcher ein kräftig theilnehmendes Herz verkündet, in der Sicherheit und Lebendigkeit, mit der Du in den zarten Gemüthern die vorhandenen Keime des Wahren, Guten und Schönen entfaltest. Und ist verweisender und strafender Ernst nöthig, so zeigt sich dieser nur in einem festen Blicke oder in einem ruhigen, entscheidenden Worte, und schwer wird es sein, in unsern Conferenzprotokollen eine Stelle zu finden, wo Du als Klagender gegen irgend Einen Deiner Schüler aufgetreten wärest. Du verstehst aber auch die Jugend in ihrem Frohsinn zu nehmen, wie sie ist. Unsre Thüringer Jugend ist gut, Du kennst sie; denn viele sind in der Reihe von Jahren unter Deiner Hand herangewachsen zu Männern der Kraft und des Muthes, zu Führern ihrer Mitbürger, zu Lehrern der Gemeinden, zur Pflege der Kunst und Wissenschaft, und stehen in Aemtern und Würden. Aber Du kennst auch keine Zwangsgesetze gegen sie, die nur unempfindlich und hartnäckig machen oder Heuchler bilden, und was das Schlimmste ist, einen unseligen knechtischen Geist der Furcht erzeugen; Du nimmst Rücksicht auf die Verschiedenheit der Charaktere und Gemüthseigenthümlichkeiten, auf die Verhältnisse, unter denen der Einzelne aufgewachsen ist, und weißt Nichts von der tyrannischen Bequemlichkeitsmaxime, alle nach einer Form zu behandeln. Kurz, was bei Dir besonders wirksam ist und was in sich Deine Erziehungskunst concentrirt, möchte ich die stille Macht der Persönlichkeit nennen.

In dieser Weise hast Du, lieber Freund, Kenntniß und Bildung in der Wissenschaft, die Du anbauest, auf die fortgepflanzt, die, um Dich versammelt, das Wort Deines Mundes hörten. Als Du Dein Lehramt antratest, litt der mathematische Unterricht in unserm Gymnasium an großer Dürftigkeit, da er kaum die Anfangsgründe der Geometrie umfaßte. Dein Verdienst ist es diesen Unterricht, den Anforderungen der Gegenwart gemäß, erweitert zu haben, ohne ihm einen zu großen Umfang zu geben und eine zu große Zahl der Arbeitsstunden von dem jungen Geschlecht für denselben in Anspruch zu nehmen. Dasselbe ist auch der Fall mit den physikalischen Wissenschaften. Deshalb bist Du auch immer ein guter Freund der Lehrer des classischen Alterthums gewesen. Denn Du hältst fest an dem auf die Alterthumsstudien begründeten Organismus des Gymnasiums, wohl wissend, wie Griechenland und Rom überall dem Jüngling entgegentreten, welches Feld der Wissenschaft er auch betrete, und wie überdieß das Leben dessen, welcher hier heimisch geworden ist, von den drei Genien, Maaß, Klarheit und Schönheit begleitet wird, und hast die Mathematik zu diesen Studien in ein Verhältniß und in eine Verbindung gebracht, indem Du einen kürzern, naturgemäßern Weg des

Digitized by Google

Unterrichts einschlugst, den die Vorrede zu Deinem vielgesuchten Lehrbuche der Geometrie angiebt und viele annehmenswerth gefunden haben. Du willst nicht belehren, ohne die Thätigkeit Deiner Schüler zu vermehren oder unmittelbar zu beleben. Daher giebst Du viel auf eine sorgsame Vorbereitung des Schülers auf Deine Vorträge und legst in diese selbst das Hauptgewicht Deines Unterrichts, indem Du an dem passend gewählten Lehrstoffe die geistige Kraft desselben vielfach übst, erregst und stärkest, und mit der wissenschaftlichen Erkenntniß eines Satzes zugleich die Anwendung auf das praktische Leben verbindest. Die Mathematik, in der Alles eng in einandergreift, wohl verbunden ist und Einheit hat, die also Alles in einer streng zusammenhängenden Reihenfolge entwickelt, das Folgende in dem Vorgergehenden begründet, daß es gleichsam von selbst aus diesem hervorgeht und überdieß Veranlassung giebt, sich immer wieder mit dem schon Dagewesenen zu beschäftigen, stellt Norm und Richtschnur für jeden Unterricht und das in demselben einzurichtende wissenschaftliche Verfahren auf. Wo dagegen in einem Unterricht nicht das Erwecken und Bilden der Kraft vorherrscht, da wird das Lernen ein bloßes Anlernen und das Können eine Art von Abgerichtetseyn. Hier gilt dann das Quälen und Einstürmen auf das junge Geschlecht, das leidige Lernen für das Examen und die gute Censur, und was mit unsäglicher Mühe angezwungen wird, ist doch nur für zeitiges Wiedervergessen.

Gewiß ist es heute schwieriger, lieber Freund, Lehrer an einem Gymnasium zu seyn, als es vor dreißig Jahren war, wenn es einem darauf ankommt, daß das, was die Jugend lernt und auffaßt, zur Fertigkeit werde und sich so tief einpräge, so innig mit allem übrigen Eigenthum der Seele vereinige, daß es derselben in jedem Augenblick zu Gebote stehe. Denn die jetzige Zeit ist in allen Verhältnissen, besonders im Wissen, fortgeschritten und verlangt mit Recht mehrere und auch andere Dinge von einem Gebildeten als die frühere. Daher haben sich die Unterrichtsgegenstände vermehrt oder erweitert, aber die Kraft der Jugend und die Zeit zum Lernen ist dieselbe geblieben, wenn nicht letztere gar knapper geworden ist durch die Anforderungen des Lebens. Dazu kommt der größte Feind der Gymnasien, der große Eifer der tüchtig gebildeten Lehrer, welche das, was ihnen zum Lehren übertragen worden ist, vollständig vertreten zu müssen meinen. Schon ein Blick auf die Lectionspläne unsrer Gymnasien zeigt, wie verschiedenartig die Unterrichtsgegenstände den Lernenden in Anspruch nehmen, wie sehr sie in der schnellen Folge aufeinander seine Aufmerksamkeit, seine auffassenden und verarbeitenden Kräfte der Vorstellung, der Einbildung des Verstehens, des Wollens theilen, und wie er vor Vielseitigkeit, dem Mannigfaltigsten und Widersprechend-

Digitized by Google

sten, das ihm geboten wird und das er sich aneignen soll, unmöglich zur Besinnung kommen kann. So bleibt alles Thun des jungen Geschlechts bloß Arbeit und Anstrengung ohne Genuß, und die Lehrer sinken herab zu Materialienhändlern, die ihre kostbaren Waaren in den Geist, wie in Düten, stopfen. Und doch soll unsre Aufgabe seyn, die Jugend zu einem Leben voll frischer, freudiger, selbstbewußter Thätigkeit zu bilden und der einzelne Lehrer als sichern Prüfstein seiner Wirksamkeit ansehen die Freudigkeit der Lernenden, ihre steigende Lust und Liebe zum Unterricht und die Sicherheit, mit welcher sie Alles wissen und können, worin sie von ihm unterrichtet werden. Wie ist da zu helfen, lieber Freund? Hoffentlich wirst Du, wenn Du Dein goldnes Jubelfest feierst, die Freude haben, daß die Gymnasien aus den Schwankungen, in die sie durch den Aufschwung und die Reformen des Unterrichtswesens geriethen, zu einem festen und sichern Standpunkt gelangt sind. Es sollte jetzt schon geschehen, weil keine Zeit mehr zu verlieren und die Einsicht der Erfahrung da ist; es kommt nur auf Muth und Entschlossenheit an. Eine Haupttugend dabei von Seiten der Lehrer müßte seyn die Entsagung und vor allem fest stehen, daß eine edle Einseitigkeit für das junge heranblühende Geschlecht immer vorzüglicher ist als eine scheinbar glänzende Vielseitigkeit, und daß diese vielmehr in der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Behandlungsweise der nothwendigen und unabänderlichen Gegenstände liege. Oft klagt man, daß die Gymnasien zu ihrem Nachtheil jetzt Fachlehrer haben, aber mit Unrecht, sobald diese die Lehrobjecte, die sie vertreten, nach der Bedeutung und Bildungsfähigkeit, die sie haben, in den innern organischen Zusammenhang derselben einfügen, ohne den geistiges Leben und Wachsthum unmöglich ist. Denn Fachlehrer in Gymnasien, welche ihre Wissenschaft beherrschen, werden nicht eine absolute Vollständigkeit erreichen wollen, sondern aus dem Vorrath des Wissens das auswählen, was den zweckmäßigsten Stoff zu der nach dem Standpunkte der Lernenden nöthigen Bildung abgiebt, da nicht jeder Theil und Gegenstand in gleichem Maaße dazu wichtig, nicht jeder in gleichem Grade dazu geeignet ist. Mit Hülfe der Entsagung und Beschränkung ließe sich erst eine Methode auffinden, die sich als ein in dem Ganzen des Unterrichts herrschender guter Geist, als eine Alles belebende und durchdringende Kraft bewährte, bei der als leitender Grundsatz gälte, daß die Bildung des jungen heranwachsenden Geschlechts nicht in der Summe des Wissens liege, sondern in der vollständigen Durchschauung dessen, was es weiß.

Das wird in unserm Gymnasium um so leichter sich erreichen lassen, lieber Freund, als bei uns der edle Geist einer wackern pädagogischen

Digitized by Google

Genossenschaft herrscht, die für ein zweckmäßiges und freundliches Zusammenwirken beseelt, nichts Höheres kennt als das körperliche und geistige Wohl und Gedeihen der ihr anvertrauten Jugend zu fördern. Wie die Lehrer zusammenstehen und ihren mühevollen Pfad einträchtig zusammenwandeln, davon geben ein offenkundiges Zeugniß auch die sonnabendlichen Gänge nach Belvedere, wenn wir, wie uns die Woche in gemeinsamer Arbeit ablief, nun am Schluß derselben in der freien stärkenden Natur und in heitern und ernsten lehrreichen Gesprächen uns gemeinsam erfreuen. Du warst Einer der Ersten, der daran Theil nahm, als wir sie zu Anfang der dreißiger Jahre einführten, und viel Gutes haben Sie in ihrem ununterbrochenen Fortgange uns gebracht. Eine Freude war es den wackern Gernhard zu sehen, wie er kräftig und munter voranzog, daß Du kaum nachkommen konntest, und diese Freude wiederholt sich jetzt, da unser freundlicher Direktor Sauppe mit seiner klaren und gediegenen Kraft diese Gänge belebt. Gewiß ist es von Bedeutung, daß die beiden Direktoren immer Theil nahmen und selten ein Lehrer sich ausschloß. Mögen sie fortbestehen und ein Beispiel des innigen Zusammenlebens auch den kommenden Zeiten seyn!

So magst Du, wie Du gewirkt hast, noch lange mit Segen wirken! Noch lange beglückt leben in dem Kreise Deiner Lieben und in der freundlichen Verbindung mit Deinen Collegen und Freunden! Nimm diesen aufrichtigen Wunsch wahrhaft treuer Liebe, mit dem ich den Antritt des 25sten Jahres Deiner fruchtbaren Amtsführung begrüße, als ein Angebinde an, das sich mehr durch das Herz als durch seinen eigentlichen Werth empfehlen mag.

Weimar den 21. Oktober 1853.

Dein

E. W. Weber.

Digitized by Google

Hochgeehrte Anwesende!

Von Neuem sind wir an dieser Stätte feierlich versammelt, um das hohe Geburtsfest unsres theuern Landesfürsten zu begehen, und Lehrende und Lernende der Anstalt danken für die freundliche Gesinnung, mit der Sie als theilnehmende Zeugen unser Fest schmücken. Es ist ein vaterländisches Fest, ein Fest treuer Liebe und herzlicher Ergebenheit, mit der wir uns allen den Getreuen anschließen, welche diesen Tag froh begrüßen. Denn wir freuen uns in dem Innersten des Herzens, daß der Allmächtige unsern geliebten Landesfürsten aus schwerer Krankheit gerettet und im besten Wohlseyn erhalten, daß er ihn in höchster Liebe väterlich geleitet hat zum Wohl und Besten seines Landes, und mit dem Gefühle des wärmsten Dankes preisen wir insbesondere die schirmende Obhut und liebevolle Sorgfalt, welche vom Throne herab auch in diesem Jahre dem Gedeihen dieser Anstalt gewidmet war.

Gewiß ist es ein erquickendes und erhebendes Gefühl, einen Fürsten zu verehren, wie Carl Friedrich ist, der nicht blos die sanften Tugenden des häuslichen Lebens hochhält, sondern auch der Wohlfahrt und Fortbildung seines Volkes sich freuet, und in überlegender Weisheit, gewissenhafter Achtung des Rechtes, in ernster Sitte und menschenfreundlicher Milde sein Glück und seinen Ruhm findet. Deshalb ist er Einer der glücklichsten Fürsten: ihn achten und ehren die Zeitgenossen, ihn werden die Nachkommen achten und ehren.

Indem wir aber frohen und dankbaren Herzens der Segnungen gedenken, welche die Gegenwart gebracht hat, so weiset uns dieses Fest zugleich auch zurück in die Vergangenheit, von dem, was ist, wendet es unsern Blick zu dem, was war, und so erhalten wir die Aufforderung, dem Sinne unsrer Anstalt gemäß, einer ihrer Hauptrichtungen zu genügen, nämlich die Gegenwart aus der Vergangenheit zu erklären und begreifen zu lernen.

Digitized by Google

Gegenwärtig, hochgeehrte Anwesende, beschäftigt und beweget Geister und Herzen die Statuengruppe Schillers und Goethes, die in unsrer Stadt errichtet werden soll, deren Errichtung angeregt von unserm Erbgroßherzog, der in hochherziger Erinnerung an seine großen Ahnen auf Alles achtet, was den Menschen erhebt und ziert, und die von einem Vereine edler und einsichtsvoller Männer geleitet, ein Denkmal seyn wird von dem freundschaftlichen Zusammenwirken beider Dichter, wodurch das deutsche Volk zum fröhlichen Wachsthum und zur Erfrischung des Geistes und Gemüthes gelangte. Deshalb wird es zeitgemäß seyn heute über den Freundschaftsbund Schillers und Goethes und seine Wirkung in Kürze Einiges zu sagen.

Schiller war im Sommer 1787 in unser Thüringerland gekommen, nicht zu den Glücklichen gehörend, welche mit Liebe wurzeln können in dem Boden ihrer Heimath. Ein armer Flüchtling, aber muthig, auf Gott und seine Kraft vertrauend und weiter und höher strebend, hatte er in der Ferne mit sehnsuchtsvollem Auge nach Weimar geblickt als dem glücklichen Eilande, wo in ursprünglicher, keimender und knospender Kraft Alles blühte und grünte und ein neuer Frühling in der deutschen Litteratur begonnen hatte. Den hohen, vom ächten Regentenadel erfüllten Geist Carl Augusts hatte der Dichter früher, als ihm das Glück zu Theil wurde diesem Fürsten einen Theil seines Don Carlos vorlesen zu können, bereits kennen gelernt und hoffte jetzt bei ihm nach so mannigfaltigen Stürmen des Lebens eine bleibende Stätte zu finden. Er fand sie und mit ihr sein Glück in der geistigen Freiheit, die ihm Carl August gewährte, sowie in dem Wohlwollen und der Herzlichkeit, mit der die höhere und vornehmgesellige Welt Weimars ihn aufnahm, obgleich diese aus der Periode des Sturmes und Dranges bereits zu lichtvoller Ruhe und klar durchschauender Kraft gelangt war. Nur Goethe war mehr abweisend als entgegenkommend, so daß mit ihm Schiller lange in kein näheres Verhältniß treten konnte, so sehr er sich auch zu ihm hingezogen fühlte, so sehr er auch im Gefühl der eigenen Würdigkeit wünschte, an ihm einen Freund zu haben, dem er Alles anvertrauen und Alles mittheilen könnte. Aber der innigen und hingebenden Liebe, welche die Freundschaft voraussetzet, kann man nicht gebieten, wohin sie sich neigen, was sie billigen und was sie verwerfen soll. Goethe, dessen Leben und Kunst in Italien seinen Wendepunkt gefunden und unter diesem Himmel die Harmonie des Maaßes erlangt hatte, konnte nicht über sein widerstrebendes Herz gebieten; Schillers Räuber, Fiesko, Schillers Kabale und Liebe waren seinem ganzen Seyn und Denken zuwider, selbst Don Carlos, der schon mehr vom Ueberschwellen der Empfindung und Phantasie befreite und zu maaß-

Digitized by Google

voller Würde schon mehr gestimmte, enthielt doch noch Vieles, was Goethe bereits überwunden und beseitigt hatte. Außerdem war dieser damals in Studien der Kunst und Natur genießend und anschauend zu sehr vertieft, als daß er zum poetischen Schaffen geneigt gewesen wäre; er ruhte zu sehr in sich selber und fühlte zu stark sein ganz in sich selbst einiges Daseyn, um sich fremder Art und Weise leicht anfügen zu können.

Allerdings waren beide, hochgeehrte Anwesende, schon ihrem Leben und Bildungsgange nach, ganz verschiedene Naturen. Schiller, in hemmende und drückende Fesseln von Jugend an gebunden, ging fortwährend durch Kampf und Noth; Goethe, durch Geburt, Umstände und Verhältniße in ein freies Daseyn gestellt, erfuhr meistens nur, was ihn erfreute und beglückte. Schiller lange Zeit abgeschieden von der äußern Welt, lebte nur in sich und entbehrte, was wie ein weckender Reiz und eine stärkende Kraft das innere Leben anreget und mit den menschlichen Dingen befreundet. Denn Welt und Menschen kannte er hauptsächlich aus Büchern, aus historischen und philosophischen Studien; doch achtete er die Philosophie höher als die Geschichte und Natur und unter ihrem Einfluße mußte das geschehen, was er sich denken konnte und nur das, „was sich nie und nirgends hat begeben," als das gelten, was dem menschlichen Herzen auf ewig genügen möchte. Diese Richtung auf das Abstracte hatte ihn von dem Concreten und Anschaulichen abgeführt; sie würde seinem schöpferisch bildenden Geiste noch mehr geschadet haben, wäre dieser nicht von der Tiefe und Würde seines sittlichen Ernstes unterstützt, von der Innigkeit und Fülle der Liebe für alles der Menschheit Wichtige gekräftigt und von dem Feuer der Einbildungskraft, was oft wild aufloderte, emporgetragen worden. Goethe dagegen, immer den grünen Baum des Lebens vor Augen, kannte die Welt, ihre Freuden und Schmerzen, merkte scharf auf die bunte Mannigfaltigkeit und wechselnde Bewegung der Dinge, sowie auf Alles, was in dem Kreise seiner Verhältniße geschah; aber er lebte nicht blos außer sich, er lebte auch in sich, das Erlebte ruhig verarbeitend und mit der Verdeutlichung und Abklärung seiner Gedanken und Gefühle sich beschäftigend, und wußte, so verschiedene äußere Mächte ihn jetzt hierhin und jetzt dorthin trieben, dennoch ein gesammeltes, seiner selbst sich bewußtes, ruhig klares, freier und besonnener Wahl fähiges Gemüth sich zu bewahren. Diese Klarheit besonnener Selbstbeherrschung förderten die frühzeitig von ihm gemachten und fortgesetzten Naturstudien und vor allem seine Bekanntschaft mit den griechischen Dichtern und seine Betrachtung heidnischer und christlicher Kunstwerke. Man kann sagen, Goethes Leben und Studieren floßen in einander in dem schönsten Gleichgewicht zwischen Ernst und Heiterkeit. Dieser Unterschied ihrer Naturen zeigte

Digitized by Google

sich nun auch in ihren Schöpfungen. Denn was Schiller bereits gedichtet hatte, Lyrisches und Dramatisches, war allerdings aus der innersten Seele geflossen, wie das tiefste Gefühl es ergriffen hatte, aber es zeigte ein unentwickeltes, noch mit dem Stoffe unsicher kämpfendes Talent und weil ihm die wahre Wirklichkeit und das naturhelle Anschauen der Verhältniße fehlte, weil seine Seele mehr in der Zukunft lebte als in der Vergangenheit und von Sehnsucht nach einem höhern Zustande menschlicher Dinge, den er suchte und nicht fand, erfüllt war, verlor er sich an eine Idealität, die als eine jenseitige, als eine unerreichbare weit über der Erde schwebt und nur durch den höchsten Aufschwung der Phantasie erreichbar ist. Daher das Leidenschaftliche und Excentrische in seinen Schöpfungen. Ganz anders bei Goethe. Dieser an Vergangenes und Wirkliches sich haltend und in den wechselnden Bildern des Lebens nur den Abglanz und Wiederschein des Dauernden und Ewigen findend, hauchte seinen Gegenständen, denen er von Außen Gestalt und sinnliche Kraft verlieh, aus seinem Innern Seele, Gefühl und Empfindung ein und erbaute auf diesem Grunde eine höhere Welt über der irdischen und verworrenen, die durch ihre innere Harmonie und äußere Vollendung dem Gemüthe des Betrachtenden heitere Ruhe und dauernde Erhebung bringt. Wenn Goethe daher von überspannten und überschwenglichen Ideen fern blieb und nur die höchste geistige Natürlichkeit liebte, als er bereits Iphigenie und Tasso gedichtet hatte, so ist es nicht auffallend, daß er sich auch fern hielt von Schiller, dem Dichter der Räuber.

Und dennoch, hochgeehrte Anwesende, bei aller Verschiedenheit ihrer Eigenschaften und der Art ihrer Naturen, waren sie Geistesverwandte. Goethe erklärte dies selbst, da er bemerkt hatte, daß sie beide in wesentlichen Dingen, in Grundsätzen sich ähnlich, ja gleich waren, „daß die Kreise ihres Empfindens, Denkens und Wirkens theils zusammen fielen, theils sich berührten, daß sie auf einen Punkt zielten, so verschieden die Werkzeuge auch waren, mit denen sie beide die Welt anfaßten.“ Kannte er ja Schillers reines, theilnehmendes, liebevolles Gemüth, kannte er ja dessen sittlichen Schwung, dessen Begeisterung für alles Hohe und Gute sowie dessen Kraft des Willens Großes und Segensreiches zu wirken, und wohl mochte er auch fühlen, wie nöthig ihm Anregung und Aufheiterung von Außen her sei, und gerade durch einen Freund, der durch gemeinsame Bestrebungen, durch gemeinsame Arbeit und gemeinsame Lebenszwecke mit ihm verbunden wäre. So schlossen beide im Jahre 1794, unter Vermittelung griechischer Gottheiten, der Horen, welche alles Gute und Schöne zeitigen, nicht zufällig, wie es heißt, sondern aus Liebe des Geistes zum Geiste, die aus dem Bedürfniß nach höherer Vollendung quillt, den für

Digitized by Google

die deutsche Literatur und deutsches Leben so denkwürdigen Freundschaftsbund. Wohl sind manche Verbindungen unter Menschen geschlossen worden für hohe Zwecke und heilbringende Werke, so bedeutsam aber und heilbringend wie der Freundschaftsbund Goethes und Schillers ist kein ähnlicher Verein gewesen, so Großes hat keiner gewirket.

Denn erstens ist dieser Freundschaftsbund, hochgeehrte Anwesende, bedeutsam dadurch, daß er tief in das Leben beider Dichter eingriff, daß beide gegenseitig einander förderten und weckten, hoben und stützten. Als beide zum Bunde die Hand sich reichten, war jeder auf seiner Bahn vorwärts geschritten, doch Schiller noch im Werden begriffen, Goethe ein bereits Gewordener; Schiller schritt vorwärts auf gerader Linie, Goethe vollendete nach verschiedenen Richtungen hin ausbauend die Kreise seines Daseyns und Wirkens. Wie beide mit einander strebten, wie ihre Bestrebungen gegenseitig vielfach sich berührten, wie sie gleichen Schritt zusammen hielten, daß der Eine die Zwecke des Andern billigte und sie so unverrückt zusammen gingen, ihre Studien, Vorarbeiten, Entwürfe größerer Werke, die Anfänge und Entwickelungen, die sie damit machten, die Förderniſse und Hemmungen, die sie dabei erfuhren, diese ganze reiche Mannigfaltigkeit geistigen und literarisch geselligen Lebens schließt der von beiden Freunden geführte Briefwechsel uns auf, dies Alles bestätigt manches andere wichtige Zeugniß, was uns hier und da zerstreut begegnet. Und wie verschiedenartig waren ihre Gespräche, von denen wir hier und da beiläufige Andeutungen erhalten, wie zahlreich die Gegenstände, um die sich die Unterhaltung drehte, wenn Goethe bei Schiller war in Jena und später in Weimar, und Schiller bei Goethe in der traulichen Arbeitsstube, am Familientisch, im Garten, auf Spaziergängen und Fahrten oder auch in größern Gesellschaften!

Schiller, wie er war, in einer ewigen Geistesthätigkeit und nur im Denken und Dichten Genüge findend, nahm heiter und dankerfüllt Alles auf, wenn der Austausch der Gedanken seinen Geist berührte und weckte und im Gespräch aus Goethes Augen das seelenvollste Feuer strahlte. Hatte er lange schon aus der Ferne dem Gange des Goetheschen Geistes zugesehen, so konnte er jetzt, wo er ihm näher gekommen war, um so leichter bemerken, was ihm noch fehle und wie Goethe ihm voran sei, und fühlte mit Freuden die Sanftheit und Liebeswärme des Freundes und vernahm sein stärkendes Wort, durch das er ihn zum Guten und Schönen lenkte. Niemand war auch geeigneter, den Freund von der Unklarheit und Ueberspannung seiner Empfindungen und Gefühle zu lösen, als Goethe, und Goethe gab sich ihm wie er war und schloß vor ihm sein Innerstes auf, vor Allem aber wieß er ihn hin auf die Kunst der antiken

Digitized by Google

Welt und die schönheitsvolle Menschlichkeit hellenischen Daseyns. Da staunte Schiller, als er die Trachinerinnen des Sophokles und darauf den Philoktet las, dort über Deianira, die Hausfrau des Herkules, hier über den Schmerz und die Kraft des Helden, wie in beiden Alles so individuell und für die Eigenthümlichkeit des Falles so ganz passend dargestellt sei und doch Alles so tief menschlich, so allgemein, so ewig wahr. War es da ein Wunder, daß Schillers Innere sich bald klärte und läuterte, daß seine Art und Weise sich bald der Goetheschen näherte, daß sie realer und dem Natürlichen vertrauter und gediegener wurde? Außer den lyrischen Dichtungen, die aus dieser Periode meist auf griechischem Boden sich erhoben, wurde diese Umwandlung im Großen gleich sichtbar, als Schiller den Wallenstein dichtete; denn von diesem Drama an begann er mit dem regsten Sinne für innere Wahrheit und Nothwendigkeit, seine Helden und Heldinnen in Tiefe der Characteristik, in consequenter Haltung, in Einfachheit und Klarheit der Form und dennoch in einem machtvollen Schwunge auftreten zu lassen. Und wie oft besprach sich Schiller während dieser Arbeit schriftlich sowohl wie mündlich mit Goethe über Anlage, Ausführung, Gliederung und Abrundung des Ganzen! Wenn das schon seinen Geist hob und stärkte, daß er sich vertrauensvoll mittheilen und über Alles, was seine Seele erfüllte und bewegte, sich frei und zwanglos aussprechen konnte; so führte ihn vorzüglich das zu klarer Selbstverständigung, wenn er Meinung gegen Meinung setzen, wenn er der Einrede des Freundes begegnen, die Zweifel, die er erregte und die Bedenken, die er entgegenstellte, heben mußte, oder durch Rathschläge zu Verbesserungen augenblicklich geführt wurde. Am liebsten verglich er seine Art zu dichten mit der des Freundes und suchte deshalb ihn in der geheimen Werkstätte seines Geistes zu belauschen, ein schwieriges Unternehmen, da Goethe gewöhnlich das, was ihn beschäftigte, vor der Vollendung nicht mitzutheilen pflegte. Indeß theilte er jetzt Schillers kritischer Hand Vieles bereitwillig mit, Aufsätze und Dichtungen, besonders ließ er den Freund in das Werden und Entstehen von Wilhelm Meister, von Hermann und Dorothea und in einzelne Partien des Faust einen prüfenden Blick thun. Und Schiller gesteht, daß er nichts auf der Welt wisse, wobei er mehr gelernt hätte, als jene Communicationen, die ihn recht ins Innere der Kunst hineingeführt hätten. Nun erst verstand er Goethes Ausspruch, daß es eigentlich das Schöne, das Wahre sei, was ihn oft zu Thränen rühren könne. Aus diesem Tiefblick in die Goethesche Natur, aus diesem Streben, die Wirklichkeit poetisch zu erfassen und poetisch zu gestalten, sind die großartigen Dichtungen hervorgegangen, außer Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina, Wilhelm Tell, dazu

Digitized by Google

mehrere Ueberſetzungen, wie Iphigenie in Aulis, Turandot, Phädra, Macbeth; und wenn in manchen dieſer die Ineinanderbildung des Stoffes und der Idee nicht bis zur vollkommenen, ungetrennten Durchdringung beider Theile fortgeht, ſo ſpricht doch darin ein reiner, warmer, edler und erhebender Dichtergeiſt, der Schiller auf die Höhe der Kunſt ſtellt, als Erzieher und Führer des Menſchengeſchlechts zu Freiheit und Sittlichkeit zu gelten. Wie Goethes ganzes Seyn, Dichten und Lehren auf Schiller anregend, fördernd und belebend einwirkte, das erklärt dieſer ſelbſt, wenn er ſagt: „Es ſind jetzt vier Jahre verfloſſen, daß wir einander näher gekommen ſind und dieſe vier Jahre haben mir eine feſtere Geſtalt gegeben und mich raſcher vorwärts gerückt, als es ohne das hätte geſchehen können; ich habe im Poetiſchen einen völlig neuen Menſchen angezogen. Es iſt eine Epoche meiner Natur.“ Mehr und mehr wuchs dann bei ihm die Uebereinſtimmung mit Goethe und in muthigem Vertrauen auf die gewachſene Kraft ging er freier und ungebundener von einem Werk zum andern. Nur bei Wilhelm Tell war Goethes unmittelbarer Einfluß wiederum ſichtbar.

Aber auch Schiller wirkte auf Goethe. Es giebt ja ſelbſt in dem Leben des Weiſeſten Zeiten, wo ſein Genius den Fittig ſenket und die alte Kraft gewichen iſt. Ueber ein Königreich von Ideen, wie Schiller ſagt, konnte Goethe damals gebieten, und dennoch war er gegen Schiller, der mit dem Wenigen, was er beſaß, viel zu machen ſtrebte, ein armer Mann, da er ſeine Schätze nicht benutzte und ſein Productionstrieb faſt erſtorben war. Eine äußere Macht mußte ihm zu Hülfe kommen und ihre Hand ihm reichen, um mit Luſt erſt wieder das geiſtige Leben in Bewegung zu ſetzen. Und dieſe äußere Macht war Schiller, wie Goethe ſelbſt ſagt: „Hätte es Schiller nicht an Manuſcript zu den Horen und Muſenalmanachen gefehlt, ich hätte die Unterhaltungen der Ausgewanderten nicht geſchrieben, den Cellini nicht überſetzt, ich hätte die ſämmtlichen Lieder und Balladen, wie ſie die Muſenalmanache gaben, nicht verfaßt, die Elegien wären wenigſtens damals nicht gedruckt worden, die Xenien hätten nicht geſummt und im Allgemeinen wie im Beſondern wäre gar Manches anders geblieben“. Aber dem reichen Manne, dem Zuwachs an Kenntniß Zuwachs an Unruhe war, ſollten beſonders die Nähe und das Beiſpiel Schillers heilſam werden, um ſeine Kraft von Neuem zu prüfen und rüſtig und fröhlich zu ſchaffen. Schillers Leben war ja immer würdigen Zwecken gewidmet, immer war er ein Beiſpiel unermüdeten Fleißes und gewiſſenhafter Treue, die Gaben zu benutzen, die der Himmel ihm geſchenkt hatte, immer zeigte er muthige Thätigkeit, auch wenn ihn ſchwere Prüfungen und Hinderniſſe trafen. Doch war es vorzüglich Schillers Wort

Digitized by Google

und Lehre, welche den gesunkenen schöpferischen Geist Goethes erhob und stärkte, nicht als ob dadurch eine Umwandlung in seiner Natur vorgegangen wäre; denn Goethe mußte Alles, was er aufnahm, erst in sein eigenes Wesen verarbeiten, um es für sich und Andere nützlich zu machen; nein, Schiller übte auf Goethe eine geistige Macht da, wo er ihn von einer Art Dunkelheit und Zaudern, über die er selbst nicht Herr werden konnte, zu befreien suchte; da, wo er ihn aufmunterte zu einem emsigern und lebhaftern Gebrauch seiner Kräfte; da, wo er ihn ermahnte, daß er in dem Vielen sich selbst festhalte und seine Thätigkeit nicht zersplittere in Anfängen von Idyllen, Epopöen, poetischen Ergüssen der mannigfachsten Richtung, am bestimmtesten aber da, wo er ihn auf seine eigentliche Lebensaufgabe und die gehaltvollere Vergangenheit mit Nachdruck hinwieß. Kurz, Goethes Geist, der damals nicht schaffen, sondern nur anschauen und behaglich herumschweifen wollte, sollte in die Enge sich ziehen und zu einer poetischen Selbsteinkehr zurück geführt werden und Schiller ließ es deßhalb nicht fehlen an weiser Mahnung zu ernster Zusammengenommenheit, zu neuem Aufschwung, zu festem, beharrlichem Muth und wirkte liebevoll fördernd und ermuthigend, wenn auch oft unbequem für den Freund, auf die Seele desselben. So vollendete Goethe den längst begonnenen Wilhelm Meister, bei dessen tiefem Studium der Freund ausruft, daß der Dichter der einzig wahre Mensch und der beste Philosoph nur eine Carricatur gegen ihn sei; so dichtete er das idyllische Epos Hermann und Dorothea, welches aus einer schönen Klarheit und Gleichheit des Gemüthes geflossen ist; so führte er weiter seinen Faust, und von der großartigen dramatischen Wirksamkeit Schillers angeregt, wagte er sich an das Drama die natürliche Tochter, nicht zu gedenken der Uebersetzungen und kleinern Producte, die er in der Zeit des Zusammenseyns mit Schiller dichtete. Daher ruft Goethe, im Gefühl der Wiederbelebung seiner Kraft und treu anerkennend, was der Freund ihm war, diesem zu: „Sie haben mich von der allzustrengen Beobachtung der äußern Dinge und ihrer Verhältnisse auf mich selbst zurückgeführt, Sie haben mich die Vielseitigkeit des innern Menschen mit mehr Billigkeit anzuschauen gelehrt, Sie haben mir eine zweite Jugend verschafft und mich wieder zum Dichter gemacht, welches zu seyn ich so gut als aufgehört hatte."

Neben diesen gemeinsamen Bestrebungen, in denen sie sich im Dichten förderten, war beiden Freunden von Wichtigkeit das gegenseitige Bemühen um theoretische Einsicht in die geheimen Gänge ihres Schaffens, um Verständniß über die Grundsätze ihrer Kunst und um sorgfältige Auffassung der verschiedenen Kunstformen. Hatte Goethe bisher geschaffen, nicht mit Besonnenheit und Bewußtseyn des Verfahrens, sondern wie der Geist ihn

Digitized by Google

trieb, unbewußt und unmittelbar, und doch nach Inhalt und Form Vollkommnes gebildet, und war Schiller ebenfalls auf der Höhe seines Schaffens und Meister der Darstellung, was war es, was sie anregte und leidenschaftlich nöthigte, auch in dem, was dem freien Walten des Genius am besten überlassen bleibt, doch allgemeine Gesetze und Regeln aufzusuchen? Das Ideal der Poesie, das in beiden lebte, trieb sie an sich über die höchsten und reinsten Forderungen der Kunst zu verständigen und durch die darüber gewonnenen Grundsätze beim Produciren zu immer größerer Vollkommenheit zu gelangen. Daher hörten sie einander theilnehmend, Schiller, wenn Goethe seine Träume und Kunstoffenbarungen auslegte, und Goethe, wenn Schiller diese in Verstandesbegriffe zerlegte. So wurde ihnen die Natur und der Unterschied des Drama und Epos deutlich, so sonderten sie die Gegenstände und Bedingungen der verschiedenen Dichtungsarten möglichst genau von einander und erkannten auf diese Weise, was sie selbst konnten und nicht konnten, was sie selbst durften und nicht durften. Und ihre Betrachtungen ferner, die sie über die Lectüre der Alten vor einander aussprachen, die Art und Weise, wie Schiller den Aeschylus, Sophokles und Euripides für seine Dramen und Dichtungen benutzte, wie Goethe den Homer vortrug und behandelte, daß sich Schiller in diesem poetischen Meere zu schwimmen gefällt, wo Alles bei der sinnlichsten Wahrheit ideal sei, der Eifer, mit dem beide einander das Verständniß der so dunkeln Poetik des Aristoteles aufschlossen und in den Sinn derselben tiefer eindrangen; — Alles dies führte ihnen fruchtbare Gedanken, wichtige Fingerzeige, treffende Bemerkungen zu, so daß beide aus solchem regen Verkehr eine richtigere Ansicht der Dinge sowie größere Sicherheit für das Zusammenwirken ihrer Naturgabe und Kunstbildung zurückbrachten. Ja diese gegenseitige Theilnahme an ihrem Thun führte beide Freunde auch zu dem, was der Eine vor dem Andern liebte und trieb, und was ihm selbst fern lag. So geht Goethe auf Philosophie ein, ganz gegen seine Neigung, und ebenso ist es erfreuend zu sehn, wie Schiller dem Freunde bei dessen Kunst- und Naturstudien hülfreich fördernd zur Seite steht.

Aber was das Schönste ist, der Bund der beiden Freunde ist in seinen Grundfesten niemals durch irgend ein Mißverstehen oder Mangel an Aufrichtigkeit und Liebe gestört worden. Was ihr Herz trieb und bewegte, sei es in Liebe oder Haß, in Freude oder in Schmerz, in Sehnsucht oder in Wehmuth, es fand Erhebung oder Beruhigung, Stärkung oder Trost in den gegenseitigen Beweisen hoher Achtung, tiefen Vertrauens, beharrlicher Anhänglichkeit, fester Treue, zärtlicher Fürsorge und aufopfernder Liebe. Kurz, beide stehen in ihrem Freundschaftsbunde als ächte deutsche Männer da. Was ihr Mund sprach, stellten sie im Leben dar

Digitized by Google

denn alles Gefühl und alle Neigung läuterten sie im Umgange mit einander zu klarer Schönheit; ja wie ihr Verhältniß von Anfang rein und lauter war, so finden wir in ihm auch fortwährend ein lichtes und heiteres Bild, auf dem unser Auge mit Wohlgefallen ruhen kann. Schon durch viele kleine Dienstleistungen, mit denen Goethe dem Bedürfniß und dem Wunsche des Freundes entgegen kam, wußte er das Herz desselben zu erfreuen; und konnte dieser Gleiches mit Gleichem in derselben Weise nicht vergelten, so hatte er doch Mittel genug, die sein innerer Genius ihm bot, um die liebevolle Aufmerksamkeit und zärtliche Sorgfalt jenes zu erwiedern. Denn Schiller war ein außerordentlich heiterer Mann, stolz und großartig, aber sanften Auges und kindlich zugleich; das was in seinem Liede an die Freude steht: diesen Kuß der ganzen Welt, bildete seinen Hauptcharacter und diese Liebe und dieses Wohlwollen, mit dem er alle Wesen an sein Herz drücken mochte, zogen auch Goethen unwiderstehlich an. Daher sagte dieser noch in spätern Jahren: Schiller war ein prächtiger Mensch! In einen solchen Tempel der Freundschaft konnte kein gehässiger Dämon eindringen. Niemals fand sich bei ihnen eine Spur von Eitelkeit, daß das, was der Eine wollte, in der Weise geschehen sollte, wie der Andre es angab. Besaßen sie auch feste Anhänglichkeit an ihre Ansichten und Ueberzeugungen, eigenliebig waren sie nie in dem Grade, daß sie gegen Besseres ihre Weise nicht hingegeben hätten; ja Goethe freute sich, wenn Aufsätze oder Verse von ihm als Schillersche und Schöpfungen von Schiller als die seinigen angesehen wurden. Keine Spur von Eifersucht bei Goethe, wenn das deutsche Volk dem Freunde zujubelte, keine Besorgniß, daß der Freund ihn verdunkele; vielmehr that er Alles, daß die großartigen Dramen des Freundes in ihrer Größe und Hoheit zur Darstellung kamen; er überließ willig und neidlos Stoffe mit Allem, was er bereits darüber gesammelt und gedacht hatte, an den Freund, die diesem Beifall und Ehre brachten, wie Wilhelm Tell und andere, und trat gern zurück, wo er sah, daß der Freund glücklicher und erfolgreicher als er selbst wirken würde. Keine Spur von Unmuth, als nur der Ausspruch: Schiller ist ein wunderlich großer Mensch! als dieser den Egmont Goethes schonungslos für die Bühne eingerichtet hatte. Und welche innere Gediegenheit und makellose Reinheit zeigte sich in beiden Freunden, als Kotzebue Schillern auf dem neuen Stadthaussaale in Weimar apotheosiren wollte, blos um den herzlichen Freundschaftsbund zu stören, und Goethe dem unsaubern Geiste entgegentrat, Schiller aber darüber beinahe krank wurde! Und steht nicht Schiller auch da großherzig da, wenn er mit voller Selbstverleugnung die Ueberlegenheit Goethes anerkennt durch die Erklärung, daß nur dieser der wahre Dichter sei und im Hause der Poesie wohne?

Digitized by Google

Und so lassen sich unzählige Fälle anführen, welche Zeugniß geben für die reine Absicht und redliche Gesinnung beider, was sie um so mehr ehrt, je seltner ein so reines Verhältniß gefunden wird.

Endlich wie innig beide Freunde mit einander verbunden waren, zeigt die Sehnsucht Goethes nach Schiller, die ihn, auf einer zweiten Reise nach Italien begriffen, hauptsächlich mit zur Umkehr bestimmte, zeigt die Niedergeschlagenheit desselben, als Schiller lange Zeit krank war, zeigt nach Besiegung der Krankheit die herzliche Umarmung und der lange Kuß, mit dem beide wehmüthig und sprachlos das Fest des Wiedersehens feierten. Als aber mit der Ankunft des Frühlings Schiller dennoch dem unerbittlichen Schicksale erlag und die Edlen alle über seinen frühen Tod weinten, daß das Schöne vergehe, daß das Vollkommene sterbe, da verhüllte Goethe seinen Schmerz, wie Agamemnon als ihm das Liebste genommen ward und ruhiger geworden sprach er, daß er seine andere Hälfte verloren habe, es verdrieße ihn das Leben, er möchte auch lieber nicht mehr seyn, und widmete dem Dahingegangenen in dem ehrenden Denkmale, das er ihm in dem Epilog zur Glocke setzte, die schönen Worte:

Er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen.
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Gewiß, ein solcher Freundschaftsbund giebt Zeugniß, daß er gegründet war auf die Begeisterung und Förderung des Großen und Schönen und als solcher mußte er auch Samen ausstreuen, der befruchtend in die Furche der Zeit fiel.

Und so ist es, hochgeehrte Anwesende. Denn bedeutsam und wichtig ist dieser Bund der beiden Freunde auch dadurch, daß sie den Zustand ihres Jahrhunderts umgewandelt und tief in das Leben ihrer Zeit eingegriffen haben. Beide ja leuchteten als zwei Sterne ihrem Jahrhundert voran und führten dasselbe über Steppen und Einöden in anmuthige und fruchtreiche Gefilde, beide stimmten überein mit dem, was das Jahrhundert unbewußt anstrebte, beide erhellten, was in der Seele dunkelm Grunde dämmerte, und geboten, was das Gesetz der Herzen foderte, beide suchten die Sehnsucht nach dem Höhern und Bessern zu stillen, welche im deutschen Volke erwacht war. Denn eine große Wirkung war im Zustande unsres Volkes durch Friedrich den Großen hervorgebracht worden; das Wunderbare

Digitized by Google

und Außerordentliche in seinen Thaten hatte Phantasie, Gemüth und Verstand des deutschen Volkes ergriffen und in eine frische Thätigkeit versetzt, und Carl August, sein Geistesverwandter, hatte als Pfleger der Musen Sorge getragen, daß das, was der neu erwachte Volksgeist in sich trug, zum klaren und lebendigen Bewußtsein sich erhob, daß die Poesie aus den Büchern in erneuter Jugendlichkeit in das Leben hereintrat und entfaltet bis zur glänzendsten Blüthe ein erfreuendes Gemeingut wurde.

Als begeisterte Verkündiger also des noch schlummernden Geistes ihrer Zeit traten beide Freunde auf; und wenn hauptsächlich durch gemeinsames Streben und gegenseitig sich fördernde Thätigkeit Freundschaft Bestand und Dauer gewinnt, beide hatten das wirksamste Bindungsmittel zunächst in den erscheinenden Zeitschriften, welche dem deutschen Volke das Ideal veredelter Menschlichkeit bringen sollten. Und das deutsche Volk begrüßte dieses Unternehmen mit der freudigsten Theilnahme, denn es fühlte, daß ein neuer Tag kommen werde. Doch erhoben sich viele, welche das neue Licht unterdrücken wollten, Widersacher verschiedener Art, die das Volk an ihren Tafeln, wo dürres Vernünfteln und Empfindeln, Leerheit und Abgeschmacktheit, Mittelmäßigkeit und Plattheit saßen, festzuhalten sich bemühten. War es da zu verwundern, daß beide Freunde dorthin pikante und gewürzreiche Gastgeschenke oder Xenien, wie der neue Geist sie ihnen eingegeben hatte, aus der Enge ihres thätigen Bundes sandten, daß ihr Kraftgefühl hervorbrach im Kampfe gegen die Herrschaft des Philisterthums? Jede Idee wirkt, wenn sie in die Welt tritt, anfangs tyrannisch. Natürlich ward in Deutschland der Unwille über dieses Unternehmen Zorn und Rache und von allen Enden her erhob sich ein gewaltiger Sturm. Aber wie die Sonne die Nebel zerstreut, die eine weite Landschaft bedecken, so sahen wir vor den immer mehr eindringenden Strahlen beider verwandter Geister die Hüllen fallen, die Deutschland umdüstert hatten, und immer freundlicher, immer klarer und sicherer tritt uns das unverschleierte Bild des Jahrhunderts, das Bild der Anmuth und Ordnung, des Edlen und Guten, der Wahrheit und Schönheit entgegen. Denn wie es war, konnte es nicht bleiben, der zwischen dem bestehenden Ungeschmack auf der einen und einem fortschreitenden Zeitalter auf der andern Seite entstandene Widerstreit mußte geschlichtet, die deutsche Welt mit der Natur und Kunst versöhnt werden. Schlug auch der Gegenkampf hart an die beiden Freunde an, sie blieben ruhig in ihrer unzugänglichen Burg, siegesfroh als Befreier des deutschen Lebens.

Da aber Alles, was geschieht, weil es der Geist und das Bedürfniß der Zeit fordert, wohlthätig wirket, so war für sie selbst die nächste große Wirkung dieses Kampfes, daß Goethe Hermann und Dorothea schuf und

Digitized by Google

Schiller den Wallenstein. Nur würdige und große Kunstwerke, meinte Goethe, müssen wir schaffen und unsere protestische Natur zur Beschämung aller Gegner in die Gestalten des Edlen und Guten verwandeln. Und Wallenstein und Herrmann was sind sie anders als großartige Werke, deren Hervorbringung die Zeitgenossen zu dem Bewußtseyn der ewigen und heiligen Gesetze, die sie in ihren Herzen trugen, führen mußte? Jedes wirkt in seiner Weise, aber jedes ragt als Nationalwerk hervor, jedes spricht in das innerste Leben des deutschen Volkes, aus dem es hervorgewachsen ist und bildet einen Nationalschatz, an dessen Reichthum der deutsche Sinn sich fortwährend nähren, aus dem vaterländische Begeisterung stets neue Erweckung schöpfen kann. Und so schufen sie größere und kleinere Werke und wirkten auf das emporstrebende Geschlecht ihrer Zeit belebend und ermunternd. Doch nicht blos in Dichtungen. Schiller war auch Geschichtschreiber und Philosoph, und Goethe vollends, der soviel von Natur, Leben, Kunst und Wissenschaft in sich aufgenommen und zu seinem Eigenthum gemacht hatte, breitete in den verschiedensten Richtungen und Formen eine Segensfülle von Ideen, Gefühlen, Empfindungen und Vorschriften aus, welche alle die Kraft hatten, zu erleuchten, zum Guten zu erwärmen und zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit zu führen. Am wirksamsten aber waren sie dennoch als Dichter. Denn die Welt der Gedanken und Empfindungen des natürlichen Menschen, der innere leidenschaftliche Drang der Seele, die starken und zarten Mächte des Busens, die Schönheit und Klänge ihrer musicalischen Sprache, welche aus ihren Liedern und Gesängen tönten, welchen Wiederklang fanden sie im Innern des deutschen Volkes! Nicht blos bei ihren Nachahmern, die, wenn ein Genius aus unwiderstehlicher Nothwendigkeit schaffen und sich selbst und den eigensten Inhalt der Zeit in die Erscheinung bringen muß, hervorbrechen mit Anklängen an die himmlischen Reden ihres Meisters und die vernommenen, erkannten und empfundenen weiter fortpflanzen und verbreiten; nein, beide Freunde wurden angenehme und lehrreiche Führer des Volkes, indem sie Herrlicheres darstellten, als in der beschränkten Wirklichkeit dem Blicke erscheinet und den Sinn für das Wahre, Erhabene und Schöne in den Seelen aufschlossen. Während jedoch Schiller mit seinen sinn- und gedankenschweren lyrischen Ergüssen allgemein in Staunen setzte, berührte Goethe in seinen heitern und sanften Spielen die feingebildeten und zartbesaiteten Gemüther mit seinem erwärmenden Hauche. Aber Schiller wirkte kräftiger und tiefer in weitern Kreisen auf seine Zeit. Ist auch bei ihm die Durchdringung von Stoff und Form nicht so innig und harmonisch wie bei Goethe, sieht man bei ihm die Reflexion im Kampfe mit dem Dichter, indem er philosophirt, wenn er dichtet und

Digitized by Google

dichtet, wenn er philosophirt, während bei Goethe Alles aus dem Innern ungesucht hervorquillt und die Gegenstände in ihrem Seyn, in ihrer eigenen Lebendigkeit erscheinen, Schiller besaß doch gerade das, was das deutsche Volk damals bedurfte, was seiner Eigenthümlichkeit und innern Beschaffenheit gemäß war. Das deutsche Volk war ein sinnendes, reflectirendes, bildsames und sittliches Volk, war aber schwach, ohnmächtig, sentimental, und Schiller war gleich erhaben als Denker wie als Dichter und als sittlich kräftiger Wille; er besaß auch die sentimentale Weise seines Volkes, aber die starke, sittliche, vom Geiste der Gottheit durchdrungene Seele seiner Muse veredelte diese und so hob er sein Volk zur Macht des Gedankens, belebte und stärkte in ihm die sittliche Gesinnung und erweckte das Streben nach dem höchsten Ziele des Guten und Schönen, zumal da er einging auf die Ideen und Interessen, welche die Zeit in geheimnißvoller Gährung bewegten. Denn damals bereitete sich eine gewaltige politische und sociale Umgestaltung vor, eine neue Ordnung der Dinge sollte kommen, die Unnatur der Verhältniße in ein freies und fröhliches Leben sich lösen und die Menschheit freudig und hoffend das gebeugte Haupt emporheben. In diese Zeitrichtung eingegangen, war Schillers Seele durch und durch von einem glühenden Zorne entflammt gegen alles den Menschen und die Vernunft Herabwürdigende, gegen Alles, was die Hoheit der menschlichen Natur verletzte und kränkte. Aus der Ohnmacht und Unmündigkeit wollte er das deutsche Volk leiten zur Mündigkeit, daß es sich fühlte in seiner Kraft und Würde, er wollte es frei machen, das heißt frei von allem Niedrigen und Gemeinen, frei in seinem Handeln sollte es folgen den höhern Gesetzen, welchen jeder vernünftige, sich selbst achtende Mensch folgen müsse und durch sittliche Gesinnung zur Schönheit gelangen, da Sittlichkeit erst dem Sinne für das Wohlgefällige und Schöne die rechte Richtung und den wahren Werth gebe. Wenn Schiller in seiner Begeisterung für das Wohl des deutschen Volkes und im Kampfe gegen bestehende Verhältniße Ideen aufstellte, die den Sternen des Himmels gleich, leuchtend und glänzend über der Welt schweben, aber nie aus ihren fernen Höhen in das irdische Leben herniedersteigen, wenn er diese Ideen in wildem Feuer des Gefühles und der Leidenschaft und mit psychologischen und sprachlichen Uebertreibungen vortrug; so war gerade diese Haltung und dieser Ton seiner Dichtungen für das deutsche Volk, auf das stark gewirkt werden mußte, um es zu erfassen. Schiller selbst sagt, unsere Tragödie hat mit der Ohnmacht, der Schlaffheit, der Characterlosigkeit des Zeitgeistes und mit einer gemeinen Denkart zu ringen, sie muß also Kraft und Character zeigen, sie muß das Gemüth zu erschüttern und zu erheben suchen. Und Schillers Dichtungen durch-

Digitized by Google

drangen von dem innersten Sitze des geistigen Lebens aus das ganze Gemüth mit ihrer lebendigen Kraft; besonders die große Menge und die sittlich empfängliche, frische Jugend ergriff sie mit Innigkeit und führte sie in ihr Wesen ein und hielt sie fest. Die Monologe aus den Räubern, Fiesko und Kabale und Liebe wußte jeder Jüngling auswendig und Posas Reden fanden im deutschen Herzen den größten Anklang; das Lied von der Freude fehlte nicht in den Kreisen heiterer Geselligkeit; die Resignation und Freigeisterei der Leidenschaft gingen noch vor dem Druck in vielen Abschriften in Deutschland umher; kurz Allem, was in Schillers Brust erwacht war, wurde die wunderbare Kraft beigelegt, daß es den Menschen von den drückenden Fesseln, welche die Brust zusammenpreßten, wie durch einen Zauber frei machte. Aber auch die spätern Schöpfungen des Dichters, welche entstanden, als die Umbildung und Läuterung seines Wesens durch Goethe erfolgt war, wirkten mächtig auch auf die Gebildeten des Volkes. Hat doch Schiller das deutsche Volk der endlichen, dumpfen, langweiligen Alltäglichkeit entrückt und vor demselben aus der bewegten Welt der Geschichte und der verborgenen Tiefe seines Gemüthes das Reinmenschliche in sichtbaren Gestalten erscheinen lassen, die nicht blos durch sinnreiche Erfindung und großartige Behandlung und durch den Glanz und Schmuck kunstreicher Rede ergötzen, sondern hauptsächlich die Seelen erheben, stärken und kräftigen, wie durch die Herrlichkeit dessen, was sie darstellen und lehren, so durch den Ausdruck der hohen und edlen Gesinnung, die ihr ganzes Wesen durchdringt. Auf wen machte nicht der in einem großartigen nationalen Sinne aufgefaßte Wallenstein einen unwiderstehlichen Eindruck, wenn er durch den Doppelsinn seines Lebens dem Recht des Weltgerichtes büßen muß? Wem hat nicht Maria Stuart, welche der Dichter als unterdrückte Unschuld betrachtet, das Herz gerührt, wenn sie in ihrer Lebenslust, herzlichen Güte, natürlichen Anmuth und hohen Würde, gehalten durch die Kraft des Glaubens und der Andacht, als Dulderin der Nothwendigkeit erliegt? Wen erfreute und bewegte nicht das demuthsvolle und gläubig begeisterte Gemüth der Jungfrau von Orleans, welche der Dichter zugleich als Heldin, die König und Vaterland liebt, mit einer Glorie umgab und von der er sagt: sie schuf das Herz, sie wird unsterblich leben? Daneben die Braut von Messina, in antikem Sinne gedichtet, voll lyrischen Schwunges, neben wilder Leidenschaft durch die reinste Sittlichkeit ausgezeichnet, wen hat sie nicht erschüttert im Anblick des sich geltend machenden Schicksalsspruches? Für wen endlich hatte nicht die größte Anziehungskraft Wilhelm Tell mit seiner biedern, tüchtigen, gottvertrauenden Thatkraft, wenn mit seiner Hülfe das gedrückte Schweizervolk seine Freiheit einer tyrannischen

Digitized by Google

Uebermacht abringt? Ohne weiter in das Wesen und die Characteristik der einzelnen Dramen einzugehen, ist hier nur zu wiederholen, daß sie mehr oder weniger unwiderstehlich auf die Gemüther wirkten. Die studierende Jugend von Jena jubelte dem Dichter im weimarischen Theater nach der Darstellung der Braut von Messina freudetrunken zu und rief gegen die Gewohnheit des Orts und die Sitte der Zeit: Es lebe der Dichter Deutschlands!; und in Leipzig, wo Schiller bei und nach der Aufführung der Jungfrau von Orleans weilte, hoben die Eltern ihre Kinder empor, als ob sie einen Sieger von Olympia zeigten, mit den Worten: Seht, da ist er!. Das war für Schiller ein wahrhaft nationaler Triumph. Und als im Jahre 1804 in der Hauptstadt Preußens, wo vor Schillers Augen die ganze Reihe seiner Dramen von Wallenstein bis zu Tell in der größten künstlerischen Vollkommenheit aufgeführt wurden, das Gefühl freudiger Bewunderung und allgemeinen Wohlwollens laut wurde, da fühlte der Sänger dankbar, wie dem deutschen Volke durch seine Schöpfungen das Herz groß und weit wurde, fand in dieser ungetheilten Anerkennung seine Aufgabe gelöst und blickte mit freudigem Bewußtseyn in die Zukunft.

Eine solche Wirkung vermochte Goethe nicht hervorzubringen. Nur eine kleine Gemeinde bevorzugter Geister besaß er, und der Freund erst sollte zwischen ihm und dem deutschen Volke vermitteln, sollte ihm den Weg bereiten, tiefer in das Volk zu dringen. Goethe war nicht geschaffen für das energische Drama, wofür die Seele des deutschen Volkes damals gestimmt war, doch mehr in Sehnsucht nach bessern Zeiten, als von der Wahrheit eines frischen Lebens ergriffen. Hätte sich nur vor ihm ein großartiges Leben ausgebreitet und eine vollständige politische Entwickelung im Volke gestaltet, gewiß wäre ihm dann vergönnt gewesen, zur Poesie der That zu gelangen. So aber hatte in Goethes schaffender Thätigkeit hauptsächlich nur die Familie eine tiefe Bedeutung und in ihrem Bereich wandte er alle Kraft des Geistes auf die Verklärung des individuellen Lebens. Daher sind zwar seine Dramen durch feine Motivirung, durch scharfes Gepräge der Charactere und plastisch-anschauliche Gestalten ausgezeichnet und voll natürlicher Lebenswärme, aber sie stellen doch nur, wie seine übrigen poetischen Schöpfungen, stets neu wiederkehrende, wenn auch jedesmal trefflich gelöste Naturprocesse des Seelenlebens dar. Wie viele vermochten aber damals in dem unergründlichen Schacht zarter und feiner Herzensabspiegelungen sich zurecht zu finden! Und die krystallhelle Form seiner Kunstwerke, jene Milde, jene Sanftheit, jene weise, friedliche Ruhe, welche sichtbar bleibt selbst mitten im Sturm der Leidenschaft, wie viele betrachteten diese als Zeichen und Probe des wahren Genius und

Digitized by Google

sahen in ihr nicht vielmehr Kälte und Mangel an warmer Begeisterung! Am meisten gefiel Hermann und Dorothea, weil es von vaterländischem Character, von deutschem Wesen durchdrungen ist. Aber Wilhelm Meister, das einer allgemeinen Menschenbildung bestimmte und von Schiller so hoch gestellte Werk, konnte selbst bei Gebildeten, die an Jacobische Moral und Klopstock'sche Hymnen gewöhnt waren, nicht zu Beifall gelangen; der sittliche Gehalt war ihnen nicht recht und die Gesellschaft in niedern Kreisen zu schlecht und oft zu lose. Ja, die zarten und tiefpoetischen Dramen Iphigenie und Tasso waren lange in die Oeffentlichkeit getreten, ohne daß Jemand rechte Kenntniß davon nahm; sie waren selbst in Weimar für das große Publkum todt und traten nur dann in's Leben, als die Bühne durch die Schillerschen Stücke zu einer Anstalt alles Großen, Edlen und Schönen erhoben worden war. Auch als Schiller nicht mehr war und Goethe producirend fortwirkte, wuchs die Zahl seiner Freunde nur allmählig; ja die Werke, welche später erschienen, die Wahlverwandtschaften, Aus meinem Leben, der Diwan, Epimenides, die Wanderjahre, die Metamorphose der Pflanzen, Zur Farbenlehre, alle wurden sie mehr oder weniger angegriffen. Bei Goethe trifft zu, was man den Deutschen oft zum Vorwurf gemacht hat, daß sie sich lange besinnen, ehe sie sich zur Liebe entschließen, und Goethe sagt gegen Ende seines Lebens, er wisse wirklich nicht, was ohne Schillers Einfluß aus ihm geworden wäre.

So wirkte der Freund für den Freund, Schiller, indem er Bahn brach, daß der Freund mehr und mehr Aufnahme im deutschen Volke fand, Goethe, indem er dem Freunde die Bahn zeigte, die er zu gehen habe, um des dauernden Beifalls sicher zu seyn. Irren würden wir daher, wenn wir den Einen auf Kosten des Andern erheben oder herabsetzen und ausschließend an Einen uns halten wollten. Beide sind Strahlen aus einem Lichte, beide sind Kräfte aus einer Kraft, wohin die eine uns zieht, zieht uns auch die andere. Der Kranz des Ruhmes ist beiden gemeinsam. Wenn auch der Eine größere Macht übte auf die Gegenwart und tiefer in das Herz seines Volkes drang, so wurde doch auch der andere, wenn auch in engern Kreisen, achtsam und theilnehmend vernommen und konnte der Palme einer ausgedehnteren Anerkennung in der Zukunft gewiß seyn.

Denn beide Freunde, hochgeehrte Anwesende, wirkten durch das Ineinandergreifen ihrer Bestrebungen und Kräfte nicht bloß auf ihre Zeit, wo sie lebten, ihre Wirksamkeit als weit und tiefgreifende reicht über ihre Zeit hinaus, bestehet jetzt noch, und wird bleiben und bestehen fort und fort. Waren sie ja als Umbildner der Zeit nur die Werkzeuge des Zeit-

Digitized by Google

geistes und die Vollzieher seines Willens, war ja das, was sie wollten und erstrebten, durch das Zusammentreffen vieler längst vorhandener und allmählig entwickelter Ursachen vorbereitet worden. Ihr Ruhm und Verdienst ist nur, daß sie das, was die Zeit in sich trug und im großen Zusammenhange der Dinge still verkündete, heraushorchten und am offensten und stärksten, am wahrsten und schönsten aussprachen.

Aber nur allmählig änderte sich der Zustand der Dinge, allmählig ward ein anderer Geist hier, ein anderer dort entfaltet, allmählig erhielt jedes Gebiet von dem angezündeten Lichte seine Beleuchtung und während früher, wie Goethe sagt, nur die Gipfel der Berge Sonne trugen, wurde es allmählig auch im Thale hell. Wohl hatte Schiller durch die sittliche Kraft, welche in ihm wohnte und durch sein begeisterndes Wort die Energie des Willens und der Gesinnung in unserm Volke belebt, wohl war die schlaffe Weichlichkeit, das gedankenlose Träumen, das tändelnde Spielen mit leeren und nichtigen Dingen schon in etwas gewichen, aber dennoch reichte dies nicht hin; es mußte ein mächtiger Anstoß, wie das nach einer geistigen Erhebung gewöhnlich geschieht, von Außen her kommen, gleichsam ein Herkules Musagetes, um den Geist, der in Schiller poetisch voran lebte und das Volk berührt hatte, in die freie That hinaustreten zu lassen. Merkwürdig ist, daß auf demselben Boden, welcher die Asche des Sängers der Freiheit in sich schloß, das alte Deutschland in Trümmern zerfiel. Aber Schiller hatte dem deutschen Volke das Testament hinterlassen: unermüdet vorwärts zu streben; ein elektrischer Funke durchzuckte plötzlich seine Glieder und versetzte es in die seltsamste Gährung höchst verschiedenartiger Elemente. Muthige und thatkräftige Besonnenheit und bis zur Schwärmerei gesteigerte Begeisterung, glühender Haß gegen Despotismus und ehrerbietigste Scheu vor rechtmäßiger Gewalt, inniges Gottvertrauen und weltlicher Stolz, wissenschaftlicher Trieb und Kriegslust vereinigten und durchdrangen sich in nie gesehener Weise; das Alter wurde jung, die Jugend alt, Frauen wurden zu Männern; die, welche bisher an die Studier- und Geschäftsstube gebannt waren, zogen aus mit Freudigkeit zum Kampf für Freiheit und Recht; die Pflugschaar ward mit den Waffen, die Leier mit dem Schwerte, die Kirche mit dem Lager vertauscht; in alle, selbst die starrsten bürgerlichen Verhältnisse brach eine dämonische Gewalt, nicht um sie aus ihren Fugen zu reißen, sondern um sie zu läutern, zu erfrischen und zu kräftigen. Mit einem Wort, Wilhelm Tell war im deutschen Volke lebendig geworden, und vor dem begeisternden Rufe: Gott, Freiheit und Vaterland! welchen Schiller angestimmt hatte, floh der fremde Eroberer mit seiner Schaar von dem deutschen Boden in das Land seiner Heimath.

Digitized by Google

War durch diesen Kampf, hochgeehrte Anwesende, offenbar geworden, was die Kraft und der Muth der vereinten Deutschen vermöge, war die Selbstständigkeit und Freiheit Deutschlands erkämpft und des deutschen Namens Ehre gerettet, daß er von Neuem geachtet in der Reihe geachteter Völker einen guten Klang hatte, war somit der Volksgeist von dem Bewußtseyn seiner Kraft und seines Strebens nach dem Edlen und Großen erfüllet: da war es natürlich, noch dazu, da jetzt das heitere Bild des Friedens über den Ländern schwebte, daß in alle Wurzeln des Lebens Befruchtung einströmte, daß Keime aus allen Zweigen hervortrieben, und Blüthe sich an Blüthe setzte. Denn dieser Geist der Kraft und des Muthes, diese sittliche Gesinnung, welche auf dem Glauben an eine höhere Macht sich stützet und das deutsche Volk mit Stärke so herrlich für das Vaterland ausgerüstet hatte, wandte sich nun der bessern Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse zu, und mit dem festen und männlichen Sinne verband sich aufopfernde Liebe, milde und menschliche Sitte. So wurde nun unter Schillers vermittelnder Wirksamkeit mehr und mehr geöffnet das Reich der Schönheit, welches Goethe aufgebaut hatte, aufgeschlossen wurde mehr die Welt schöner Geistesformen, welche den Gehalt des deutschen Lebens einschließen und dasselbe als verklärte Natur, nicht als schattenhaftige, wesenlose, sondern als substantiellere, höhere und geläuterte Natur darstellen. Wir wissen ja, wie Goethe das bewegliche Bild des Menschenlebens in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Gestalten an sich vorübergehen ließ und das bunte Schauspiel der menschlichen Verhältnisse, Lagen, Zustände und Begegnisse auffaßte und betrachtete, wie er einging in die Conflicte der Sittlichkeit, welche aus den socialen Zuständen sich entspinnen, und darüber, oft mit prophetischem Geiste, die treffendsten und feinsten Bemerkungen gab, wie er Gesetz und Folge in der Natur aufsuchte und ihren Zusammenhang mit den sittlichen und geistigen Regionen aufzufinden bemüht war, wir wissen endlich, wie er mit tiefem Blick durch alle Verhüllung hindurch das Wahre und Edle erschaute, wie er Alles aufeinander bezog und mit einander verband, wie er es zu einem Ganzen in sich verarbeitete, gestaltete und in schöner Form zur Erscheinung brachte. Mit einem Wort, der Gehalt des deutschens Lebens war in den Schöpfungen, Goethes zur concentrirten Blüthe aufgeschossen und zeigt in ihnen den Character jener Frische und Kraft, jener Gesundheit und man kann sagen, jener heitern Gewißheit des Seyns, welche allein die Werke der Natur an sich tragen. Nach diesen blüthenreichen Höhen wandte sich nun der deutsche Geist. Zwar war Goethen gewährt bis in die Jahre des höhern Alters in der Mitte dankbarer Verehrer zu stehen und der größern Ausbreitung seiner Dichtungen wie der größern Achtung und

Digitized by Google

Liebe seiner Zeitgenossen sich zu freuen, aber die Menge wußte lange nicht, wer Goethe war und ahnete nicht, daß er bestimmt war, die Gestalt des Lebens zu verändern, und höher stieg doch erst die Liebe zu ihm und allgemeiner wurde doch erst die Bewunderung, als er nicht mehr war. Aber nicht blos der Inhalt seiner Dichtungen hat ihn zu der Höhe gebracht, von welcher herab er eine Macht über die Gemüther übet, sondern groß ist er hauptsächlich dadurch, daß seine Kunst, womit er Jeden, der sich ihm anvertraut, zur freien und herrlichen Entfaltung seiner Eigenthümlichkeit anregt, und den allgemeinen Anbau und Fortschritt des geistigen Lebens fördert. Schon dadurch nimmt Goethe die Stellung und den Beruf eines Meisters der Zeit ein, daß die deutsche Sprache durch ihn eben so, wie durch Schiller und noch mehr durch ihn Ausbildung und Bereicherung erhielt; denn wer die Sprache eines Volkes bildet und als Richtschnur und Muster darin gilt, wie Goethe, der hat das, was das Volk dachte, that und litt, zu Tage gefördert, der hat das innerste und geheimste Leben desselben aufgeschlossen und den Volksgeist lebendig gemacht. Da war es natürlich, daß das, was Goethe gesungen und gesprochen, von Tausenden wiederholt, in Wort und Schrift mitgetheilt und immer weiter verbreitet wurde, daß die Poesie in reicher und lieblicher Weise durch Deutschland tönte und der prosaische Ausdruck die bestimmteste und feinste Bildung erlangte. Und manches andere verband sich damit in nie gesehener Weise: reiner, zarter, gediegener wurde die Gesinnung, freier und harmonischer die Entfaltung und Veredlung der geistigen Kräfte; erweitert hat sich der Gesichtskreis und ausgebreitet der Sinn für das Schickliche; ungezwungener ist geworden die Gefälligkeit und Gewandtheit im Umgange, welche die Herzen zu gewinnen und zu ergötzen weiß, und indem die Bildung die mildere Sitte brachte und den feineren Genuß, verschönerte und erheiterte sich das Leben.

Aber nicht blos in das Leben unsres Volkes, hochgeehrte Anwesende, auch in die Wissenschaft und Kunst ist der neue Geist eingedrungen. Hier herrschen nicht mehr individuelle Gefühle und subjective Standpunkte, sondern die Gegenstände werden ganz so erfaßt und dargestellt, wie sie an sich sind und wie sie ihrem Werden und ihrer Fortentwicklung nach allen ohne Unterschied erscheinen müssen. Denn seit Goethe in unsrer Zeit mehr Eingang gefunden hat, gilt nicht mehr die einseitige Forderung der Gelehrsamkeit als solcher, die Anhäufung eines todten Wissens, sondern die Befruchtung desselben durch das Leben und für das Leben, die freie Forschung und die Erweiterung geistiger und sittlicher Einsicht. Wissen und Können traten in eine innige Verbindung, mit der wissenschaftlichen Kenntniß zugleich die künstlerische Behandlung des Stoffes, und wenn

Digitized by Google

diese Aufgabe, Wissen und Können glücklich zu verbinden, in unsern Schulen heute noch nicht erreicht ist, die nächste Zeit wird hoffentlich das Räthsel lösen. Sehen wir dann auf die Wissenschaft aller Wissenschaften, welche die Tiefen des menschlichen Geistes ergründet und die höchsten Gesetze alles Denkens und Handelns darstellt, gilt hier nicht dasselbe Princip des absoluten Begreifens, des Wissens um die Sache, welches zugleich die Sache selbst ist, dasselbe, was Goethe als Dichter aufgestellt hat, ohne Philosoph zu seyn und seyn zu wollen? Auch die Theologie mußte den frischen Luftzug, den der Goethesche Geist angefacht hatte, in sich einströmen lassen und als einen Lebenshauch von sich ausströmen. Daher wurde das Gold der heiligen Lehre mehr und mehr geläutert von den Schlacken menschlicher Meinungen und als Lebenskraft der Kirche trat hervor die Kraft des Glaubens, nicht jenes Glaubens, der an gewissen Formen und Zeichen, an Buchstaben, an gegebenen Vorstellungen hängt, sondern des Glaubens, der unabhängig davon sich seines Lebens von Innen heraus bewußt ist und mit der Liebe im Bunde ein Gottesreich auf Erden stiftet. Ist nicht ferner aus dem Recht und den Satzungen weggenommen, was sich überlebt hatte, und die Rechtspflege und Verwaltung angemessener den Zeiterfordernißen und in größerer Bestimmtheit geordnet und ausgeprägt worden? Hat nicht die Wissenschaft der Medizin durch tiefere Forschung eine festere Grundlage erhalten? Der tiefe und feine historische Sinn, der in der Geschichte und in der Wissenschaft der Sprache still emporgewachsen und jetzt zu einer herrschenden Macht geworden ist, ist er nicht aus der Goetheschen Art, die Dinge zu betrachten, hervorgegangen? Und wann war vollends reger und gedeihlicher die Forschung in den Wissenschaften der Natur als durch und seit Goethe? Wann hat menschlicher Scharfsinn so Vieles aus ihren Schachten zu Tage gefördert? Früher nur Geheimniße ihrer Priester, haben sie sich dem Leben zugewendet und Künste und Gewerbe zur Blüthe gebracht und Menschen in engern Verkehr. Und endlich haben nicht auch die edlern Künste Sculptur, Malerei und Musik seit einigen Decennien große Bewegungen gemacht, die auf eine Rückkehr alter Vortrefflichkeit schließen lassen?

Was aber nicht zu übergehen ist, beide Freunde haben unser Volk durch ihre Bestrebungen in der Literatur andern Völkern, die voraus waren, ebenbürtig gemacht; ja durch sie erhielt die Poesie in England einen neuen Aufschwung, durch sie wurde die hergebrachte Aesthetik Frankreichs erschüttert, und was von Bedeutung ist, sie haben die Veranlassung gegeben, daß die ästhetische Kritik nirgends so hoch steht als in Deutschland.

Gewiß Deutschland ging, hochgeehrte Anwesende, in den letzten Decennien einer neuen Zukunft entgegen, nicht vorübergehend, nicht verein-

Digitized by Google

zelt, sondern auf allen Gebieten traten die Anzeigen eines mächtigen Fortschrittes hervor. Schiller hatte die Freiheit des Individuums geboren und Goethe die schöne Persönlichkeit; wie beide Dichter die Hand sich zum ewigen Bunde gereicht hatten, so sollten auch jene beiden Mächte sich immer inniger in dem Ganzen der Gesellschaft vermählen, um ein freies, starkes und schönes Volksleben in Deutschland zu gestalten. Aber dieses Ideal der Zukunft saß als eine verhüllte Gestalt an den Quellen der Schönheit und harrte auf ihre Erhebung. Die Ungeduld ist die größte Feindin des Bessern. Denn was schadete hauptsächlich der ruhigen Entwickelung der Dinge zum Bessern? War es nicht ein zwar wohlmeinender, aber einseitiger Enthusiasmus, der eine vordringende Freiheitsbegierde entfaltete, ein rücksichtsloses Streben nach dem Neuen und Entstehenden, ein philosophisch pointirter Weltverbesserungston, der einen Widerstreit in die Elemente der bürgerlichen Gesellschaft brachte? Statt die schönen Geistesformen, die Goethe für das deutsche Leben gebildet hatte, zu beachten und auszubilden, schalt man vielmehr auf Goethe, daß er, als er Gelegenheit hatte, seine Stimme nicht erhoben habe für die Mündigkeitsprechung des deutschen Volkes. Welch' ein Irrthum war dieß gegen Goethes Natur! Goethe gehörte nicht zu den Destructiven, nicht zu den Conservativen, sondern zu den Productiven; man mochte um ihn herum erhalten oder zerstören, — er producirte, nur bekümmert um das Sichere und Erprobte und von da aus um den wahren Fortschritt der Menschheit. Er war ja überzeugt, daß die Menschheit überhaupt nur langsam aus gegebenen Zuständen fortschreiten könne, daß im Staate nichts einzeln, nichts außer dem Zusammenhange, sondern jedes nur in Beziehung auf jedes stehe, daß nur das zur Geltung komme, was aus ruhiger Entwickelung zum Bessern hervorgegangen, sich durch das Gewicht der Wahrheit und des Rechtes unwiderstehlich der Gemüther bemächtige und vertraute in seiner behaglichen Bildnerruhe, daß das, was einmal reif sei zum Eintritt in das Leben, bleibe und nicht untergehe, daß, wenn es hier zurücktritt, dort hervorbreche, daß, wenn es eine zeitlang überwunden werde, es bald wieder den Sieg gewinne und, alles Widerstrebens ungeachtet, am Ende doch eine bleibende Geltung erlange. Vor allem aber empfahl er dem deutschen Volke die Tugend, die er hier und da so herrlich preißt, die er als die Quelle und den Grund alles Sittlichen ansah, und wie er sie von andern forderte, so auch selber sein Leben lang übte, ich meine die Ehrfurcht. „Nicht das macht frei, sagt er, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es anerkennen, legen wir an den Tag, daß wir selber das Höhere in uns tragen, und werth sind, seines Gleichen zu

Digitized by Google

seyn.“ In gleichem Sinne spricht der Freund nahe am Ziele seines Lebens zurückblickend auf die durchlaufene Bahn: „Ich sehe nun ein, daß das Vortreffliche eine Macht ist, der gegenüber es keine Freiheit gibt, als die Liebe.“ So kommen beide Freunde, deren Daseyn und Wirken ineinander griff, in dem schönen Resultate ihres innern Lebens zusammen, welches heißt: Ehrfurcht macht frei.

Die Ehrfurcht und Liebe aber, welche unsre großen Freunde empfehlen, mögen immerfort ihr schönes Band um Fürst und Volk schlingen. Denn wir können uns wahrhaft freuen der Vortrefflichkeit, der Tugenden und Vorzüge, welche die Vorzeit unsres Landes wie die Gegenwart verherrlichen und diese Freude ist zugleich ein mächtiger Aufruf, daß das Andenken an jene und die Betrachtung dieser uns zu reinen und kräftigen Entschließungen ermuntere, daß wir immerfort unser Leben dem Vaterlande weihen und Alles, was wir denken, fühlen und thun auf die Wohlfahrt des Vaterlandes beziehen.

Von Ehrfurcht und Liebe erfüllt, bitten wir den Allmächtigen, er möge unsern gerechten und milden und frommen Landesfürsten und die Seinen noch lange im ungetrübtesten Wohlseyn erhalten, ihn noch lange stark und kräftig für das Beste seines Landes wirken und die Treue seiner Unterthanen liebend um ihn stehen lassen, er möge Allen, die im Dienste des Vaterlandes thätig sind mit Rath und That, mit Wort und Arm, seine starke Hand reichen und den Fortgang unsrer Jugend in jeglichem Guten, zum Wohle des Vaterlandes, zur Freude der Ihrigen, zur Ehre der Anstalt segnen. Ja, das segnende Auge des Ewigen möge immerdar auf Weimars freundlichen Auen ruhen.

Druck der Hof-Buchdruckerei in Weimar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe und Schiller.

Zwei Festreden

von

Karl Regel.

Gotha.
Verlag von J. G. Müller.
1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe und Schiller.

Zwei Festreden

von

Karl Rege l.

Gotha.

Verlag von J. G. Müller.

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe und Schiller.

(Trinkſpruch am 10. November 1859.)

Wer möchte wohl die lichten Zwillingsſterne
In ihrem Doppelglanz vermeſſen ſcheiden,
Wie ſie herniederſchaun aus heit'rer Ferne?
Wen trieb es nicht, entzückt den Blick zu weiden
Im heil'gen Rauſch der flücht'gen Weiheſtunden
Am holden Strahlenbilde dieſer Beiden?
An dieſem Heldenpaar, ſo treu verbunden
In Kampf und Sieg, — mit friſchen Lorbeerzweigen
Des Einen wie des Andern Stirn umwunden? —
Wohl haben ſie zuerſt ſich ſchroff und eigen,
Wie Gegner faſt, mit finſtrem Blick gemeſſen,
Und ſich geprüft in langem, ſtolzem Schweigen; —
Doch wie zwei Wandrer ihres Harms vergeſſen,
Die einſam ſich auf ſteilem Pfade fanden,
Und ſtützend nun ſich Seit' an Seite preſſen:
So haben bald auch ſie vereint geſtanden
Auf weitem Erntefeld, zwei rüſt'ge Schnitter
Der gold'nen Geiſtesfrucht in deutſchen Landen!
Wie ſchnell zerſtob des Dünkels falſcher Flitter
Vor ihres Zornmuths mächt'gen Doppelſtreichen,
Wie Spreu und Staub in Sturm und Ungewitter!
So ſtanden ſie, zwei Wächter ohne Gleichen,
Mit ſcharfer Wehr vor ihrem Heiligthume
Und hielten hoch das neuerkämpfte Zeichen; —

Digitized by Google

Zwei frohe Gärtner, die mit gleichem Ruhme
Das Knospenkind der deutschen Dichtung pflegten,
Bis sich's erschloß zur vollen duft'gen Blume; —
Zwei Bildner, die in stiller Seele hegten
Den Flammentrieb der schaffenden Gedanken
Und ohne Rast die fleiß'gen Hände regten! —
Die aus dem Wust fremdländ'scher Wucherranken
Mit deutschem Geist die schöne Form befreiten,
Den griech'schen Säulenbau, den wunderschlanken, —
Und kühn den tiefsten Sinn der eignen Zeiten
Dem reinen Maß der alten Kunst vertrauten,
Und Werke schufen für die Ewigkeiten! —
Was diese Zwei vereinten Blickes schauten,
Was Jeder schüchtern erst, dann Beide dreister
Im selt'nen Bund zu uns'rem Heil erbauten, —
Untrennbar lebt es fort im Reich der Geister!
Untrennbar lebt in jedem deutschen Herzen
Das Zwillingsbild der beiden deutschen Meister!
Und mäkelnd sollten wir das Glück verscherzen
Des Zwiegestirns der deutschen Morgenröthe? —
Nein, ewig leb' mit Ihm, dem Sohn der Schmerzen,
Des Glückes Sohn, **mit Schiller ewig Goethe!**

Digitized by Google

Goethe.

Festrede am 28. August 1849

gehalten

im großen Hörsaale des Gothaischen Gymnasiums.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein festlicher Tag von seltener Bedeutung ist heute über Deutschland aufgegangen: — noch liegt schwer und lastend auf jedem patriotischen Herzen die bange Sorge um die Zukunft des hartbedrängten Vaterlands; — noch sind die Wege der kaum gebändigten Anarchie mit frischen Blutspuren bezeichnet; — noch schlingen sich tausend ungelöste Fragen zum wirren Knäuel chaotisch in einander; — noch stehen sich die Meinungen der Parteien schroff und unversöhnt gegenüber; — und mitten durch Sorge und Schmerz, durch Wirrniß und Streit erklingt heute im ganzen Vaterland, wie aus Einem Mund und Herzen, ein froher Jubelruf: Kummer und Entzweiung sind vergessen, — in Freude und Frieden feiert Deutschland den Festtag des Dichters, der ihm heute vor hundert Jahren in Frankfurt geboren ward. Sollen wir staunen über diesen Wandel? sollen wir uns wundern, daß die Deutschen, in einer Zeit, deren erschütternder Ernst ihnen kaum noch ein anderes Interesse außer dem politischen übrig zu lassen schien, mit so allgemeinem Eifer in Jubelfeier und Festspiel das Ehrengedächtniß eines Mannes begehen, gegen den sie doch sonst so oft den bittern Vorwurf kaltsinniger Abwendung von seinem Volke erhoben haben? — Nein, nicht wundern, innig und aufrichtig freuen wollen wir uns über diesen einmüthigen Festjubel, durch welchen unsere Nation in ihrer gewaltigen Erschütterung, wie aus den innersten Tiefen ihres wahren Herzens heraus, vieltausendstimmig das gewichtige Zeugniß ausspricht, daß sie in Johann Wolfgang Goethe nicht nur den genialen Dichter erkennt, sondern auch den liebevollen Pfleger und Mehrer ihres unveräußerlichen Gesammtbesitzes, den sorglichen Hüter und Förderer ihrer gemeinsamen Bildung und Gesittung in ihm feiern will. Ja, freuen wollen wir uns, daß wir gerade in dieser Zeit, die uns um manche schöne Hoffnung ärmer gemacht hat, das sichere Bewußtsein unserer unauflöslichen

Digitized by Google

Nationaleinheit durch das gemeinschaftliche Andenken an einen Mann zu beleben und aufzurichten vermögen, dessen lange Erdenlaufbahn von dem regesten Streben für die edelsten Güter seines Volkes erfüllt war, dessen ganze Wirksamkeit in ihren schönsten Erfolgen mit dem geistigen Besitz der Gebildeten aller deutschen Stämme auf das Unzertrennlichste verwachsen ist. So wollen wir denn freudig einstimmen in den allgemeinen Jubelruf zu Ehren unseres Goethe, zu dessen geistiger Hoheit wir aus unserer politischen Erniedrigung mit nationalem Selbstgefühl aufblicken dürfen; — wir wollen in der Erinnerung an diesen unseren Goethe, welchen der Preuße wie der Baier, der Sachse wie der Rheinländer, der Schwabe wie der Holsteiner mit gleicher Berechtigung den Seinigen nennt, aus dem Drucke unserer Zerrissenheit zu dem wohlthuenden Gefühl unserer unvertilgbaren Einheit in den höchsten Bestrebungen und Besitzthümern eines cultivirten Volkes uns emporschwingen.

Um nun das Andenken des großen deutschen Mannes, im Hinblick auf dessen Besitz sich heute Deutschland einig fühlt, in würdiger Weise zu feiern, wollen wir versuchen uns ein lebendiges Bild seines ganzen Wesens und Wirkens zu entwerfen, wie sich dasselbe in den zahlreichen Erzeugnissen seines dichterischen Geistes spiegelt; — wir werden so, wenn wir die lange Reihe seiner Werke in ihrem Zusammenhange überschauen, zu der festen Ueberzeugung kommen müssen, daß wir in Goethe einen Menschen im umfassendsten Sinne des Wortes vor uns haben, — einen Menschen, der in jedem Abschnitt seines umfangreichen Lebens die Bedürfnisse, Richtungen und Eigenthümlichkeiten seiner Altersstufe mit der vollen Energie einer gesunden Natur durchlebte, und darum als Jüngling, Mann und Greis fast ein dreifach Verschiedener zu sein schien, weil er den ganzen Reichthum der menschlichen Kraftentwicklung in seinem naturgemäßen Lebenslauf zur Erscheinung brachte; — wir werden einen Menschen in ihm finden, der mit tief erregbarem Gemüth an allen wichtigen Fragen des Menschenlebens wirklich Antheil nahm und seine schönste Aufgabe in einer unermüdlichen Thätigkeit für die Verwirklichung des Schönen und Edeln auf der Erde suchte und fand; — ganz besonders aber erkennen wir in Goethe den deutschen Dichter, der mit einer seltenen Gründlichkeit und All-

Digitized by Google

gemeinheit der Bildung die reichsten Naturgaben vereinigte; — den Dichter, vor dessen Künstlerblicken alles äußere Leben in der Natur wie in der Menschenwelt sich wie von selbst zum Gegenstand reizender Nachbildung gestaltete, — in dessen poetischer Darstellung ungesucht die faßlichste Wahrheit des wirklichen Lebens mit der höchsten Weihe idealer Anschauung zusammentraf, — dessen bevorzugter Geist mit der reichsten Tiefe der Phantasie wie mit dem glücklichsten Wurf der Erfindung, mit dem gerechtesten Maße des Schönen wie mit dem feinsten Sinn für das Sittliche ausgerüstet war; — wir erkennen in ihm den Dichter, der so durch und durch ein Dichter war, daß bei aller Besonnenheit und Klarheit seines Verstandes doch jede Richtung seines Lebens sich unwillkürlich in das Gebiet des Dichterischen hinüberzog, indem einerseits die äußeren und inneren Erlebnisse, die einen starken Eindruck auf sein Gemüth gemacht hatten, ihn niemals eher ruhen ließen, als bis er den wesentlichen Gehalt und die tiefere Bedeutung des Erlebten künstlerisch verklärt in irgend einem Dichterwerke niedergelegt und sich so den peinlichen Zustand der Gefühlserregung, wie er selbst sagt, vom Halse geschafft hatte, — und indem andrerseits selbst seine wissenschaftliche Thätigkeit, mit der es ihm doch im osteologischen, botanischen, physikalischen und meteorologischen Gebiete gewiß recht Ernst war, meistentheils nicht in den strengen Gränzen nüchterner Forschung bleiben konnte, sondern, ohne daß er es wollte, mit freier poetischer Auffassung und geistreicher Naturanschauung weniger dem Wesen der Sache, als nur den reinsten Grundformen der Erscheinung, mithin mehr der plastischen und malerischen, als der eigentlich wissenschaftlichen Seite jener von ihm Jahre lang eifrig betrachteten Naturgegenstände sich zuwandte.

Einen kerngesunden Menschen, einen ganzen Dichter haben wir also in unserem Goethe zu bewundern, und wir meinen diese dem Andenken des großen Mannes geweihte Stunde nicht würdiger ausfüllen zu können, als wenn wir, durch alle Veränderungen seines empfänglichen bildungsfähigen Wesens und durch die wechselvolle Mannigfaltigkeit seiner großartigen geistigen Wirksamkeit hindurch, das eine Moment zu verfolgen suchen, welches in allem Wandel der Jahre und der Verhältnisse mit gleicher Stärke als das Hauptmoment seines Lebens

Digitized by Google

hervortritt, nämlich sein rastloses Bemühen um allgemeine Geistescultur und echte Humanität, deren ungeschmälerte Geltung Angesichts der Stürme der Gegenwart die deutsche Nation heute durch ihre gemeinsame Goethefeier anerkennt, weil sie noch bis heute eine höhere Errungenschaft ihres geschichtlichen Daseins nicht aufzuweisen vermag.

Seine frühere Jugend verlebte Goethe, wie er uns in seiner Selbstbiographie so anmuthig erzählt, fast ganz ohne Verkehr mit seinen Altersgenossen, und so eifrig auch sein gründlich gebildeter, höchst gewissenhafter Vater bemüht war im häuslichen Unterrichte dem wissensdurstigen Geiste des Knaben kräftige und gesunde Nahrung zuzuführen, — so wohlthätig auch die Leitung der sinnigen gemüthvollen Mutter und der Umgang mit der lebendigen geistreichen Schwester auf ihn wirkte, — so hätten doch die einsamen Stunden, welche ihm noch immer in reichlichem Maße zu Theil wurden, leicht für ihn gefährlich werden können, wenn nicht schon damals seine Phantasie ihre Richtung entschieden auf das Schöne in der Natur genommen und die Zeiten einsamer Selbstbeschränkung mit den lieblichsten buntfarbigsten Träumen auszufüllen gewußt hätte. Das reizende Mährchen, der neue Paris, welches uns Goethe als die einzige Probe von dieser seiner Knabenpoesie aufbewahrt hat, gibt uns nicht nur einen Beweis von dem Reichthum seiner Einbildungskraft und von der ihm eignen Anschaulichkeit der Schilderung, sondern legt auch ein schönes Zeugniß ab von der tiefen Innerlichkeit seines Wesens, indem uns aus diesem Spiel seiner kindlichen Phantasie eine reife Selbstbeobachtung überraschend entgegentritt.

Diese ersten Anfänge von Goethe's dichterischer Eigenthümlichkeit finden wir nun nach allen Seiten hin gesteigert und zur vollsten Lebendigkeit entwickelt in seiner eigentlichen Jugendperiode wieder, die uns von 1764 bis 1779 eine Reihe poetischer Werke als Grundlage eines selbstständigen Urtheils über den Dichter darbietet. Ein kecker Jüngling, der mit hellem unverschleiertem Blick sich rüstig in der Welt und unter den Menschen umschaut, der im Gefühl seiner überlegenen Geisteskraft, im Bewußtsein des regsten Strebens nach Wahrheit, mit jeder falschen Richtung, mit jedem mangelhaften Zustand seiner Zeit

Digitized by Google

unerschrocken den Kampf beginnt und im Vertrauen auf die eigne kernhafte Natur jede Schranke derselben niederreißen möchte, aber mitten in dem gewaltigen Drange seines Innern sich mächtig zusammenfaßt und in der stillen Sammlung zu einer poetischen Schöpfung, in die er die ganze Bewegung seines Gemüthes ausströmen läßt, die besonnene Ruhe und das edlere Maß des Menschlichen wiederfindet — das ist Goethe in seiner Jugendzeit!

Während seiner Studienjahre in Leipzig bildete sich diese kampflustige Stimmung nur erst in geringerem Maße aus: ein starkes Mißbehagen an den meisten Erscheinungen des ihn umgebenden gesellschaftlichen und literarischen Lebens hatte ihn ergriffen; nur mit Widerwillen ging er in seinen damaligen Lustspielen auf den herschenden Geschmack ein, und wir sehen aus denselben mit Erstaunen, welchen tiefen Blick Goethe schon als Jüngling in die sittliche Verdorbenheit des damaligen Familienlebens gethan hatte und wie peinlich die empfangenen Eindrücke seinem Gemüthe waren. Kränkelnd und von innerer Unzufriedenheit gequält, kehrte er dann in seine Vaterstadt zurück und brachte hier beinahe zwei Jahre größtentheils mit theosophischen und alchymistischen Studien zu, bis er in Straßburg, wo er seine unterbrochene juristische Ausbildung vollenden sollte, zu einer bedeutsameren Entfaltung seiner genialen Kräfte erweckt wurde. Hier nahm er mit ganzer Seele an jener stürmischen Bewegung Theil, welche die Klinger, Lenz und Wagner zu Gunsten der unbeschränkten Freiheit ihres Naturdranges gegen alle beengenden Fesseln der veralteten Formen in Kunst und Leben mit jugendlicher Heftigkeit vorbereiteten, und es that ihm wohl in diesem leidenschaftlichen Kreise seinen lange verhaltenen Unmuth austoben zu lassen; aber bei alledem stand er durch seine innere Gediegenheit hoch über seinen wilden Genossen: denn während sie bei ihrem unberufenen Ringen nach Genialität bald jedes vernünftige Maß aus den Augen verloren und meistens im Taumel der poetischen Leidenschaft kläglich untergingen, fand sich Goethe unter der Leitung Herder's, der sich mit strenger Kritik seines jüngeren Freundes schon damals annahm, durch den nimmer fehlenden Tact des wahren Genies bald wieder zurecht, lernte allmählich die nothwendigen Gränzen der dichterischen Freiheit immer klarer erkennen und setzte dann dem gährenden Naturalismus

Digitized by Google

dieser Jahre in jenen beiden Dichtungen ein bleibendes Denkmal, welche zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit der Nation auf den jungen Goethe lenkten, weil er in denselben den herschenden Zeitideen einen treffenden poetischen Ausdruck zu verleihen wußte. Denn wenn er uns in seinem Götz das Bild eines edeln kraftvollen Mannes vorführt, der in der Auflösung aller gesetzlichen Ordnung am Ausgange des deutschen Mittelalters seinem Rechtsgefühl nur durch unerlaubte Selbsthülfe Genüge zu schaffen weiß und darüber selbst zu Grunde geht; — wenn er im Werther mit der hinreißenden Gewalt seiner unübertrefflichen Darstellung den in sich selbst vertieften Gefühlsmenschen schildert, der abgestoßen von der hohlen Nichtigkeit einer armseligen Gegenwart und erschreckt durch die Aussicht in eine ebenso unbefriedigende thatenleere Zukunft sich vor dem Uebermaß seiner in's Unendliche drängenden Gefühle nicht anders als durch Selbstmord zu retten weiß: — was zeigt uns der Dichter anderes in diesen beiden einander ergänzenden Gestalten als die sprechenden Typen einer Zeit, die mit dem ganzen Trotz der hochstrebenden Menschennatur gegen die lästigen Hemmnisse eines naturwidrigen Culturzustandes in Staat und Gesellschaft anzukämpfen begann, aber in dem Eifer ihres Streites die weise Selbstbeschränkung vergaß, deren Nothwendigkeit der Dichter durch den tragischen Untergang seiner beiden Helden bezeichnet hat? —

Nachdem Goethe so gleich in seinen ersten Werken mit ahnungsvollem Geiste auf die Höhe seiner Zeit emporgestiegen war, dann aber mit Stücken wie Clavigo und Stella sich noch eine Zeit lang mit geringerem Erfolg in demselben Ideenkreis fortbewegt hatte, bereitete sich in ihm noch vor dem Ende seiner Jugendzeit durch seinen ersten Fortschritt vom Naturgemäßen zum Idealen der Uebergang zu seiner zweiten Lebensperiode vor. Dies geschah durch seinen Egmont, der schon damals seinem ganzen Ideengehalte nach vollendet war und deswegen am richtigsten an dieser Stelle zu betrachten ist.

Wer möchte es verkennen, wie viel edler und gereifter uns das Antlitz unseres Dichters aus den Zügen seines Egmont als aus denen des biderben Götz entgegenschaut? Nicht mit der Gewaltthat der Selbsthülfe begegnet Egmont dem von Außen andrängenden Unrecht: getragen von der Liebe eines langeher freien Volkes, gestützt auf die

Digitized by Google

Unantastbarkeit seiner alten fürstlichen Vorrechte, und gehoben durch den Ruhm seiner Heldenthaten tritt er furchtlos und vertrauensvoll als Verfechter der religiösen und politischen Selbstständigkeit seines Volkes dem spanischen Tyrannen gegenüber und fällt, nicht weil er den Boden des Gesetzes zu unrechtmäßigem Kampfe verlassen hätte, sondern weil er mit der übertriebenen Unbefangenheit eines arglosen Charakters seinen eignen edeln Sinn ohne Weiteres auch bei dem Gegner vorausgesetzt hat. So erhebt der Dichter das alte Problem in ein idealeres Gebiet, indem er uns an dem Schicksal des Egmont zur Anschauung bringt, daß wir selbst durch eine rein sittliche Haltung noch nicht berechtigt sind, die Macht der wirklichen Welt unserem Gefühle gegenüber für nichts zu achten.

Diesen schönen Anfang zu reiferen Leistungen hatte Goethe unter ganz neuen Lebensverhältnissen in Weimar gemacht, wohin er sich kurz vorher auf den Ruf des Herzogs Karl August übergesiedelt hatte. Aber die günstige Veränderung schien bald ein Hinderniß für den raschen Fortgang der productiven Thätigkeit des Dichters zu werden. Denn so anregend und bildend für ihn die Freundschaft seines geistreichen Fürsten, der tägliche Umgang mit Männern wie Herder und Wieland, und überhaupt das Leben in dieser neuen bewegten Sphäre sein mußte, so wurde er doch von der Last seiner Amtsthätigkeit und von den Zerstreuungen des Hoflebens bald so sehr in Anspruch genommen, daß er trotz seiner unabläßigen Beschäftigung mit seinen fertigen Entwürfen zu neuen Dichterwerken die nöthige Muße zu ihrer gedeihlichen Ausarbeitung durchaus nicht gewinnen konnte. Er hatte aber so wenig Freude an solchem verstreuten poetischen Thun und fühlte sich dabei zuletzt so bedrängt und verstimmt, daß er nach zehnjährigem Aufenthalt in Weimar jene berühmte italienische Reise unternahm, auf welcher die reife Mannskraft des Dichters, als deren Gränzpunkte man die Jahre 1779 und 1810 bezeichnen kann, sich schnell und glücklich für den Dienst der Musen entfaltete und ihn ohne weiteren Verzug auf die stolzeste Höhe seiner schönsten Kunstentwickelung emporhob. Die neue Freiheit nach langer Beengung, die reine Schönheit der südlichen Natur, die Milde des Himmels und die heitere Sorglosigkeit der Menschen, — Alles gab seinen Gefühlen einen höheren

Digitized by Google

Aufschwung, und setzte die verschiedenartigsten Kräfte seines Wesens in ein harmonisches Gleichgewicht: — in der Anschauung der schönsten plastischen Reste des Alterthums, für deren Verständniß er durch langes fleißiges Studium vorbereitet war, — in der Lectüre der Meisterwerke der griechischen und römischen Dichtkunst, die ihm in Italien und Sicilien zu einem völlig neuen Genuß wurde, ging ihm, wie unter dem Hauch des Frühlings die volle Blüthenknospe sich duftend erschließt, der Sinn für das reine Ebenmaß künstlerischer Schönheit in niegeahnter Klarheit auf: sein reichbegabter Dichtergeist drang jetzt mit wunderbarer Sicherheit zur innersten Bedeutung jenes geheimnißvollen Einklangs zwischen Form und Inhalt vor, welcher in seiner schönsten Vollendung nur den besten classischen Zeiten eigen ist, und erschuf nun selbst Werke, in denen die frischeste Fülle des Lebens und der Natur, von dem Schimmer idealer Auffassung reizend verklärt, in solcher Formenschönheit sich uns darstellt, daß man diese reifste Periode unseres Dichters als die seines classischen Idealismus bezeichnet und vielen Erzeugnissen derselben einen Platz neben den edelsten Dichtungen des Alterthums angewiesen hat.

Wo wäre wohl jemals die Himmelsgewalt der makellosen Sittlichkeit so herzgewinnend zu einem Kunstgebilde verkörpert worden als in Goethe's Iphigenie, dieser lieblichen Blume der holdesten Weiblichkeit, die durch ihre erhabene Selbstüberwindung auch den Sieg über die drohende Macht des äußeren Geschickes davon trägt? wo finden wir zum zweiten Male außer diesem seltenen Kunstwerk eine so innige Durchdringung der antiken Formenklarheit mit der modernen Innerlichkeit und Gemüthstiefe? wo sonst eine so absolute Schönheit des Ganzen, daß wir uns versucht fühlen möchten, dem neueren Dichter in seinem Wettstreite mit dem alten Meister den Kranz zuzusprechen? — Wer möchte es leugnen, daß nicht leicht irgend einem Anderen gelungen ist, eine so heitere wunderklare Welt edler Menschen mit solcher Lebenswahrheit vor unseren Blicken hinzuzaubern als Goethe in seinem Tasso, wo das dichterische Gemüth, das sich die Welt nach seinen schönen Träumen aufbaut, und der ruhige weltmännische Verstand, der sie mit Klugheit nach seinen Zwecken zu lenken weiß, als zwei treffende Gegenbilder sich gegenüber stehen, und wo jener bedeutungsvolle Kampf

Digitized by Google

der Idee gegen die Wirklichkeit, der in Goethe's Jugenddichtungen alle Wogen des Lebens zum wildesten Sturm aufregte, nun fast ohne Störung des äußeren Gleichgewichts auf die innerlichste Weise durchgekämpft wird? —. Und wo endlich wäre wohl jemals von einem der Neueren die ganze Natürlichkeit unseres sinnlichen Daseins mit so echt antiker Unbefangenheit und zugleich in so echt classischer Form in das lichte Gebiet des Schönen erhoben worden, als von Goethe in seinen römischen Elegieen, in denen er dem freudigen Genuß der Schönheit des gegenwärtigen Lebens durch den wehmüthigen Hinblick auf die mahnenden Reste einer großen Vergangenheit um ihn her auf unnachahmliche Weise sein rechtes Maß verleiht? — oder wie ließe sich die Vereinigung des weichen elegischen Tones mit der klarsten plastischen Gestaltung glücklicher treffen, als er sie in seinem Amyntas getroffen hat, in welchem wir gleichsam mit unsern leiblichen Augen die wuchernden Zweige und Ranken vor uns sehen, mit denen die sinnbestrickende Leidenschaft in die gesunde Lebenskraft unlösbar verwächst und das Mark des edlen Baumes ohne Rettung verzehrt, und in seiner Euphrosyne, in welcher die schmerzliche Erinnerung an die zu früh dahingeschiedene liebliche Künstlerin sich in der Einsamkeit der Alpenwelt zur Erscheinung verkörpert, und im milden Dämmerschein zwischen Tag und Nacht, Leben und Tod zu überirdischem Lichte verklärt? —

Und wie ganz unvergleichlich, wie wahrhaft unübertroffen steht überhaupt unser Dichter da in allen jenen kleineren Gedichten, welche als freiwillige Liebesgaben seiner Muse den holdesten Schmuck der deutschen Lyrik bilden! in jenen sanftbewegten Liedern, welche dem seelenvollen Spiel der zartesten Empfindungen, der Sehnsucht des bedrängten Gemüthes nach Ruhe und der leisen Klage des trauernden Herzens einen so vollen harmonischen Ausdruck geben, daß unsere Sinne, in süßem Zauber befangen, von den melodischen Klängen dieser Sprache dahin getragen werden, wie des Mondes Nebelglanz durch Busch und Thal auf den Wellen des rauschenden Flusses! — in jenen wundervollen Oden, in denen der feierlich auf und niederwogende Strom der Gedanken sich wie von selbst die reizvolle Form schafft, und in seiner durchsichtigen Tiefe dem ahnenden Blick bald auf die rastlos bewegten Kräfte und bedeutungsreichen Gebilde der Natur, bald

Digitized by Google

auf die höchsten Aufgaben und die schwersten Räthsel des Menschenlebens die überraschendste Aussicht eröffnet! — und in jenen meisterhaften Balladen, die als unmittelbare Abdrücke der reinsten dichterischen Stimmung mit der wunderbaren Musik ihrer Strophen uns bald die drückende Bürde der Ehre neben der beseligenden Würde und Freiheit der Kunst oder die Nichtigkeit des irdischen Besitzes neben der goldenen Weisheit des Lebens, bald die alleinige Herrschaft des schöpferischen Genius im Reiche des Geistes oder die reinigende weltüberwindende Macht der Liebe, bald auch die geheimnißvolle Gewalt der Elemente oder die lockenden Schauer der Geisterwelt in lebendigen Gestalten versinnlichen und mitempfinden lassen! —

Wenn wir nun weiterhin diejenigen von Goethe's Dichtungen in's Auge fassen, die durch seinen inneren Antheil an den Geschicken der Revolutionszeit hervorgerufen waren, so darf wohl als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, daß ihm gerade um ihretwillen der schon oben berührte Vorwurf liebloser und vornehmer Abwendung von den Schicksalen der Völker am häufigsten gemacht worden ist. Aber wen dürfte es eigentlich wohl befremden, daß Goethe in jener hochidealischen Stimmung, in welcher er sich nach der italienischen Reise mit antiker Gemessenheit der lange verschobenen Ausführung seiner theuersten Dichteraufgaben endlich ungestört unterzog, für dieses ungeheuere Phänomen der wilden Volkserhebung in Frankreich lange in sich selbst den rechten Standpunkt nicht zu finden wußte? — daß er in den Freiheitstaumel jenseits des Rheins nicht mit einstimmte, so heftig ihn die Kunde von diesen Umwälzungen auch erregte? — daß er bei seiner damaligen energischen Richtung auf die reinen Verhältnisse der Kunst und auf die stille Harmonie des Schönen von dem Toben der entfesselten dämonischen Gewalten sich nicht angezogen, sondern nur schmerzlich abgestoßen fühlen konnte? — Daher scheint es auch ganz natürlich, daß Goethe nach seiner bekannten Weise sich gegen solche peinliche Eindrücke abwehrend verhielt und ihrer auf dem Wege dichterischer Production sich zu entledigen suchte, wie dies namentlich in den gewiß zu viel geschmähten Stücken der Großkophta und der Bürgergeneral, und in entfernterer Beziehung auch in der schönen Umdichtung des alten niederdeutschen Reineke geschehen ist. Aber allmäh-

Digitized by Google

lich gewann der milde Sinn unseres Dichters die Oberhand über seine Mißstimmung: er hatte sich mit dem wirklichen Vorhandensein der gewaltigen Thatsache endlich ausgesöhnt, und wußte dieselbe nun mit innerer Theilnahme in den Kreis seiner idealisirenden Betrachtungen zu ziehen. In Hermann und Dorothea hat er dem wilden Wogendrange der Weltbegebenheiten gegenüber die volle Ruhe und Selbstständigkeit des Dichters wiedergefunden, in dessen hellem Geiste, wie auf der klaren Fläche des See's die Flucht der zerrissenen Wolken und der Streit der schwankenden Wipfel, das bunte Treiben der Menschenwelt sich spiegeln soll, ohne seine lautere Tiefe mit gleichem Sturm zu durchwühlen. Was soll ich sagen von dieser lieblichen Dichtung, in welcher die ganze Regsamkeit und Selbstgenüge eines beschränkten bürgerlichen Lebenskreises mit all seinen charakteristischen Gestalten, Ansichten und Strebungen frisch und natürlich vor uns aufgethan wird, und doch über die engen Gränzen der idyllischen Einförmigkeit hinaus der erhebende Blick auf den großartigen Hintergrund des sturmbewegten Weltlebens uns verstattet bleibt? was soll ich reden von der tiefen Besonnenheit, mit welcher der dichterische Meister, den erschreckenden Verheerungen der Revolutionszeit gegenüber, den Gehorsam der Menschen gegen die Natur als den sichersten Anker der Rettung aus der allgemeinen Verwüstung bezeichnet, und den festen Boden eines edeln Familienlebens, geschmückt mit den Blüthen und Früchten reiner Liebe, als den unerschütterlichen Ausgangspunkt einer neuen sittlichen Lebensordnung hinstellt? — was soll ich die zahllosen Schönheiten eines Kunstwerks erörtern, das mehr als irgend eine andere Schöpfung unseres Dichters zum lieben Eigenthum der Nation geworden ist, und schon allein hinreichen würde, um durch seinen gemüthvollen Anschluß an die schönsten Vorzüge des deutschen Lebens den Vorwurf selbstischer Kaltsinnigkeit von Goethe abzuwehren? —

Auch mit seinem letzten dramatischen Originalwerk, der natürlichen Tochter, welche eigentlich nur den ersten Theil einer übrigens unvollendeten Trilogie bildet, hatte es Goethe auf eine ideale Lösung der Revolutionsfrage abgesehen, indem er in einem dritten Theile die Rettung des innerlich zerrütteten und von schweren Umwälzungen heimgesuchten Staates vermöge einer durchgreifenden

Digitized by Google

sittlichen Veredelung des gesammten Staatsorganismus schildern wollte.

Und wie wir ihn hier, bei der Betrachtung der politischen Verhältnisse seiner Zeit, während seines innigsten Verkehrs mit Schiller, auf die sittliche Kraft des Menschen mit tiefem ethischem Ernst sein Augenmerk richten sehen, so finden wir ihn gleichzeitig in die höchsten Probleme der humanen Bildung vertieft, welche ihn von seiner Jugend an bis zu den äußersten Gränzen seiner Tage fast unabläßig in Anspruch nahmen.

Das titanische Ringen des Menschengeistes, der seiner unendlichen Bestimmung sich mit stolzem Gefühle bewußt ist, gegen alle ihm von der Gottheit gesetzten Schranken der Endlichkeit hatte unseren Dichter schon während seiner Straßburger Zeit sehr beschäftigt; dann hatte er einige Jahre später Stoffe von so unermeßlicher Tiefe wie Prometheus, Ahasver und Faust zur dichterischen Bearbeitung vorzubereiten angefangen, um an ihnen diesen Uebermuth des höheren Wissens in seinem Kampf gegen die göttliche Weltordnung nach dem Unterschied des griechischen, jüdischen und christlichen Religionsstandpunkts darzustellen; — von dieser Materie sind Prometheus und Ahasver unausgeführte Entwürfe geblieben, vom Faust erschien zuerst 1790 ein Fragment, dann 1806 der ganze erste Theil in vollständigem Abschluß.

Wir müssen die Größe des Dichters bewundern, dessen geniale Kunst es vermochte, einen Gegenstand von solcher Innerlichkeit, Tiefe und Allgemeinheit, wie die Auflehnung des geistigen Bewußtseins gegen seine natürlichen Gränzen, in eine dramatische Darstellung zu drängen, deren Personen, fern von der Kälte bloß allegorischer Figuren, vielmehr mit der sinnlichen Wärme lebensfrischer Gestalten vor unseren Augen sich bewegen, und mit Recht ist daher dieses seltene Meisterwerk immer als die Krone der poetischen Schöpfungen Goethe's und als eines der reifsten und tiefsten Werke der ganzen modernen Literatur betrachtet worden. Wer kennt nicht diesen Faust, dieses getreue Abbild des schwachen mit seiner Schwachheit unermüdlich ringenden Menschen? — Angelangt auf der höchsten Höhe des Wissens, welche ihn nicht befriedigt, weil er die Unbefangenheit seines kindlichen Glaubens im

Digitized by Google

unersättlichen Wissensdurste eingebüßt hat, stürzt er sich, von der trotzigen Selbstsucht über Himmel und Erde stolz erhoben, in den wildesten Strudel des Lebensgenusses; — aber seine Sehnsucht bleibt ungestillt in dem vermessenen Kampf mit dem Leben, und das Köstlichste, die Unschuld seiner Seele, hat er verloren: arm wie ein Bettler windet er sich in der Tiefe des Abgrundes, in welchen die Verblendung ihn gezogen hat, und nur das klare Bewußtsein seiner Verschuldung ist sein Gewinn: — er fängt an das Räthsel des Lebens zu verstehen, und seine unverwüstlich edle Natur treibt ihn nun zur Selbstrettung aus der Gewalt des Bösen.

Das bedeutsamste Stück von dem Bildungsgange der Menschheit also sehen wir hier in den Schicksalen eines einzigen Menschen vorgestellt; — aber die endliche Lösung ist nur erst angedeutet; Goethe gab sie noch in den letzten Jahren seines Lebens. Dieser zweite Theil des Faust, welcher ganz dem Greisenalter des Dichters angehört, läßt nach seinem Zusammenhang mit dem ersten Theil gewiß nur die eine Deutung auf den Endverlauf des Culturgangs der Menschheit zu, und ist ein merkwürdiges Zeugniß dafür, daß Goethe bis zu seinem Tode hin unverwandt auf die Verhältnisse der menschlichen Bildung zum sittlichen und praktischen Leben gerichtet blieb. Wenn wir nun hier nicht mehr jene unnachahmliche Klarheit und Fülle einer frischen gestaltenreichen Wirklichkeit finden, welche wir an allen Werken aus der Zeit seiner männlichen Kraft zu bewundern gewohnt sind, — wenn wir es vielmehr hier fast nur mit Reflexionen zu thun haben, welche in ein allegorisches Gewand oft bis zur Unkenntlichkeit verhüllt sind und uns zuweilen in die unwegsamsten Labyrinthe phantastischer Vorstellungen hineinführen, so dürfen wir eben nur nicht vergessen, daß wir an die Arbeit eines Achtzigjährigen unmöglich denselben Maßstab anlegen können wie an die Schöpfungen der frischen Jugend, und daß der Greis an den ungeheuren Schwierigkeiten scheitern mußte, zu deren Ueberwindung der Mann die ganze Kraft seines rüstigen Alters mit glücklicher Sammlung aufgeboten hatte. Mit heiterem Blick überschaut der greise Dichter alle Richtungen der menschlichen Cultur, und indem er seinen schuldbeladenen Faust durch alle Reiche der Welt endlich dem Himmel zuführt,

Digitized by Google

scheint er uns von der unbewölkten Höhe seiner reichen Lebenserfahrung die Weissagung zurufen zu wollen, daß die Menschheit in ihrem rastlosen Bestreben nach vollkommner Befriedigung erst durch alle Gebiete der Natur, durch alle Phasen der Kunst, durch blutigen Völkerkampf und durch leidenschaftlichen Meinungsstreit mit reinem Sinne hindurchgehn müßte, bis sie endlich unter der Herrschaft eines friedlichen Verkehrs in Freiheit und nützlicher Thätigkeit zur Versöhnung mit sich und dem Himmel gelangen werde.

Während wir nun aber in Faust den Typus der rastlos vorwärtseilenden Menschheit erblicken, wie sie in ihrem Ringen nach absoluter geistiger Freiheit das endliche Maß ihrer Kräfte und die unübersteiglichen Schranken ihres Strebens immer richtiger erkennt und so ihrem großen Ziele langsam zuschreitet, so finden wir den Dichter in seinen drei Romanen, von denen Wilhelm Meister's Lehrjahre und die Wahlverwandtschaften noch seiner vollen Manneskraft, die Wanderjahre aber dem Greisenalter angehören, mit der Frage der praktischen Aneignung und Behauptung einer harmonischen Ausbildung für das Leben beschäftigt.

In Wilhelm Meister's Lehrjahren zeigt uns Goethe mit wundergleicher Anschaulichkeit den ganzen Bildungsverlauf eines Jünglings, der durch die allseitige Empfänglichkeit seines Wesens zur vollkommnen Entwickelung einer ganzen Menschennatur berufen scheint, aber erst nach vielen Irrgängen durch verschiedenartige Bildungssphären die weise Verbindung des Nützlichen mit dem Schönen als das schwer erreichbare Ziel seines Lebens erkennt; — in den Wahlverwandtschaften dagegen zeichnet der Dichter mit wahrem Meistergriffel den festgeschlossenen Kreis einer Familie hin, in dessen scheinbare Sicherheit das Schicksal plötzlich neue Elemente hereinführt und mittelst ihrer durch die Schwäche des unbewachten Herzens das Glück edler Menschen zertrümmert, ohne daß ihnen eine andere Schuld beizumessen wäre, als daß ihrer Verbindung die höhere Bürgschaft der inneren sittlichen Nothwendigkeit fehlte; — die Wege zu zeigen, wie solchen Störungen für die Entwickelung des Einzelnen wie für die Sicherheit des Familienglücks zuvorzukommen sei, ist der Zweck der Wanderjahre: ein großes Gebiet idealer gesellschaftlicher Einrichtungen ent-

Digitized by Google

faltet sich vor unseren Blicken, und aus der lockeren luftigen Weitläufigkeit dieses phantastisch gehaltnen Werkes leuchtet der Hauptgedanke des alten Dichters hervor, daß nur bei einer lange fortgesetzten Erziehung jedes Einzelnen zur Besonnenheit und Thätigkeit, zur Ehrfurcht vor dem Höchsten wie zur Achtung vor Natur und Menschen, zur Emsigkeit im Nothwendigen wie zur Mäßigung im Willkürlichen, mit einem Wort zur echten sittlichen Menschenwürde, das wahre Glück der Gesellschaft dauernd begründet und vor allen Störungen durch ein widriges Geschick sicher gestellt werden könne.

Wenn wir nun einen Mann mit solchem Ernst und solchem Erfolg von der ersten Jugendreife bis zum letzten Alter ununterbrochen auf die höchsten Ziele des Menschen, auf die bedeutsamsten Seiten des Lebens hingewendet sehen, wie wir dies so eben bei Goethe verfolgt haben, so können wir sein Bild, als das eines rechten wahren Menschen, nur mit ungetheilter Bewunderung betrachten und werden ihm auch alle Schwächen und Eigenthümlichkeiten eines solchen gern zu Gute halten. Sollen wir uns wundern, wenn wir einen Menschen dieser Art als Jüngling übermüthig und streitlustig, oder verstimmt und in sich gekehrt, als Mann auf der schwindelnden Höhe reifster Geistesentwicklung streng gemessen und von allem Mittelmäßigen feindlich abgewendet, als Greis aber erinnerungsfroh, lehrhaft, beschaulich, redselig und fast allzu tolerant finden? — Mögen wir es ihm wohl verargen, daß er während seiner späteren Jahre sich von der Theilnahme an öffentlichen Dingen geflissentlich fern hielt und sich mit stiller Thätigkeit auf sich selbst zurückzog? dürfen wir ihm ein Verbrechen daraus machen, daß er unmittelbar nach den Freiheitskriegen noch die persischen Dichter studierte und sich um alles Politische unbekümmert in seine orientalische Lyrik vertiefte? Beweisen denn etwa diese Lieder des westöstlichen Divan bei ihm etwas Andres, als das stets rege Interesse des Greises für jedes neue Gebiet seiner Kunst und die bewundernswürdige Frische der Phantasie, welche ihm noch in so hohem Alter eigen war? —

Besser wird es darum dem Deutschen anstehen sich einem so großen Manne gegenüber aller kleinlichen Tadelsucht zu enthalten und vielmehr stolz zu sein auf den Besitz seines Goethe, der mit seinem

Digitized by Google

Hinſcheiden am 22ſten März 1832 in Wahrheit nicht aus der Mitte ſeines Volkes geſchieden iſt, — der vielmehr mit uns fortlebt und lange noch fortleben wird in dem unverſiegbaren Quell des edelſten geiſtigen Nahrungsſtoffes und in der unerſchöpflichen Fundgrube heilſamer Anregung für Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben, welche er der deutſchen Nation in ſeinen unſterblichen Werken hinterlaſſen hat.

Heute aber wollen wir uns im Hinblick auf die Zerwürfniſſe der Zeit der milden Worte des Gefeierten erinnern:

Ungleich erſcheint im Leben viel, doch bald
Und unerwartet iſt es ausgeglichen.
In ew'gem Wechſel wiegt ein Wohl das Weh
Und ſchnelle Leiden unſ're Freuden auf.
Nichts iſt beſtändig! Manches Mißverhältniß
Löſt unbemerkt, indem die Tage rollen,
Durch Stufenſchritte ſich in Harmonie.
Und ach! den größten Abſtand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel auszugleichen!

Digitized by Google

Schiller.

Festrede am 10. November 1859

gehalten

im Spiegelsaale des Schlosses Friedenstein zu Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die drückende Schwüle banger Erwartung, welche in dieser ernstbewegten Zeit weithin auf allen Gauen unseres großen deutschen Vaterlandes lastend ruht, — über die schwankenden Nebelgebilde leidenschaftlicher Hoffnungen und Entwürfe, welche den tiefen und breiten Strom einer verhängnißvollen Wirklichkeit noch mit undurchdringlichem Schleier bedecken, — hoch über die schwarzen Wetterwolken des heranziehenden Sturmes, welche ringsumher den politischen Gesichtskreis unheildrohend umlagern, — hat sich das reine Licht des heutigen Jubeltages herzerquickend und freudestrahlend emporgeschwungen und durchströmt nun die Gemüther von Millionen mit dem Gefühl der edelsten geistigen Erhebung! — Von den fruchtschweren Niederungen der Eider und Elbe bis hinauf in die freie Bergesluft der Alpen, — von der Memel und Nogat und von dem blauen Adria bis hinüber zu den volkbelebten Städten und einsamen Blockhäusern des großen westlichen Continents vergißt heute Alles, was deutsch zu heißen würdig ist, den Schmerz über die krampfhaften Zuckungen einer unklar ringenden Gegenwart wie die schwere Sorge um alle die ungelösten Räthsel einer düster heranschreitenden Zukunft, und wendet dankbar seine Blicke in eine ferne Vergangenheit, aus deren wildesten Stürmen, aus deren dunkelsten Nächten, leuchtend, beruhigend, ermuthigend das Bild des großen deutschen Mannes hervortritt, der heute vor hundert Jahren geboren wurde, — das Bild

Friedrich Schiller's.

Ja wahrlich, es ist ein hohes, ein herzergreifendes, ein unvergleichlich theures Bild, das bei der Nennung dieses Namens vor unserem inneren Auge in seiner ganzen Größe und Würde lebensfrisch emporsteigt, — das Bild einer gewaltig erhabenen Menschennatur,

Digitized by Google

in welcher sich nicht nur um den mächtigen Brennpunkt des nimmerrastenden, bald in die innersten Tiefen der Wahrheit sich versenkenden, bald zu den heitersten Höhen der Schönheit emporschwebenden idealen Gedankens die Lichtstrahlen eines überreichen Geistes im seltensten Farbenspiele versammelten, — sondern in welcher auch, durch die sittliche Hoheit des Charakters und durch die männliche Kühnheit des Willens ebenso die energische Triebkraft, wie durch das wahrhaft königliche Herz voll reinster Menschenliebe der milde Hauch der wohlthuendsten Wärme und Innigkeit gegeben war; — das Bild *eines heldenmüthigen Kämpfers und Dulders*, der in seinem kurzen, aber wechselvollen Leben in den beengenden Fesseln eines unerträglichen Zwanges, unter dem peinlichen Druck von Armuth und bitterem Mangel, bei allen kränkenden Täuschungen durch kleinliche Selbstsucht und herzlosen Undank, bei allen Qualen hemmender Körperschwäche und Kränklichkeit doch niemals die glühende Begeisterung für die heiligen Aufgaben seines Daseins erkalten ließ, sondern rastlos und unermüdlich, mit immer neu sich entzündendem Enthusiasmus an ihrer Lösung fortarbeitete, bis der letzte Rest der physischen Kraft von der lodernden Flamme verzehrt war, — ein ebenso erschütterndes als erhebendes Beispiel von der siegreichen Uebermacht des Geistes über die Schranken und Fesseln der Materie; — und zu alle dem das Bild *eines deutschen Denkers und Dichters*, der der stürmischen Geistesbewegung seiner Zeit mit seiner ganzen reichen Natur angehörte und schon mit seinen Jugendschöpfungen kühn voranschreitend in sie eingriff, — der, selbst gereift im ernsten Ringen nach der Wahrheit und in der rauhen Schule des Lebens, aus dem Kern und Mittelpunkt seiner tiefsittlichen Natur heraus seinem Volke Alles was gut und schön, was groß und erhaben ist, in den Meisterwerken seines Genius zum Bewußtsein gebracht, — die hohe geistige Würde, die wahre Bestimmung und die innersten Charakterzüge unserer Nation von der Höhe seiner idealen Anschauung aus mit erweckendem Strahle beleuchtet hat, — und so unser Bildner und Erzieher, der Dolmetscher unsrer edelsten Gefühle, der Verwalter unserer heiligsten Güter, der weitschauende Prophet unserer Zukunft, kurz *der große Dichter des deutschen Volkes* geworden ist!

Digitized by Google

Ist es also wohl ein Wunder, — ist es nicht vielmehr eine Art von sittlicher Nothwendigkeit, daß heute jeder rechte Deutsche aus der Verwirrung der Zeit freudig sein Auge aufschlägt zu dem klaren Bilde seines theuersten Dichters? — sollten wir nicht gerade jetzt, wo uns mehr als je ein festes Vertrauen auf deutsche Art und Tüchtigkeit noth thut, uns mit doppelter Freude und Zuversicht in der Erinnerung an diesen Mann aufrichten, dessen große Geistesnatur uns ein so schönes Zeugniß dafür gibt, wie Herrliches und Unübertroffenes das deutsche Volk zur rechten Zeit zu erzeugen vermag? — müssen wir nicht gerade jetzt, wo der Erfüllung unserer heißesten Wünsche, der Befriedigung unserer dringendsten nationalen Bedürfnisse die unübersteiglichsten Schranken sich entgegen zu stellen scheinen, mit um so tieferer Bewegung und Theilnahme uns an dem Anblick dieses rüstigen Streiters erfrischen, der mit seinem Leben voll Arbeit, Kampf und Entsagung, uns in ergreifenden Zügen den Triumph des Geistes über die hemmende Gewalt des trägen Stoffes verkündet? — und wird es nicht gerade in dem gegenwärtigen Moment, wo die Nation zu einer folgenschweren inneren Erneuerung und zur männlichen Wahrung ihrer Würde und Selbstständigkeit nach Außen sich anschickt, eine doppelt heilige Pflicht für Alle und Jeden mit ernst prüfendem Blick in den treuen Spiegel zu schauen, den unser großer Nationaldichter mit seinen reifsten Werken dem deutschen Volke entgegenhält, damit es in ihm, was es sein sollte und könnte, aber noch nicht ist, seinen Werth und seine Schwäche, seine Tugenden und seine Mängel, seine hohe Bestimmung und den schweren Weg zu ihrer Erreichung, mit unverblendetem, aber furchtlosem Auge erkennen möge? —

Und so lassen Sie denn auch uns in unserem kleinen Kreise den heutigen Festtag aller Deutschen in diesem Sinne begehen, und erlauben Sie mir, soweit ich es vermag, und so weit das Mißverhältniß des großen Gegenstandes zu der Kürze dieser flüchtigen Stunde es gestattet, Ihnen Schiller's Leben, Denken und Wirken in etwas genaueren Umrissen vor die Seele zu führen.

Die Wiege des zu so hohen Dingen bestimmten Knaben, den wir heute auf seinem Lebensgang begleiten wollen, stand im schönen sang-

Digitized by Google

reichen Schwabenlande, zu Marbach, in dem bescheidenen bürgerlichen Haushalt einer in ehrenhafter Dürftigkeit lebenden Familie; — von dem kraftvoll tüchtigen, rastlos thätigen, streng gottesfürchtigen Vater erbte der Knabe den wackeren Sinn und die sittliche Scheu, von der milden frommen Mutter voll weiblicher Seelengüte das weichempfängliche Gemüth und das liebewarme Herz; — die gleichgestimmte Schwester aber brachte der hochfliegenden Art des Bruders Verständniß, Anregung und Theilnahme entgegen und ward seine willige Genossin bei Allem, worin seine rege Phantasie ihre erste Nahrung fand. Mit dem Eintritt in die von Herzog Karl Eugen auf dem Lustschloß Solitude errichtete Militärakademie geht dem anfangs für die Rechtswissenschaft bestimmten Jüngling eine neue Welt auf: der Umgang mit zahlreichen Altersgenossen, die ungewohnte Zucht der militärisch organisirten Anstalt und das eigenthümliche Band schwärmerischer Liebe und Verehrung, welches die Jünglinge an die blendende Persönlichkeit des vertraulich unter ihnen waltenden Herzogs knüpfte, — alles dies regte die junge Seele mächtig an, und der Genius des Dichters fing an seine Schwingen in den ersten Schlägen zu entfalten. Seitdem mit der Uebersiedelung der Akademie nach Stuttgart und mit dem Uebergang Schiller's von der Jurisprudenz zur Medicin seine Lebenslage einen etwas festeren Halt, seine Kräfte einen etwas freieren Spielraum gewonnen hatten, zeigte er nicht nur in klangreichen Naturliedern die ihm eigne lyrische Kraft und Innigkeit, sondern nun sog auch sein leidenschaftlich erregbarer, für alles Hohe und Ungemeine empfänglicher Geist mit gierigen Zügen den schäumenden Strom von neuen Grundsätzen, Gefühlen und Ideen ein, welcher damals die Köpfe der deutschen Dichter durchbrauste und bald nachher die ganze europäische Welt aus ihren Fugen reißen sollte. Für diese leidenschaftliche Gährung der Geister und Gemüther, — für dieses wilde Ankämpfen gegen alle todten Formen und alle Verzerrung der Natur, — für dieses ungestüme Ringen nach unverfälschtem Wesen und naturwüchsiger Kraft, wie es damals in Sturm und Drang noch mit seinen höchsten Wellen ging, hatte der achtzehnjährige Schiller eine so volle Verbandtschaft in seiner geistigen Structur, daß er, als in Straßburg und Göttingen, in Frankfurt und Weimar die

Digitized by Google

tosenden Wogen sich bereits vertobt, die trüben Fluthen sich geklärt hatten, als der letzte, aber weitaus als der gewaltigste Vertreter und Beherscher dieser deutschen Revolutionsdichtung auftrat. Denn in diesem wunderbaren Jüngling verband sich mit dem brennenden Durst nach ungefesselter Kraftentfaltung, zur Verwirklichung seiner kühnen Gedanken von Menschenrecht und Freiheit, auch die keusche Gluth für ein heiliges Ideal von sittlicher Würde und Schönheit, in dessen Anschauen er sein einzig wahres Glück fand, und das ihn befähigte mit der spielenden Ueberlegenheit des Genius als sittlicher Richter hoch über dem Gewühle der Leidenschaften stehen zu bleiben, deren furchtbare Kämpfe er als Dichter mit hinreißender Gewalt zu schildern wußte. So vollendete Schiller, nach längerer Unterbrechung durch angestrengte medicinische Studien, im Jahre 1780 unter dem peinlichen Eindruck trüber Erfahrungen und bitter getäuschter Hoffnungen, in fieberischer Ungeduld und Aufregung sein originelles Erstlingswerk, seine eben so viel geschmähten als bewunderten Räuber, denen der junge Dichter das ganze Ungestüm seines leidenschaftlich wogenden Herzens, alle Qualen seines nach dem Höchsten ringenden und noch an der eignen Kraft verzagenden Geistes eingehaucht hatte, und die nun bei ihrer Veröffentlichung durch den Druck und noch mehr bei ihrem rauschenden Triumphzug über die deutschen Bühnen mit einem Schlage Schiller's Namen in den weitesten Kreisen berühmt und beliebt machten und ihn dadurch selbst mit dem frohen Bewußtsein seines Berufes zum dramatischen Dichter erfüllten.

Und hat nicht Schiller in der That gleich mit dieser ersten Dichtung die Größe seines Geistes glänzend bewährt? — Hat er nicht mit sicherem Griff der überspannten Stimmung seiner Zeit das furchtbare Schreckbild ihrer eignen Zustände riesengroß entgegengehalten, indem er den nur von seiner hohen Empfindung geleiteten Jüngling, ausgestoßen aus der schützenden Freistatt der Familie, zum rasenden Feinde der menschlichen Gesellschaft werden läßt, der mit Gewaltthat und Verbrechen ihre blutenden Wunden zu heilen sich vermißt, und sich endlich verzweifelnd selbst richtet? Und wie schön hat der Dichter auch in diesem ersten, noch nicht zu formeller Reife gediehenen Er-

Digitized by Google

zeugniß der jugendlich wuchernden Phantasie schon den tiefen Ernst seiner sittlichen Weltanschauung bewiesen, indem er das Uebergewaltige der natürlichen Kraft in seinem Grund und Wesen nur als rein und gut zu fassen vermag, und so der Unverwüstlichkeit des göttlichen Ebenbildes in einer edlen Menschennatur, durch tausend Züge rührender Zartheit inmitten der wildesten Umgebung und durch den auch im Taumel der Rohheit immer neu aufsprudelnden Springquell des liebevollen Herzens, ein ergreifendes Denkmal gesetzt hat! — Wie aber dürfter wir noch von den Auswüchsen und Mängeln dieser mächtigen Dichtung reden, da sie der junge Dichter selbst, unmittelbar nach dem Erscheinen seines Werkes, in einer ausführlichen Selbstkritik mit der schonungslosesten Strenge gegeiselt hat? —

Auch den Reichthum seines lyrischen Talentes entfaltete Schiller damals, nachdem er, der ersten Aufführung seiner Räuber in Mannheim heimlich beiwohnend, sich durch die Wonneschauer seines jungen Dichterruhms zu höherem Selbstvertrauen gestärkt hatte, mit kecker Sicherheit in einem buntfarbigen Kranz kleinerer Gedichte, von denen der gefangene Schubart singt, daß er „bei dieser Lieder Feuerstrom, bei dieser Fluthen Wogensturz und Funkengestäube des eisernen Gitter's Schatten auf seines Kerkers Boden und das Fesselgeklirr am wunden Arm" vergesse. Obwohl aber dieser hochschwebende Lyriker, dieser übermüthige Satiriker, dieser glühende Bildner der stürmischen Ueberkraft, nach dem Zeugniß des vertrautesten und zuverlässigsten unter seinen damaligen Freunden, in seinem Wesen ein zarter, seelenvoller, anspruchsloser Jüngling war, der in Allem das reinste Gemüth, den höchsten Adel der Seele kund gab, — so konnte doch für den über die engen Schranken seiner äußerlichen Verhältnisse ungeduldig überschwellenden Strom des brausenden Feuergeistes die dämpfende Gewalt der ausgleichenden Nemesis nicht lange ausbleiben: Schiller ging seit seinem Austritt aus der Akademie einer gewaltsamen Krisis mit raschen Schritten entgegen. Nur andeuten darf ich, was in Aller Andenken lebendig ist: — wie Herzog Karl Eugen, gereizt durch das ungebundene Leben seines Schützlings und den noch ungebundneren Ton seiner Dichtungen, und auf das tiefste entrüstet über die heimlichen Reisen seines Regimentsmedicus nach

Digitized by Google

Mannheim, dieſen nicht nur mit 14tägigem Arreſt beſtrafte, ſondern ihm auch verbot ohne ſein Vorwiſſen andere als mediciniſche Schriften in Druck zu geben; — wie Schiller, nach einem qualvollen Schwanken zwiſchen der beſcheidenen aber ſicheren Lebenslage, auf welche ihn der Wille ſeines fürſtlichen Wohlthäters und die Sorge für Aeltern und Geſchwiſter gebieteriſch hinwies, und zwiſchen der glänzenden aber dornenvollen Dichterbahn, zu welcher ihn jede Faſer ſeines innerſten Weſens unwiderſtehlich zog, — ſich endlich, der Stimme ſeines Genius folgend, für die letztere entſchied; — und wie er dann, das wirre Feſtgeräuſch des Hofes kühn benutzend, wie ein Verbrecher unter dem Deckmantel der Nacht am 17. September 1782 mit ſeinem treuen Streicher Stuttgart's Mauern verließ und ohne alle ſichere materielle Stütze auf das hohe Meer der weiten Welt hinausſteuerte. Nur flüchtig erinnern darf ich heute an die bittre Noth und Seelenqual, mit der er auf dieſer ſeiner erſten Lebensfahrt zu kämpfen hatte, und an die bewundrungswürdige Geiſtesſtärke, mit der er ſie trug; — an den kindlichen Jubel über die neue Freiheit und an die ſchmerzliche Enttäuſchung in Bezug auf die erwartete Hülfe; — und an jenen äußerſten Druck des Mangels, unter welchem der verlaſſene Dichter im Viehhofe zu Oggersheim lebte, nachdem Dalberg's glänzende Verheißungen an ſeiner engherzig berechnenden Selbſtſucht zu Schanden geworden, Streichers kleine Schätze erſchöpft und aus den geiſtigen Fundgruben des Dichters zwar zwei neue Werke des raſtlos ſchaffenden Genius, aber nicht die Mittel zur Sicherung ſeines leiblichen Unterhalts hervorgegangen waren.

Das eine dieſer Werke iſt die ſchon in Stuttgart entſtandene Verſchwörung des Fiesko, mit welcher Schiller ſogleich ſeine geniale Begabung für das hiſtoriſche Drama großartig bewährte. Welche ſichere Herrſchaft über einen ſo reichen Stoff! welche fortreißende Spannung im Gange, welche ergreifende Wendung im Abſchluß der Handlung! welche Fülle von Leben in Scenen und Charakteren! welche Keckheit des Humors, welche Gewalt und Erhabenheit des tragiſchen Pathos! —

Wie mußte dieſe originelle Dichtung mächtig erregend hineinfallen in die ſchroffen Gegenſätze, in die ungelöſten Probleme, in die ringenden

Digitized by Google

Ideale und Antipathieen der damaligen politischen Welt! Diese kühne Dichtung mit ihren ahnungsvoll typischen Gestalten, mit ihrem sittenlosen Tyrannen in seiner Verblendung auf dem wankenden Throne, mit der eisernen Starrheit ihrer rauhen Römertugend und ihres abstrakten Republikanismus und mit dem verwegenen Spiele ihres menschenverachtenden Staatskünstlers, der die heiligste Begeisterung wie die treueste Liebe für die Zwecke seines Ehrgeizes mißbraucht und endlich, sich selbst verstrickend in die allzu künstlich gesponnenen Fäden, das Glück der Liebe verliert nnd durch die rächende Hand der entwürdigten Freiheit untergeht! Welches ernste Strafgericht über die Ausschweifung des überlegenen Verstandes, dem bei dem frivolen Spiele der Selbstsucht das Edelste und Höchste zur Maske und zum Werkzeug wird!

Und wer kennte nicht das andere Werk, das Schiller unter der Last der peinlichsten Sorgen zu Oggersheim begann und in der fieberhaften Aufregung einer hoffnungslosen Liebe in Bauerbach zu Ende führte? jenen wilden Sturmgesang der menschlichen Leidenschaft, welcher den verzweifelten Anprall eines ungezähmten Naturgefühls gegen die Schranken einer verbildeten Gesellschaft mit den grollenden Gewittertönen einer gegen das starre Felsenufer donnernden Brandung schildert? — jenes erschütternde Charakterbild des uralten Kampfes zwischen Herz und Welt, in colossalen Umrissen gezeichnet, in den grellsten Farben ausgemalt? — jenes bürgerliche Trauerspiel voll furchtbarer Wahrheit bei aller Uebertreibung, in welchem der tiefklaffende Schlund althergebrachter Vorurtheile, die unausfüllbar gähnende Kluft der Stände ohne alle Verhüllung bloß gelegt wird? — wer kennte sie nicht jene Luise Millerin, jene Cabale und Liebe, das entsetzlich vergrößernde Spiegelbild einer trostlosen socialen Zerrissenheit, mit seinen erschreckenden und mit seinen rührenden Gestalten? und mit dem unerbittlichen Gerichte auch hier über die leidenschaftlichen Träger und Verfechter des nackten Naturgefühls, welche in der unsittlichen Ueberspannung ihrer Forderungen an der ehrwürdigen Festigkeit der wirklichen Lebenszustände in tragischem Untergange zerschellen müssen? —

Und der Schöpfer dieser vielverheißenden, wenn auch noch formlosen Dichtungen selbst? — Er war in die behagliche Einsamkeit von Bauerbach geflüchtet, wo ihm die hochsinnige Karoline von Wol-

Digitized by Google

zogen, mit aufopfernder Gastlichkeit ein schützendes Asyl eröffnet hatte, — und hier fand der gequälte Dichter in ländlicher Stille die friedliche Rast, in welcher er sein lechzendes Herz im innigen Verkehr mit wenigen gleichgestimmten Seelen erquicken konnte! — Hier erfrischte sich der rastlos arbeitende Geist an der unverkümmerten Lust des neuen Schaffens; hier sammelte er sich in der knospenden Frühlingspracht der duftigen Wälder zu neuen dichterischen Entwürfen, — hier stärkte er sich im Umgang mit gediegenen Männern zu neuem Kampfe mit der rauhen Wirklichkeit, in welche ihn die Gluth des Herzens und der gebieterische Drang der Verhältnisse bald wieder hinaustrieb.

Diesen Kampf mit der Welt nahm Schiller nach dem kurzen Sonnenblick jener holden Tage wieder in vollem Maße auf durch seinen zweiten fast zweijährigen Aufenthalt in Mannheim, wohin ihn der Freiherr von Dalberg als Theaterdichter berufen hatte: alle Arten von Verlegenheit und Noth, Täuschung und Erschütterung erwarteten hier unseren Dichter, und hemmten, — bald vereint, bald in hastigem Wechsel sein Gemüth bestürmend, — die ruhige Entfaltung seiner schöpferischen Thätigkeit. Wohl durfte er bei seinem Eintritt in die dortige „deutsche Gesellschaft" die erhebende Zuversicht aussprechen, daß durch eine dichterische Wirksamkeit, wie er sie im Sinne trug, die „so oft zu Boden getretene, so oft wieder auferstehende Natur" eine feste Stütze, und „Menschen aus allen Kreisen und Zonen und Ständen, durch eine allwebende Sympathie verbrüdert" einen idealen Vereinigungspunkt finden würden, — aber in der Unsicherheit und Ruhelosigkeit seiner damaligen äußeren Lage konnte er weder diesen heiligen Beruf erfüllen, noch die bereits errungene Liebe seiner Nation sich mit Ehren erhalten; und darum ergriff er nach längerem Zögern die starke rettende Hand einer beispiellos uneigennützigen Freundschaft, die ein deutscher Mann von echtem Schrot und Korn, der edle Christian Gottfried Körner, dem aus der Ferne bewunderten und beklagten Dichter mit ebenso biederer Offenheit als zartsinniger Schonung darbot.

Wahrlich, wenn irgend einem Menschen, so verdankte es diesem unser Schiller, daß er ward, was er geworden ist! diesem freund-

Digitized by Google

lichen Retter, der dem hülflosen Sohne der Noth die Arme der Liebe und die trauliche Freistatt seines gastlichen Daches öffnete und ihm Behaglichkeit, Ruhe und Freude für sein stilles Schaffen bereitete; — diesem sicheren Charakter, an dessen milder Festigkeit die ungeduldige Gluth des Jünglings sich sänftigte und läuterte, in dessen Umgang sie das leuchtende Vorbild jeder männlichen Tugend fand und sich unbewußt zu edlem Maß und weiser Besonnenheit entwickelte; — diesem empfänglichen klaren und tüchtigen Geiste, in dessen vollem Verständniß, in dessen treuer, aber streng begränzter Mitarbeit der wallende Strom des Genius auf reinem, aber nachgiebigem Grunde von festen Ufern sicher umschlossen sich beruhigte und ebnete, sich klärte und vertiefte. —

Schon bald nachdem Schiller die ersten Himmelsgaben dieses „steten Genusses in einander strahlender Seelen" gekostet hatte, spannten sich die beiden Nerven seines Lebens, die sittliche Willenskraft des freien Mannes und die feurige Begeisterung des Dichters für alles Höchste, zu neuer Stärke an, und als ein schönes Zeugniß für seine neu gehobene Stimmung entströmte seinem vollen Herzen der berühmte Hymnus an die Freude, in welchem er mit dem Hochgefühl einer entzückten Seele die Millionen umschlingt und durch die Allgewalt der Liebe die Hölle vernichtet, die Erde mit dem Himmel vereinigt sieht.

Aber ein noch großartigeres Denkmal dieses Ueberganges aus dem kraftstrotzenden Naturalismus der Jugendjahre zu dem maßvollen Idealismus des reiferen Alters hat uns Schiller in der wundervollen Dichtung hinterlassen, die er nun erst in den geweiheten Tagen seiner unverkümmerten Muße zu Leipzig und Gohlis, zu Dresden und Loschwitz (1787) beendigte, — in seinem Don Carlos, der schon durch die Vertauschung der ungezügelten Prosa mit der gehaltenen rhythmischen Form den Fortschritt des Dichters von der jugendlichen Lust an der ungehemmten Aeußerung seiner naturwüchsigen Gedanken zu der künstlerischen Freude an der Schönheit des Maßes, an dem Schmelz und Zauber der Töne wohlthuend bezeichnet, — der aber noch weit mehr in seinem gereiften Ideengehalt und in den geadelten Zügen seiner Charaktergestalten die Spuren der großen Wandlung trägt, welche während der vier Jahre seiner Abfassung mit

Digitized by Google

dem Dichter vorgegangen war. Wie schön veredelt sich in diesem Don Carlos das wilde Ringen des persönlichen Freiheitstriebes und die verzehrende Gluth einer hoffnungslosen Leidenschaft, unter der sittigenden Gewalt hoher Weiblichkeit und selbstvergessener Freundschaft, zu dem großen Sinn des Helden, der die Kraft zur Entsagung in dem Wirken für die heiligen Güter der Menschheit wiederfindet! — wie erhaben und bedeutsam steht neben dem starren Zwange eines überlebten Despotismus der kühne Sprecher für Menschenrecht und Völkerwohlfahrt, für Glaubensduldung und Gedankenfreiheit, mit seinem verwegenen Ideal eines von Bürgerliebe getragenen, freien und glücklichen Staates! wie blind vertrauend wandelt er seinen Weg! wie rettungslos verliert er sein gewagtes Spiel, sobald er im begeisterten Eifer für die edle Sache die Mittel roher Gewalt in Bewegung setzt! — und wie erschütternd ist die unvergängliche Macht der Natur und Wahrheit gemalt in dem Bilde des verhärteten Despoten selbst, dem das menschliche Gefühl unwiderstehlich und frühlingswarm die eisige Rinde des Herzens durchbricht, als ihm zum ersten Male ein ganzer Mensch mit der Sprache der Wahrheit entgegentritt!

Soll ich hinzufügen, daß dieses reiche Gemälde des Ideenkampfes zweier Weltalter, durch und durch erfüllt, wie es war, mit dem Gedankenmark der eignen Zeit, diese wie ein elektrischer Funke berührte? — die Zeit der ausgekämpften Freiheitskriege in Amerika? die Zeit der gewaltsamen Völkerbeglückung durch Fürsten und Minister? die Zeit der grollend heranziehenden Revolutionsstürme in Frankreich? — Brauchte ich besonders daran zu erinnern, wie theuer gerade dieses Werk unseres Dichters dem deutschen Volke bis auf diese Stunde geblieben ist? —

Aber auch aus dem holden Asyl der Freundschaft, welches ihm diese schöne Dichterfrucht und die noch köstlichere seiner geistigen und sittlichen Erneuerung gezeitigt hatte, mußte Schiller doch wieder hinaus auf den Markt des Lebens, um hier nach den Irrfahrten seiner bewegten Jugend den eigenen sicheren Platz, den festen heimischen Stand zu gewinnen, auf welchem er seine Aufgabe im Reiche der Geister völlig lösen könnte. Die großdenkende Gastlichkeit, mit wel-

Digitized by Google

cher das kleine Weimar Männern wie Wieland, Herder und Goethe eine bleibende Stätte bereitet hatte, und die günstige Aufnahme, welche Schiller selbst drei Jahre früher bei seiner ersten persönlichen Annäherung an den Herzog Karl August gefunden hatte, erfüllten ihn mit der Zuversicht, daß auch er sein bescheidenes Plätzchen dort nicht vergebens suchen würde.

Und wie lieblich winkte ihm die lockende Aussicht auf einen solchen sichern Port der Ruhe und Selbstständigkeit, seit er anfing sich in Weimar und mehr noch in den akademischen Kreisen von Jena heimisch zu fühlen! welche Sehnsucht nach einer eignen Häuslichkeit erfaßte ihn, seit er in die holde Sphäre der Lengefeldschen Familie zu Rudolstadt eingetreten war, und hier „das blühende, von Grazien und Scherzen umhüpfte Kind" gefunden hatte, durch dessen Besitz und Beglückung er „die abgelaufenen Räder seines Denkens und Empfindens von neuem aufzuwinden" hoffen durfte! wie nahe trat ihm das Glück eines dauernden Verkehrs mit diesen an Gemüth und Geist so reichen Menschen, seit er während der folgenden Sommermonate auf dem andern Saalufer in Volkstädt seinen ländlichen Wohnsitz aufgeschlagen hatte! — und wie fühlte sich Schiller durch diesen herzerfrischenden Umgang, der das ganze Gebiet seiner idealsten Interessen zu seinem eigentlichen Boden und Inhalt hatte, in seinen ernstlichsten Bestrebungen gefördert und gehoben!

Der Abfall der Niederlande, durch welchen er zuerst seinen hohen Beruf zu einer geist- und gestaltvollen, mächtig anregenden Behandlung der Geschichte bethätigte, — die Götter Griechenland's, aus denen uns die immer entschiednere Hinwendung unseres Dichters zum classischen Alterthum in dem Ausdruck der schmerzlichen Klage um den Untergang einer aus poetischen Wurzeln erwachsenen und von poetischer Witterung genährten Weltanschauung entgegenweht, — und die Künstler, in denen er das natürliche Bedürfniß des Menschen sein Ideal vom Schönen zu schöner Erscheinung zu bringen und damit die Freiheit der Kunst so tief und anziehend verfochten hat, — diese drei für die unablässig fortschreitende Reife seines Geistes so bezeichnenden Werke verdanken jener wohlthätig erfrischten Lebensperiode Schillers ihre Entstehung.

Digitized by Google

Aber wer wüßte nicht, wie auch gerade damals die erste persönliche Berührung mit Goethe und die schroffe Haltung des bereits im Zenithe seines Ruhmes stehenden älteren Meisters den jüngeren Genossen nicht allzu sanft aus einem schönen Traum erweckte? — wie er manchmal nicht ganz ohne Bitterkeit sich selbst noch ohne Steuer auf den hohen Wellen treibend, den so stolz abgewendeten verwöhnten Sohn des Glückes aber im sichern Hafen der Behaglichkeit erblickte, in welchen ihn die volle Fluth so leicht und willig geführt hatte? — und wie dann der kühne Schwimmer, von Körners treuem Zuspruch neu ermuthigt, mit allen seinen Kräften ankämpft gegen den wilden Wogendrang, sich mit emsigem Fleiße durcharbeitet durch die Brandung und endlich siegreich aber todesmatt den steilen Uferfels erklimmt, von welchem seinem Volke sein hohes Bild herniederleuchtet? —

Wir kennen ihn alle, den rührenden Verlauf der Riesenkämpfe unseres Dichters mit der Noth des Lebens, in denen Geist und Wille triumphirten, aber der mißhandelte Leib auf immer gebrochen wurde; — wir wissen es, mit welchem Eifer er seit seiner Ernennung zum Professor an der Jenaischen Hochschule sich in die umfassendsten historischen Quellenstudien vertiefte; zu welcher spannenden Geistesthätigkeit ihn die Besteigung dieses Lehrstuhls der Geschichte antrieb, auf dem er mit dem glänzendsten Erfolge sich schnell die langersehnte praktische Wirksamkeit gründete; — wie er aber zur Sicherung seiner äußeren Existenz auch jetzt noch kein anderes Mittel hatte als seinen unermüdlichen Geist und seine fleißige Feder, und wie er nun, weil der Schriftsteller den Professor nähren und kleiden mußte, jene staunenswerthe Rührigkeit entfaltete, welche die schöne Geschichte des 30jährigen Krieges, die Herausgabe umfassender geschichtlicher Materialien und eine Menge von schätzbaren Abhandlungen hervorrief. Als nun Schiller durch die Heimführung seiner geliebten Charlotte auch den andern Wunsch seines Herzens, die Sehnsucht nach dem Frieden eines eigenen Heerdes gestillt hatte, da konnte er zwar von sich sagen, daß er mit fröhlichem Geiste um sich her sehe und daß sein Dasein in eine harmonische Gleichheit gerückt sei; da steigerte sich wohl, in

Digitized by Google

dem Hochgefühle seines häuslichen Glückes und in der liebreichen Sorge um die Seinen, die Rastlosigkeit seines Schaffens zu der höchsten Energie; aber nun knickte auch unter der übermäßigen Last dieser beiden arbeitsvollsten Jahre in Schillers ganzem Leben sein müder Leib morsch und mürbe zusammen, und der unverdrossene Streiter verfiel mit dem Anfang des Jahres 1791 in jene furchtbare Brustkrankheit, welche die Frische und Kraft seines Körpers für immer zerstörte und ihn für den grausam abgekürzten Rest seiner Tage zu immer wiederkehrendem qualvollem Siechthum verdammte.

Für die Bedürfnisse seiner damaligen langsamen Genesung, welche überhaupt nur durch die aufopfernde Pflege der treuesten Liebe möglich wurde, reichten vorerst noch die Früchte seines schriftstellerischen Fleißes aus; als aber dann bei seiner fortdauernden Schwäche die schwarze Sorge, — die hagere Schreckgestalt des nahenden Mangels, das Gemüth des zu neuem Erwerb noch unfähigen, noch auf lange Zeit der sorglichsten Schonung bedürftigen Mannes zu umdüstern begann, — da half doch wieder nur eine andere edlere Frucht seines ganzen bisherigen Wirkens, die bewundernde Liebe, die der Geist seiner Werke bis weit über die Gränzen deutscher Zunge hinaus in deutschen Herzen für die Person des Dichters entzündet hatte. Zum zweiten Male streckte sich ungesucht dem Hülflosen die starke Hand ihm unbekannter Freunde und Verehrer aus weiter Ferne entgegen, und zum zweiten Male ergriff er sie, wie die seines Körner. Und wie dürften heute an Schillers großem Gedenktage die Namen der beiden deutschen Ehrenmänner, des Grafen von Schimmelmann und des Prinzen Christian Friedrich von Holstein-Augustenburg, ungenannt bleiben, die mit ebenso viel Edelmuth als Zartsinn, durch ein reichliches Geldgeschenk auf die drei nächsten Jahre dem darbenden Dichter die Mittel zur Schonung seiner edlen Kraft darboten und sich so um die Bereicherung unserer Nation mit ihren herrlichsten Geisteswerken ein unsterbliches Verdienst erwarben? — und wie viel weniger dürfte ich den wahrhaft großen Sinn unerwähnt lassen, mit dem Schiller dieses unschätzbare Geschenk hinnahm, — wohl mit der stolzen Freude eine solche Anerkennung seines Strebens und eine solche Theilnahme für sein Ergehen bei den

Digitized by Google

Edelsten seines Volkes gefunden zu haben, aber weit vorherschend mit dem beseligenden Bewußtsein, daß ihm nun endlich „die längst gewünschte Unabhängigkeit des Geistes" gegeben sei, „um für die Ewigkeit zu arbeiten".

Und das hat er nun mit dem gewissenhaftesten Eifer gethan! Schon während er zuerst in Jena, dann in seiner schwäbischen Heimath unter dem belebenden Einfluß des lange entbehrten Verkehrs mit Aeltern und Geschwistern durch die heilende Kraft der südlicheren Luft sich langsam erholte, hat Schiller, neben dem Abschluß seiner umfassenden historischen Arbeiten, nicht nur durch die liebevollste Beschäftigung mit den besten Dichtern des classischen Alterthums jene hohe Läuterung seines künstlerischen Formensinnes vollzogen, welche allen seinen späteren Dichtungen einen so unnachahmlichen Zauber harmonischer Vollendung verleiht, — sondern er hat auch gleichzeitig der ihm natürlich inwohnenden Gewalt und Tiefe des philosophischen Denkens durch das gründliche Studium des Kantischen Systems jene eindringende Schärfe und schöpferische Sicherheit gegeben, welche in ihrer Anwendung auf das Gebiet des Schönen die philosophische Literatur unseres Volkes mit ihren unvergänglichsten Zierden geschmückt hat. Denn dieser eigensten Originalität des Schillerschen Wesens, nach welcher sich in dem wunderbaren Manne die gestaltende Schöpferkraft des Dichters mit dem zerlegenden Forschergeist des Philosophen fast unzertrennlich vereinigte und durchdrang, verdanken wir jene unschätzbare Reihe kunst-philosophischer Abhandlungen, in welchen er nicht nur sich selbst zum vollsten und klarsten Wissen von Wesen, Ziel und Bedeutung seiner Kunst durcharbeitete, sondern auch mit sicherer Meisterhand zu dem Gebäude einer modernen Aesthetik die festen unverrückbaren Grundsteine legte.

Soll ich sie noch besonders nennen, diese seltenen Juwelen in den reichen Schatzkammern des deutschen Geistes? — jene unübertroffenen Untersuchungen über Anmuth und Würde, über das Pathetische und Erhabene, über die tragische Kunst, über das Naive und Sentimentale, bei denen man nur darüber in Zweifel sein kann, ob man mehr die Tiefe des philosophischen Nach-

Digitized by Google

denkens oder die Feinheit des poetischen Verständnisses an ihnen bewundern soll? — und jene herrlichen Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, in denen er zu dem höchsten Begriff von der Würde der Kunst gelangte, als der berufenen Bildnerin des Menschengeschlechts zu allem Reinen, Edlen und Großen? —

Mit diesen Werken war Schiller eingetreten in die Periode seiner vollen geistigen Reife: — geläutert und befestigt in seinem Charakter durch die herbe Schule der Leiden, die er siegreich durchgemacht, und durch die Liebe ohne Gleichen, welche ihm dieselbe versüßt hatte, — bereichert und geklärt in seinen Anschauungen von menschlichen Dingen durch die eignen Erfahrungen im Kampf mit dem Leben und durch eine weite gründliche Umschau im Gebiete der Geschichte, — vertieft und vollendet in seinem philosophischen Denken durch die ernste Geistesarbeit mit dem scharfen kritischen Rüstzeug des unerbittlichen Meisters, — innig vertraut mit der ungeschminkten Hoheit und den strengen Kunstformen des classischen Alterthums, — und zu alledem körperlich erfrischt und gestärkt durch den Aufenthalt in der südlichen Heimath war Schiller im Jahre 1794 nach Jena zurückgekehrt; — und welche zauberische Anziehungskraft übte er nun auf die großen Denker, die sich bald um ihn wie um einen strahlenden Mittelpunkt des deutschen Geisteslebens versammelten, — auf den feurigen Fichte, mit dem er mannhaft rang im unentschiedenen dialectischen Kampfe, — auf den tiefempfänglichen, allseitig gebildeten Wilhelm v. Humboldt, an dessen ruhiger Klarheit und befruchtender Gedankenwelt sich sein inneres Leben zum vollen Strom der hinreißenden Rede entfesselte, — und auf den bisher noch immer ferne stehenden Goethe, den er nun unwiderstehlich in seine Kreise zwang und bis zu seinem Tode unauflöslich in dem Banne seines Geistes festhielt. Wie schnell verständigten sich nun die beiden großen Männer, die sich bis dahin fast wie zwei feindliche Pole abgestoßen hatten, über die volle Gemeinschaft ihrer letzten Ziele, über die tiefinnerliche Verwandtschaft ihrer wesentlichsten Ansichten und über die so wohl verträglichen Schranken ihrer von Anfang her so verschieden angelegten Naturen! wie rasch entwickelte sich zwischen ihnen der anregendste Verkehr! wie bald gestaltete sich derselbe zum untrennbaren Bunde der schönsten Freundschaft!

Digitized by Google

Wie förderten und befeuerten, wie trugen und hoben sie einander bei ihren edelsten Werken, — und wie einmüthig und fest standen und hielten sie zu einander in der gemeinsamen Verfechtung der großen Angelegenheit ihres Lebens, — der unantastbaren Würde und Freiheit der edeln Kunst und des echten Geschmackes! Wie stark und unbesieglich waren sie in diesem Bunde, als sie auf die tief unter ihnen liegende Welt der flachen Gewöhnlichkeit und des breiten Ungeschmackes, auf das ganz Gemeine und Ewig-Gestrige der damaligen Literatur, im großen Xenienſturm wie aus Einem Sinn und Schwung die zerschmetternden Blitze ihres gerechten Zornes schleuderten!

Und so tritt denn in diesen Jahren des lebendigsten Gedankenaustausches mit Goethe und Humboldt Schiller's befreiter und gereifter Dichtergenius aus der philosophischen Hülse, blank und eben, als der metallne Kern seines ganzen Wesens, mit den Friedens- und Sturmklängen seiner verjüngten Muse hervor; — es ist der Schiller, den wir alle kennen, verehren, lieben, — der wahre Künstler, den er selbst beschreibt, bei dem „aus dem reinen Aether seiner dämonischen Natur die Quelle der Schönheit herabrinnt, unangesteckt von dem Verderbniß der Geschlechter und Zeiten, welche tief unter ihr in trüben Strudeln sich wälzen."

Ja, diese Quelle der Schönheit entströmte nun seinem Wesen mit holder Gewalt in unversieglicher Fülle: ihr krystallheller Silberblick, ihr melodisches Rauschen, ihre duftige Himmelsfrische entzückt uns an allen den edelen Gebilden, die unser großer Dichter, sanft getragen und harmonisch bewegt von diesem reinen Aetherstrome seines idealen Geistes, in einer langen ununterbrochenen Reihe von wunderbarer Mannigfaltigkeit schuf. Wer unter den Gebildeten unserer Nation hätte ihn nicht mit inniger Befriedigung empfunden, den unaussprechlichen Zauber aller jener kleineren weltbetrachtenden Dichtungen, in denen nirgends mehr Gedanke und Form gegen einander ringen, sondern in denen sich ungesucht und ohne Widerstreben der unerschöpflich reiche Gehalt mit der strengen Schönheit und anmuthigen Leichtigkeit der reinen Maße zum vollendeten Kunstwerke durchdringt und vermählt? — Wer hätte es nicht schon frohen Blickes durchmustert, dieses strahlende Dichtergeschmeide mit all seinen seltenen Perlen und Edel-

Digitized by Google

steinen in ihrer echten Fassung? von jener köstlichen Elegie an, die vor dem geistigen Auge des einsamen Lustwandlers das ebenso reizende als großartige Gemälde der menschlichen Culturentwicklung mit all' seinen wechselnden Gestalten in den frischesten Lebensfarben vorüberziehen läßt, bis zu der wahren Krone seiner ganzen lyrischen Kunst, dem wundervollen Lied von der Glocke, in dessen herzerhebenden und markerschütternden Klängen unser Volk, so lange es seine Art und Sitte recht verstehen wird, für alle Lust und alles Leid seines Lebens, für die Heiligkeit seines Hauses, für die Ehre seiner Arbeit und für die Würde seiner bürgerlichen Ordnung den schönsten Wiederhall finden muß? —

Fast eben so magisch wie durch alle diese unvergeßlichen Schilderungen und Betrachtungen hat Schiller die Herzen der Besten seiner Nation auf immer unauflöslich an sich gekettet durch den blüthenprangenden Strauß seiner Balladen; — durch diese im vollen Festschmuck einer gewaltigen Sprache dahinschreitenden Bilder des ritterlichen Muthes und der christlichen Demuth, des fürstlichen Edelsinnes und der gottesfürchtigen Milde, der treuesten Freundschaft und der hingebendsten Liebe, der ausgleichenden Nemesis und der sicher treffenden Macht der Eumeniden, — durch alle diese reizenden und ergreifenden Bilder hat der Dichter schon seit den goldenen Tagen unserer Jugend zu unseren edelsten Gefühlen seinen Weg gefunden und sich, wie Keiner außer ihm, in jeder deutschen Brust den sichern Platz erworben! —

Aber alles dies ist doch nur erst das anmuthige, wenn auch bedeutungsvolle Vorspiel zu den erhabenen Kunstschöpfungen, in denen Schiller, — die letzten ihm vergönnten 8 Jahre im Bewußtsein der unaufhaltsam dahinsinkenden Körperkräfte zu rastloser Thätigkeit nutzend, — seinem Volke die reifsten Früchte seines Geistes, die Summe und das Vermächtniß seines Lebens und Strebens hinterlassen hat. Im Drama hatte der stürmische Genius des Jünglings zuerst die wachsenden Schwingen gefühlt, und zum Drama kehrte der zum Liebling der Musen geweihete Dichter zurück, als er das vom Joch befreite Flügelroß im sicheren Fluge zum Aether lenkte. Mit den Dramen seiner Jugend hatte er sich im Sturme die Bewunderung und Liebe seiner Zeitgenossen erobert, aber mit den Dramen seiner clas-

Digitized by Google

fiſchen Reife trat er in den kleinen Kreis der erwählten Dichter ein, deren Namen für immer eingezeichnet ſind in die Gedenkbücher der Menſchheit! Denn in dieſe ewig lebende Welt von edel geformten Geſtalten hat er die ganze Fülle ſeines idealen Denkens mit einer Macht und Reinheit ausgegoſſen, welche, ſo lange Menſchen menſchlich fühlen werden, den tiefſten Grund der Menſchheit aufzuregen und Menſchenſeelen aus dem Staub zum freien Himmelslicht emporzuziehn vermögen wird! Wie verkörpert ſich hier vor unſeren ſtaunenden Blicken die innerſte Art, der ganze ſittliche Kern unſeres Volkes! wie ſteigen ſie hier mahnend und begeiſternd vor uns auf, die großen Aufgaben unſeres nationalen Lebens!

Wie gewaltig zuerſt Schillers Wallenſtein, dieſe großartigſte aller deutſchen Bühnendichtungen! Durch das Getümmel des Krieges, durch die Ränke des Hofes, durch das Gewirre ſich kreuzender Leidenſchaften wandelt die hohe Geſtalt des Helden finſter und einſam den abſchüſſigen Pfad, das helle Auge verſchleiert von dem ſtolzen Glauben an die Dienſtbarkeit des Himmels und der Erde, das edle Herz betäubt von dem berauſchenden Gifttrank des Ehrgeizes! unrettbar ſchreitet er dahin wie ein Blinder in den offenen Schlund des Verderbens! Beladen mit der Schuld des unſittlichen Schwankens zwiſchen Gut und Böſe, belaſtet mit dem Fluch des verbrecheriſchen Gelüſtes, getroffen von der Strafe des übermüthigen Spiels mit einem frevelhaften Wollen wird er dem Ernſt und der Geradheit des deutſchen Gewiſſens eine ergreifende Mahnung an die heilige Würde des ſittlichen Gebots, an dem ſich nicht zweifeln noch rütteln, nicht drehen noch deuteln läßt, ohne daß den frivolen Spieler das Strafgericht der verletzten Weltordnung zürnend ereilt! —

Wie mild und menſchlich daneben ſeine Maria Stuart, dieſes unſterbliche Gemälde des büßenden Herzens! Im quälenden Bewußtſein der begangenen Schuld läßt ſie ſich ohne Murren von roher Hand des Lebens armen Flitter rauben und trägt mit geduldiger Ergebung das Haupt zum Todesblock; wie mächtig greift uns der Dichter mit der rührenden Geſtalt dieſer Dulderin an's Herz! wie tief klingt in unſerem eignen Weſen die große Lehre wieder, die ihr bleicher Mund uns zuruft: daß eine von Grund aus edle Natur durch das unver-

Digitized by Google

hüllte Bekenntniß und die willige Buße auch einer schweren Schuld unser sittliches Gefühl leicht und sicher versöhnt, während aller Firniß gleißnerischer Gesetzmäßigkeit, ja aller Glanz wahrer geistiger Größe den faulen Kern des Herzens, den schwarzen Schandfleck des Neides und der bösen Lust nicht zu verdecken oder zu verwischen vermag! wie ganz deutsch, wie echt menschlich ist dieser Zug zu der in duldender Liebe verklärten Schuld, — dieser Abscheu vor der liebloſen scheinheiligen Tugend! —

Und wiederum, — hinweg von dem stillen Schauplatz des um seinen Frieden ringenden Gemüths, — welcher erschütternde Ausblick auf den großen Gang der sittlichen Weltordnung eröffnet sich uns in der Braut von Messina, diesem Wunderkinde des modernen Genius in seiner Vermählung mit der tragischen Muse der Griechen! — Ich will hier nichts sagen von dem reichen Schatz ewig gültiger Gedanken oder von der in majestätischem Ebenmaß entfalteten Pracht der dramatischen und lyrischen Rede, durch welche dieses Stück sich den schönsten Werken der antiken Kunst würdig an die Seite stellt; — ich will hier nicht fragen nach der Berechtigung des Dichters zur Wiedereinführung des Chores in unsere Tragödie, als eines wunderbar doppelseitigen Repräsentanten des zwar leidenschaftlich mithandelnden, aber zugleich auch wieder besonnen zuschauenden und parteilos urtheilenden Volkes, neben seinen hadernden, blind in ihr Verderben eilenden Herschern; — sondern ich will nur daran erinnern, wie unwiderstehlich sich uns aus allen Fäden und Farben dieses kunstreichen Gewebes die große Wahrheit entgegendrängt, daß der frevelnde Mensch in seiner Ohnmacht vergeblich ankämpft gegen die furchtbare Unvermeidlichkeit der höheren Ordnung, — daß auf der weiten blühenden Flur der sittlichen Welt, wo alles Frucht ist und alles Samen, das selbstverwirkte Unheil durch die wilden Thaten verwegenen Trotzes oder durch die lichtscheu krummen Pfade kurzsichtiger Berechnung statt klüglich gewendet, erbauend vollendet wird, — und daß, wenn nicht der Wahrheit und der Liebe Allgewalt den Streit des Lebens und des Schicksals finstern Bann versöhnend löst, des Todes reinigende Kraft allein vermag

Das Sterbliche zu läutern und die Flecken
Der mangelhaften Menschheit zu verzehren!

Digitized by Google

Während Schiller so nach drei verschiedenen Seiten hin dem sittlichen Bewußtsein seines Volkes den Gehalt seines besten Denkens, in reinen Dichtergebilden verkörpert, für immer zu Eigen gab, hat er in seinen beiden populärsten Dichtungen die ganze Strömung seiner elektrischen Geisteskraft dem erschlafften Lebensnerv des nationalen Bewußtseins zugeführt.

Im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts, als Deutschland tief darniederlag in innerer Zerrissenheit und Erschlaffung und den Zeiten seiner schmachvollsten Erniedrigung durch äußere Uebergewalt mit starken Schritten entgegenging, zog die Jungfrau von Orleans mit ihrem Triumphgesang nationaler Begeisterung über die deutschen Bühnen; — aus dem Schooße desselben großen Volkes, von welchem näher stets und näher der Verheerung Rauch in Deutschlands Thäler, die noch friedlich ruhten, heran sich wälzte, trat jetzt dieses strahlende Bild des rettenden Enthusiasmus mit seiner großen Mahnung mitten in den Jammer der Gegenwart hinein, — dieses vom Herzen geschaffene, und darum unsterbliche Bild jener heiligen Nationalbegeisterung, die es weiß, daß sie ein Werkzeug Gottes ist, daß ihre Kraft vom Himmel stammt und daß sie darum über jede irdische Gewalt den Sieg gewinnen muß, — die das Verborgenste mit Seherblick durchschaut und das Unglaubliche spielend vollbringt, — die die Schlummernden weckt, die Wankenden befestigt, die Hadernden einigt, und in ihrem großen Gange Alles willenlos mit sich fortreißend, wie die rasche Schnitterin die Saat, den stolzen Ueberwinder niederschlägt, — die von dem Hauch unreiner Selbstsucht, von den sünd'gen Flammen eitler Erdenlust berührt, wohl an sich irre werden kann und verzagend der Macht des Staubes zu erliegen scheint, — die aber, wenn in Schmach und Leid das keusche Himmelsfeuer von allen Erdenschlacken sich gereinigt hat, zur Zeit der höchsten Noth sich jung und riesenstark erhebt, mit übermenschlicher Gewalt die schweren Fesseln sprengt, und nach den letzten Thaten ihrer Siegeskraft aus des befreiten Volkes Mitte zum Himmel schwebt, — aus kurzem Schmerz zur ew'gen Freude!

Und diese jungfräuliche Gestalt sollte als die Führerin durch Nacht zum Licht dem deutschen Volk nicht ewig theuer bleiben? —

Digitized by Google

Sie ist und bleibt es nicht minder als die mannhafte des Wilhelm Tell, die als das letzte große Vermächtniß, als das wahre Schwanenlied unseres Dichters ein heiliges Eigenthum in den Herzen seines Volkes unvergeßlich lebt. Wie brauchte ich hier noch besonders darauf hinzuweisen, mit welchen lebendigen Meisterstrichen der unübertroffene dramatische Schöpfergeist die unerträgliche Noth eines freigesinnten, von fremder Tyrannengewalt in allen seinen Theilen und Schichten bedrückten Volkes, seinen unverzagten Muth, sein warmes Rechtsgefühl, die besonnene Einigung seiner zersplitterten Kräfte, die kühne That seiner Selbsthülfe und seine hochherzige Mäßigung im Besitz der neuerrungenen Freiheit geschildert hat! Wie bekannt und vertraut steht dies Alles vor unseren Blicken! Und wie stark tönen uns aus der Mitte dieser bekannten Gebilde die letzten inhaltschweren Mahnungen des Dichters entgegen, die Mahnung an die ew'gen Rechte, die droben hangen bei den Sternen unveräußerlich, — der große Spruch: an's Vaterland, an's theure, schließ' dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen! und das Wort des Sterbenden an seine ringende und gespaltene Nation: Seid einig, — einig, — einig! —

Nachdem so der Dichter zur Vollendung aller dieser Werke gegen die fortdauernden Hemmungen durch seinen langsam hinsiechenden Körper die ungeschwächte Kraft seines geistigen Lebens mit der ihm eignen Energie des Willens aufgeboten, und noch im November 1804 den Eintritt der Czarentochter in das Weimarische Fürstenhaus durch seine geniale Gelegenheitsdichtung, die Huldigung der Künste, sinnig gefeiert hatte, ereilte ihn über der Beschäftigung mit neuen dramatischen Entwürfen nach kurzer Krankheit zu Weimar am 9. Mai 1805 im 46. Jahre seines Alters der Tod.

Wir haben das schöne Bild des großen Mannes an uns vorüberziehen lassen, und wir haben nicht mehr nöthig nach der Summe seines Wirkens in der Entwickelungsgeschichte unseres Volkes zu fragen; — wir wissen und fühlen es Alle, daß er den Hauch seines idealen Wesens belebend, erhebend und befruchtend über Poesie und Kunst, Philosophie und Geschichte, sittliches und nationales Lebens unvergänglich ausgeströmt, — daß er den Schatz unserer Lebensweisheit um eine unerschöpfliche Fülle der köstlichsten Kernworte bereichert und unserer edlen

Digitized by Google

Sprache den Stempel seines hohen Geistes auf immer unverlöschlich aufgeprägt hat! —

Drum wollen wir uns nur in des Dichters eignen schönen Worten das Gesammtbild seines Strebens zum Schluß noch einmal vergegenwärtigen:

Wenn, das Todte bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen,
Thatenvoll der Genius entbrennt:
Da, da spanne sich des Fleißes Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element; —
Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born,
Nur des Meißels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick:
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit;
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit!

Digitized by Google

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den

Charakter des Menschen

und

menschliche Größe.

Ein kleines

Nach-Schiller-Göthe-Feuer

von

Moritz Müller

in

Pforzheim.

Preis 2 Groschen oder 7 Kreuzer.

Frankfurt a. M.

Verlag von Gebhard & Körber.

Mitte Dezember

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den

Charakter des Menschen

und

menschliche Größe.

Ein kleines

Nach-Schiller-Göthe-Feuer

von

Moritz Müller

in

Pforzheim.

Preis 2 Groschen oder 7 Kreuzer.

Frankfurt a. M.

Verlag von Gebhard & Körber.

Mitte Dezember

1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Motto.

„Muthvoll drang er hinauf zum Wolken verhüllenden Gipfel,
Und der olympischen Burg Thore, sie sprangen ihm auf;
Aber der andere ruhte gelassen am Fuße des Berges;
Sieh, und es kamen zu ihm alle die Götter herab."

Hermann Grimm.

„So hoch gestellt ist Keiner auf der Erde,
Daß ich mich selber neben ihm verachte."

Buttler
(in Schillers Wallenstein).

Digitized by Google

Digitized by Google

Goldne Sprüche, aber auch das Meer der Phrasen sind nun wieder auf einmal am hundertjährigen Geburtstags-Schillerfest an uns vorbeigerauscht. Die Anregung und Betheiligung an der Feier war großartig, möchte das Gute und Wahre dabei recht tief in's Volk dringen.

Ueber einen Punkt freilich kann das Volk, das nemlich, das sich darum bekümmert, noch nicht recht klug werden. Ueber diesen Punkt hat zwar Göthe selbst gespöttelt, allein es ist dies kein Grund, daß er von Autoritäten dem Volke nicht einmal recht klar dargelegt würde, in Schriften, die auch das Volk kaufen kann. Am hundertjährigen Geburtstags-Göthefest und seitdem oft konnte das Volk hören, daß Göthe der größte Stolz der Nation sei; jetzt hört es wieder, daß Schiller auf den „Höhen der Menschheit" stand, wie Keiner vor, neben und nach ihm. Es ist dies nicht so gleichgültig wie man meint. Wenn man von beliebten Schriftstellern liest: „Niemals kann Göthe den Menschen ein geliebter Freund sein" — so beuten solch einfältiges Geschwätz Viele aus und das Volk ehrt einen großen Geist nicht wie es soll. Göthe ist offenbar beim Volke im Nachtheil gegen Schiller. Tausende pappeln nach, daß er eben gegen Schiller kein Mann des Volkes, kein „Charakter" gewesen sei. Dies ist unwürdig.

Digitized by Google

Namentlich spielt der „Charakter" beim Vergleichen eine übertriebene Rolle. Lassen wir aber das gewöhnliche Geschwätz bei Seite und führen wir einige ältere Stellen von einem Schriftsteller an, welcher nicht allein Göthe's Verehrer, sondern auch Freund des Volkes ist und sich um dasselbe Verdienste erworben hat.

Wir sagen nichts als unsere Meinung, in der Hoffnung, daß es für Andere Stoff zum weiteren Nach- und Fortdenken gebe.

Ueber folgende Stelle von Göthe aus Tasso:

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt"; — —

sagt Schleiden in seinen „Studien": „Es ist schwer, mit einem Dichter über einen Satz zu streiten, in dem fast jedes Wort unendlich vieldeutig ist. Verstehen wir aber unter Charakter die Erscheinungsform der Seele, in welcher sie die durch eigene Kraft erzeugten Vernunftgesetze auch consequent im Kampf mit den wechselnden Gestalten des Lebens zur Geltung bringt; unter Talent dagegen die Eigenschaft, sittliche Ideen in ästhetischer Form und Individualisirung darzustellen; verstehen wir unter „Strom der Welt" das egoistisch geschäftige Treiben auf dem Markt des Lebens, sei es im gewerblichen Kleinhandel, sei es im staatlichen Großhandel, so ist ohne Frage der gerade Gegensatz des Göthe'schen Ausspruches allein wahr. Göthe in einem reichen Leben, an einem glänzenden Hofe, war und blieb ein Talent; Schiller in beschränkten Verhältnissen, im engen Studirstübchen, entwickelte sich zum großen sittlichen Charakter. Alle großen Künstler haben sich durch ein breites,

Digitized by Google

buntes Leben zu der Mannichfaltigkeit, Lebendigkeit und Wahrheit ihrer Productionen gebildet; alle großen, weltbewegenden und gestaltenden Charaktere sind aus unscheinbaren, oft dunklen Verhältnissen hervorgegangen, gerade nur durch die Einfachheit ihrer Verhältnisse befähigt worden, die Charakterkraft zu sammeln, durch welche sie Gesetzgeber für Jahrhunderte und Jahrtausende wurden. Unter den Hinterwäldlern Nordamerika's gibt es mehr Charaktere als unter den europäischen Diplomaten und Politikern. Der Markt des Lebens ruinirt wohl Charaktere, aber bildet keine; und ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist die Charaktergröße aller der schlichten Seemänner, welche von ihren Knabenjahren an abgeschlossen von dem größern Getümmel mit wenigen Gefährten auf einsamer See an der Größe und Macht der sie umgebenden Natur ihre eigene innere Größe und Seelenkraft entwickelten." — So weit Schleiden.

Wir glauben hingegen, daß alle natürlichen Anlagen und Geistesfähigkeiten sich nur durch großen Fleiß, sich mehr ungestört, im Stillen entwickeln können und daß wenn sich das Talent, wo es auch sei, auf eine hohe Stufe schwingen will, dies nur „dem stillen Ernst, den keine Mühe bleichet", gelingen kann. Anderseits scheint es unserm gesunden Menschenverstand Thatsache, daß sich der Mensch nur, wie Schiller selbst sagt, „im Umgange mit Menschen nicht allein entwickelt, sondern auch bewährt oder nicht bewährt."

Ferner sind wir der Ansicht, daß unser Göthe nicht nur ein Talent war, sondern wir sind überzeugt, daß er auch

Digitized by Google

nicht von Schiller durch Größe des Charakters, Hoheit des Geistes und Adel der Seele übertroffen wurde. Er gilt uns als Einer von denen, welche nicht allein der „Strom der Welt" nicht verdarb, sondern der uns auch in demselben in jeder Lage des Lebens als ein großes Orakel gilt. Es scheint uns lächerlich, daß auf Schiller der „Strom der Welt" nicht eingewirkt haben soll! Mit den Gründen Schleidens in Bezug der *großen* Charaktere der Hinterwäldler Nordamerika's sind wir wieder anderer Meinung. Wenn man freilich *einseitig* unter den europäischen Diplomaten und Politikern die schlechtesten und unter den Hinterwäldlern die besten herausliest und den Urwald mit Europa in eine Parallele bringt, dann kann man auch sagen: Unter den Hinterwäldlern gibt es mehr Wissenschaftler, nämlich welche die *Wahrheit* sagen, als unter den europäischen Gelehrten. — Und was Schleidens schlagendsten Beweis betrifft, nämlich den großen Charakter und die Seelengröße der Seemänner, so ist er uns gerade der nichtigste. So wie uns Größe des Geistes noch lange nicht Hoheit des Geistes ist, so wenig halten wir mit einzelnen Ausnahmen diese Seemänner für Ideale, die man in Bezug des Charakters oben aufstellt. Wir finden da wohl oft eine große Hartnäckigkeit, Verstocktheit, Tollkühnheit, Halsstarrigkeit, die aber größer wäre, wenn sie sich bezwänge.

„Nachdem das große Weltmeer er besiegt,
Geht er auf's Land und winselt und wedelt und kriecht." *)

*) Neuer Reinecke Fuchs von Glasbrenner. Frankfurt, Meidinger Sohn. 2te Auflage.

Digitized by Google

Fester Wille ist noch kein reiner Wille. Beides kennzeichnet den wahren Charakter. Wir finden oft den unlenksamsten Mann von weibischer Schwäche in den kleinsten Dingen gelenkt. Wir finden bei diesen Seemännern wenig harmonisch hohe Charaktere. Betrachten wir einen solchen wie einen Gott verehrten, schlichten, charaktergroßen, tollkühnen Seemann, der an der Macht der ihn umgebenden Natur seine eigene Seelenkraft so herrlich entwickelte, als Beispiel. Wir können ihn und noch tausend Andere für unsere Behauptung aufstellen. Admiral Nelson ließ sich von den Blicken einer Maitresse gefangen nehmen, die der Wegwurf von solchen Menschen war, die weit unter Nelson standen. — Er verdammte einen Freund, den greisen tüchtigen Admiral, Fürst Caraccioli, zum Tode, wovor selbst die neapolitanischen Blutrichter, die im Kriegsrathe saßen, schauderten, und ließ ihn auf seinem Schiffe an einer Segelstange aufknüpfen; er spielte die schmählich schwache, entehrende Rolle, sich am Hof von Neapel zur Rache gegen die Republikaner gebrauchen zu lassen, bei welcher es gräßlich zuging und wobei die edelsten und besten Männer und Frauen grausam vertilgt wurden. Die ausgezeichnetsten Männer der Wissenschaft und Kunst wurden nicht verschont. Der berühmte Componist Cimorasa erduldete Unsägliches und erlag endlich gebrochenen Herzens seinen Leiden. Schlosser sagt: *) „Wollten wir Alle, die in gräßlichen Kerkern gequält, gepeinigt und zu Tode gehungert worden, aufzählen, so würde das Register nicht enden."

*) Geschichte des 18. u. 19. Jahrhunderts. Heidelberg, Mohr. 5. Aufl.

Digitized by Google

Da hätte der große Charakter gleich einem Cromwell, als freier Engländer, vermitteln und helfen können, aber er war ja gefühlloser als das Meer, das den Leichnam seines Freundes wieder aus der Tiefe heraufführte.

Solche Männer sind wohl große Kriegsmeister und haben auch ihr Gutes, aber ihre Charaktergröße kann nicht als Muster dienen.

Es soll, wie gesagt, nicht in Abrede gestellt werden, daß es unter den Seemännern und Hinterwäldlern keine großen und vortrefflichen Charaktere gebe, Gott bewahre; allein die einsame See und der stille Urwald, Abgeschlossenheit von aller Welt sind keine Schule, noch ein Beweis für einen großen und edlen Charakter. Nur im Getümmel der Welt, unter Menschen bewährt sich die Feuerprobe. Die Charakterfestigkeit ist überhaupt auch relativ, denn ein Mann kann sich bis auf einen Punkt in allen Punkten rein und charakterfest zeigen, in diesem einen ist er eben ein Schwächling.

Hören wir, was Schiller selbst über den Charakter sagt: „Strenge gegen sich selbst mit Weichheit gegen Andere verbunden, macht den wahrhaft vortrefflichen Charakter aus. Aber meistens wird der gegen sich weiche Mensch es auch gegen Andere, und der gegen sich selbst strenge es auch gegen Andere sein; weich gegen sich und strenge gegen Andere ist der verächtlichste Charakter.“ Daß aber ein wahrhaft vortrefflicher Charakter in einzelne Schwächen verfallen kann, diesen Beweis liefert auch Schiller. Die herzlose Bitterkeit, mit der er politische Fehlgriffe geißelte, z. B. bei dem unglücklichen Forster, mußte

Digitized by Google

einseitig aufgefaßt einen großen Schatten auf Schillers Charakter werfen. Wäre Schiller aus seiner Wiege in die eines Franzosen gelegt worden, es wäre vielleicht die Guillotine sein Loos gewesen, was wir aber durchaus nicht als einen Tadel aussprechen wollen.

Also Strenge gegen sich selbst mit Weichheit gegen Andere verbunden, macht den wahrhaft vortrefflichen Charakter aus; wenn wir aber auch zugleich den wahrhaft großen Charakter damit verbinden wollen, so verlangen wir vor allem hohe Achtung für Menschenrecht und alle höheren Lebenszwecke und noch eine Menge anderer großen Eigenschaften, um diese Forderungen zu verwirklichen. Die gute Absicht und das Wollen thut es nicht allein. Im Sinne Schillers kann einer als Fürst ein trefflicher Mensch sein, aber es genügt nicht zum großen Charakter. Wie verderblich und verächtlich kann solcher Fürst werden, wenn hinter ihm die Unterdrückung und Leidenschaft spielt, und er sein Reich dem Untergang zuführt?

Man wirft nun Göthe vor, er sei gegen die Großen der Erde zu unterthänig gewesen. Dies war eine Schwäche, welche aber seinen Charakter nicht tiefer angreift. Das was wir als wahrhaft vortrefflichen und großen Charakter hinstellten, kann Göthe nicht abgestritten werden. Göthes Schwächen können alle mit Schwächen Schillers aufgewogen werden, und könnten es vielleicht noch mehr, wenn Schiller gleich in Göthes Verhältniß gekommen wäre und mehr Gelegenheit gehabt hätte zu zeigen, ob, wenn (ich sage wenn) ihm z. B. ein Napoleon ein: „voilà un homme“

Digitized by Google

hingeworfen, er dies Lob dem Herrscher vor die Füße geschmissen hätte? —

In Bezug der Frage jedoch, nemlich ob der Charakter auch gebildet und gestärkt oder geschwächt und herabgedrückt werden könne, citiren wir einen andern Schriftsteller, der viel von Göthe spricht, nemlich den Engländer Lewes. Er sagt: „Es ist gründlich falsch, zu sagen, daß der Charakter durch die Umstände gebildet wird; man müßte denn in diesem Worte mit unphilosophischer Zweideutigkeit den ganzen Umfang der äußeren Verhältnisse von der Schöpfung an zusammenfassen. Der Charakter ist für die äußeren Verhältnisse, was Organismen für die äußere Welt sind; sie leben in ihr, werden aber nicht specifisch durch sie bedingt. Eine wunderbare Mannichfaltigkeit von Pflanzen- und Thier-Organismen lebt und gedeiht unter Verhältnissen, welche die Mittel ihrer Existenz geben, aber nicht die specifischen Formen jedes einzelnen Organismus bestimmen. Ebenso leben verschiedene Charaktere unter gleichen Verhältnissen, angeregt von ihnen, aber nicht durch sie gebildet. Jeder Charakter eignet sich von den Verhältnissen um ihn her das an, was sich ihm aneignen läßt und stößt das Uebrige ab, gerade wie die Pflanze aus Erde und Luft die Stoffe aufnimmt, welche ihr als Nahrung dienen, das Uebrige aber abstößt. Daß die Verhältnisse einen bestimmenden Einfluß haben, weiß jeder Physiologe, aber er weiß zugleich auch, daß derselbe nur innerhalb gewisser Grenzen möglich ist. Durch reichliches Futter und besondere Behandlung kann die Wildheit eines Thieres gezähmt werden, aber der Löwe wird dadurch kein Lamm.

Digitized by Google

Die zeitweise und zufällige Einwirkung einer öffentlichen Erziehung und andere Umstände von geringerer Bedeutung können niemals einen Charakter bestimmen und verändern, nur seine Entwicklung erleichtern oder erschweren sie.

Auch andere Knaben als Göthe hörten das Erdbeben von Lissabon lebhaft besprechen, aber in ihnen wurden dadurch nicht wie in dem sechsjährigen Göthe religiöse Zweifel angeregt. Dieses furchtbare Ereigniß, das im Jahre 1755 über ganz Europa Schrecken verbreitete, hat ihn, wie er uns selbst erzählt, gar mächtig in Aufregung gebracht."

Manche Menschen wissen doch schrecklich viel! Weil es Herrn Lewes Niemand geschrieben hat, weiß er, daß in andern Knaben keine religiösen Zweifel erweckt wurden! Und war es einerlei, wie diese Zweifel bei Göthe berichtigt wurden?

Es ist gewiß, daß die Natur tiefer als die Sitten liegt, aber Herr Lewes sieht nur den Stamm und die Dornen der Wildrose, die Schönheit der veredelten ist ihm Nebensache, oder er nimmt letztere gleich im Charakter der Wildrose liegend an und dankt der Kunst so wenig als möglich. Ich habe veredelte, welche edel bleiben. Doch solche Beispiele passen nicht auf Menschen. Welch hinkender und unpassender Vergleich menschlicher Charaktere mit Thieren! Nehmen wir vernünftigere. Ein Cromwell wird z. B. nie ein Theokrit werden, ein Attila nie ein Anakreon, ein Alba nie ein Lewes, aber daß ein Alba, in einem freien England auferzogen, statt in einem bigotten fanatischen Spanien, sein Schwert für die Refor-

Digitized by Google

mation statt gegen sie gezogen hätte, daß sein Charakter ein ganz anderer hätte werden können u. s. w., das wird Niemand bestreiten wollen. Herr Lewes, gleich dem kleinen Mortara unter eine gewisse Leitung gebracht, hätte unter Umständen vielleicht ärger gegen Göthe losgezogen, als Menzel und Consorten, während er jetzt diesen Dichter verherrlichen half. Prescott, der treffliche Geschichtschreiber, sagt: *) „Die moralische Stärke im Menschen kann durch verschiedene Umstände eine Richtung nehmen, die eben so wohl zum Guten als zum Bösen führt, ihn zur Geißel oder zum Wohlthäter seines Geschlechtes macht. Es ist die nemliche moralische Stärke, welche den strafwidrigen Ehrgeiz auf seinem blutigen Wege spornt und die Hand des Vaterlandsfreundes waffnet; oder die mit heiligem Eifer in der Brust des Märtyrers glüht, und welche die Flamme der Verfolgung entzündet.“ Das ist ja gerade der Vorzug des Menschen, daß er der Vervollkommnung fähig ist. Schiller sagt: „Das macht eben den Menschen, daß er bei dem nicht stille steht, was die Natur aus ihm machte.“ Man kann von jedem Menschen sagen, daß er besser oder schlimmer hätte werden können. Der Keim seiner Seele, göttliche Urbilder vor Augen habend, wird sich erheben und umgekehrt wieder in's Gemeine versinken, oder doch in seiner wahren Entwicklung verhindert, wenn er in niedern, ver-

*) Prescott's Werke sind folgende: (alle deutsch übersetzt;) Geschichte der Eroberung von Mexiko. (Leipzig, Brockhaus.) Geschichte der Eroberung von Peru. (Leipzig, Brockhaus.) Geschichte der Regierung Ferdinands und Isabellas. (Leipzig, Brockhaus.) Geschichte Philipp des Zweiten. (Leipzig, Otto Wigand.)

Digitized by Google

kehrten oder schlechten Einflüssen und Verhältnissen versumpft und erstickt.

Solche Veränderungen können freilich mit Löwen und Lämmern nicht vorgehen, sie bleiben in der Hauptsache, ihrer Natur nach, von Anfang der Schöpfung bis an's Ende dieselben. Der Löwe soll Löwe sein, seine Bezähmung ist eine Verhunzung. Aber am Menschen kann nicht allein seine Natur, sondern auch sein Geist, seine Seele, sein Charakter veredelt werden und dann wird er ein Anderer.

Wenn Zeit, Erziehung, Umstände, Verhältnisse und tausend andere Dinge von so geringer Bedeutung sein sollen, warum sind denn die Menschen z. B. in Griechenland so verändert, daß in ihnen die alten Griechen nicht mehr zu erkennen sind? In manchen Dingen sind sie noch gleich, aber in solchen, die wir nicht für das beste Charakterzeichen erklären, in dem aber, was den Menschen ziert und ehrt, sind sie tief gesunken. Und wer wollte behaupten, daß sie nicht gottwürdiger und glücklicher sein oder noch werden könnten? In allen Fällen gibt's Ausnahmen. Man sagt: Lump bleibt Lump. Wer aber nicht zu solchen Subjekten gezählt werden will, muß bekennen: Es gehört ein langes und schweres Studium dazu, auf jeden einzelnen Zögling auf die geeignetste und beste Art einzuwirken, und da versteht es sich von selbst, daß die Charakterentwickelung die schwierigste ist, die aber leider gerade am meisten vernachlässigt wird. Je nachdem dies geschieht oder das Gegentheil stattfindet, kann die Charakteranlage eine große Veränderung erleiden. Die Natur des Saulus und Paulus bleibt im Grunde dieselbe, aber wenn von ihrem Charakter die Rede

Digitized by Google

ist, so ist im göttlichen Sinne der Paulus ein veränderter Charakter. Und als solcher übt er auch einen andern Einfluß auf die Welt aus, als ein Saulus, was wieder ein großer Unterschied ist!

Und hier sind wir an dem Punkt angelangt, wie wir uns im Volk gegen solche menschliche Größe zu verhalten haben, welche Verehrung, welchen Dank zumal wir ihr schuldig sind. Wie steht es überhaupt mit der menschlichen Größe, kann die Anerkennung nicht auch übertrieben werden? Wäre dies nicht sehr schädlich? Wir meinen, auch hier soll Wahrheit unter uns sein. Auch Jesus, der sie verkünden wollte, verfiel knechtischer Bewunderung, welche noch heute fortdauert und bis zum Götzendienst herabsinkt.

Schiller drückte sich einmal auf folgende Weise aus:

„Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem was sie thun, schöne mit dem was sie sind."

Eine andere Größe, welche glaubte, diese Worte seien von Göthe, meint: „Der Geist, der sich durch Stand, Genie oder Vermögen über andere erhaben glaubt, erzeugt jene vollkommene Ruhe über fremdes Elend und jene Zufriedenheit mit allem Bestehenden, welche auch Göthe hernach bewies, und wie er in obigen Versen die Genies vom Handeln frei spricht." Die Xenie ist jedoch nach Boas von Schiller *).

Sei dem wie ihm sei, es herrschen über die **Sache** selbst sehr verschiedene Ansichten und das Urtheil des Volks wird dadurch getrübt.

---

*) Schiller und Göthe im Xenienkampf, von Boas. (Verlag bei Cotta.) I. Th. S. 225. — II. Th. S. 115.

Digitized by Google

Hören wir nun wieder über menschliches Streben und den Dank gegen solches eine Stelle von Schleiden, die er in der bekannten Schrift: die Pflanze und ihr Leben, aufstellt. Er sagt: „An den auf Erden lebenden Menschen wird eine gedoppelte Anforderung für geistige Thätigkeit und Entwickelung gestellt. Die Eine betrifft das ethische-religiöse Element, die andere seine wissenschaftliche Ausbildung. Beide greifen in einander und unterstützen sich gegenseitig, sind aber ihrem Ursprung, ihrem innersten Wesen nach ganz getrennt, haben eine unendlich verschiedene Bedeutung und entsprechen einer unendlich verschiedenen Werthgebung des Menschen."

Nun hebt er die erste Art der Entwicklung, nemlich die sittlich-religiöse heraus, als vorzüglicher wie die zweite, weil jene auf den ewigen und unverderblichen Antheil des Menschen, auf seine ewige Seele, also auf das eigentlich Nieaufhörende sich bezöge. Hier soll sich der Mensch als ein zur höheren Vollendung und zur ewigen Dauer bestimmtes Wesen rechtfertigen und ohne diese Rechtfertigung habe er keine Berechtigung auf Achtung, auf Anerkennung irgend einer Art und möchte er in Bezug auf den zweiten, gleich zu erwähnenden Punkt, eine noch so hohe Stufe errungen haben.

„Die zweite Anforderung", heißt es nemlich weiter, „bezieht sich auf seine Ausbildung für seinen beschränkten Standpunkt auf der Erde. Hier ist die Aufgabe, jede körperliche und geistige Seite unseres Wesens zur vollkommensten Ausbildungsstufe zu erheben, um dadurch die Erreichung des erstgenannten Zieles zu erleichtern und zu sichern. Hier-

Digitized by Google

her gehören alle Wissenschaften, die die Verhältnisse für Staat und Kirche, für Natur und Kunst, Genuß und Bequemlichkeit ordnen und fördern; Alle zusammen, mag man sie übrigens unter den Menschen hoch oder niedrig schätzen, stehen darin auf ein- und derselben nichtigen Stufe, daß ihre Bedeutung sogleich mit ihrem Leben aufhört, daß sie nur hier auf unserm kleinen Sonnenstäubchen der Erde Geltung und Werth haben. Hier mag Einer Großes geleistet haben, es gibt ihm nicht den leisesten Anspruch auf meine Achtung, meine Anerkennung, wenn er der höheren Anforderung sittlich-religiöser Ausbildung nicht nachgekommen ist. Was er etwa als Künstler, als Gelehrter geleistet, ich nehme es an und verwende es für meinen Nutzen, aber ohne Dank, wie ich das Goldstück einstecke, was ich finde, während ich den Schmutzwisch, in den es gewickelt war, mit Ekel von mir werfe." — So weit wieder Schleiden.

Also zwei verschiedene Richtungen Ein und desselben Geistes sollen in ihrem Ursprung und Wesen ganz getrennt sein! Gehören nicht Sittlichkeit, Gottglauben, Wissenschaft und Kunst ein- und demselben Geiste an? Ist ihr Ursprung und Wesen wirklich so getrennt und verschieden? Der große Vorzug der erstern ist doch recht sonderbar, da sie sich auf seine ewige Seele beziehen soll, als könnte man die Seele in zwei Theile, in eine zeitliche und eine ewige theilen, wo jener die Wissenschaft u. s. w., dieser aber die Sittlichkeit und der Gottglauben zukäme! Ist nicht der Geist, welcher sich mit der Wissenschaft beschäftigt, derselbe, welcher die Auf-

Digitized by Google

gabe der Sittlichkeit zu lösen sucht und den Gottglauben pflegt?

Daß Sittlichkeit einen hohen Werth für den Menschen hat, hat noch kein Vernünftiger geläugnet; aber daß man alle geistige Vorzüge für nichtig erklärt, das wird ebenfalls keiner zugeben, am allerwenigsten kann dieses wahr sein, weil sich die andern geistigen Vorzüge nur für die Erde beziehen. Hier kann keine Trennung stattfinden; daß nemlich die Sittlichkeit mit der Seele ewig fortdaure, dagegen die Wissenschaft ꝛc. mit dem Leben des Leibes erlösche. Wenn die Seele oder der Geist, kurz unser Wesen fortlebt nach dem Tode des Leibes, so werden ihm auch hoffentlich alle Vorzüge verbleiben.

Wenn Schleiden mit seinem Schmutzwisch recht hätte, dann hätte Stahl auch Recht, daß nemlich die Wissenschaft umkehren müsse, ja dann soll sie sich lieber begraben lassen. Wenn sie auf einer so irdischen nichtigen Stufe steht, wozu plagt sich Mancher und weiht ihr sein Leben? Warum geht er nicht in ein Kloster und sorgt blos für das ewige Leben?

Das Wort „sittlich-religiös" ist überhaupt ein unklarer Begriff. Die Sittlichkeit ist eine Kraft der Seele, der Glaube ein Bedürfniß des Herzens. Es kann wohl geschehen und man nimmt an es soll geschehen, daß die Sittlichkeit eine Frucht des Glaubens sei, aber leider treffen wir sehr oft die tiefsten Glaubensbedürfnisse bei den sittlich-allerschwächsten Menschen an und eben so oft übt der sogenannte kalte Verstandesmensch eine Moral, die den Frömmsten beschämt.

Digitized by Google

Holen wir etwas weiter aus:

Der uralte Kampf, der in einer der gewaltigsten Apostelnaturen gährte, der in Augustin wieder auftobte Pelagius gegenüber; der Luther noch unendlich viel zu schaffen machte im Kampfe mit dem Katholicismus und der heute in ganz ähnlicher Weise von einer Seite der Naturforscher wieder aufgenommen worden ist und um den sich so Manches dreht, ist: Gibt es einen freien Willen? Und wenn, wie weit? Und darauf gründet sich die Frage: Gibt es ein selbsteigenes Verdienst, das der Mensch sich zu danken hat? In Beantwortung dieser Frage trifft die strenge Orthodoxie mit dem sogenannten Materialismus zusammen. Bei jenen ist es die Prädestination, die einen freien Willen ausschließt, welche Alles in Allem schafft, bei diesen etwas Aehnliches, nemlich die mit Nothwendigkeit nach ewigen Gesetzen sich ergebende und herausgestaltende Entwicklung. Haben Beide recht und gibt es keinen freien Willen, dann ist weder die wissenschaftliche noch die ethisch-religiöse Entwicklung, noch sonstige Bildung des Menschen sein Verdienst, ja alles Geschwätz von einem guten oder schlechten „Charakter" hat ein Ende und alles Verdienst fiele allein auf den Schöpfer oder Erfinder unserer Maschine, oder auf die Natur selbst. Andere Geister hätten dann zu untersuchen, welcher Automat z. B. mehr Bewunderung verdiente, ein Richard III. in Wirklichkeit oder ein Shakspeare, der ihn so hingezeichnet, oder derjenige, der ihn auf der Bühne vollendet darstellt. Gibt es aber einen freien Willen, dann sollten doch wohl nach allen Begriffen der Gerechtigkeit menschliche Verdienste jeder Art genau gewogen werden, nicht allein

Digitized by Google

z. B. moralisch-religiöse, sondern Alles, was sich der Mensch durch seinen freien Willen errang.

Jeder Mensch hat sein leibliches, wie sein geistiges Gepräge, seine Eigenthümlichkeit, die er zwar viel und sehr ausbilden, aber nie über eine gewisse Grenze hinaus ausdehnen kann. Das Verdienst des Menschen sollte nicht anders taxirt werden, als nach den Pfunden, die ihm verliehen wurden. Zum Pfund gehört aber nicht nur Alles, was ihm angeboren ist, sondern auch das, was hemmend und fördernd auf ihn einwirkte. Wer will hier Richter sein?! Wer vermag dies Alles zu durchschauen! Wir sehen die That, wie sie in Erscheinung tritt, sehen den gewordenen Charakter, aber das Getriebe vom Anfang bis zum Ende durchschaut Niemand vollkommen. Die einseitigen, strengen Sittenrichter gewähren in dieser Beziehung einen traurigen Trost, sowohl für das geistige als das praktische Leben. Sie rufen nie die wahre Thätigkeit hervor, die alle Energie des selbstthätigen Lebens in die Waffen und zum Kampfe ruft. Deswegen behaupten wir hier zum Voraus, so beschränkt auch der freie Wille im Menschen sein mag, so kann er sich doch nur dadurch besser entfalten, wenn jedem Verdienst seine Krone wird. —

Bei unsrer heutigen Aufgabe handelt es sich vorerst um die menschliche Willenskraft und die damit verbundene Sittlichkeit und Sittenlehre. Zur Sittlichkeit gehört unbedingt die Freiheit, d. h. das Vermögen, sich selst zu bestimmen, aus innerer Selbstthätigkeit zu handeln und eine Reihe von Handlungen von selbst und durch sich selbst mit Bewußtsein nach eigener Wahl zu beginnen. Deshalb sind

Digitized by Google

die Thiere keine sittliche Wesen, weil ihnen die Freiheit als das Vermögen der bewußten Selbstbestimmung mangelt. Nur der Mensch besitzt diesen Vorzug, wenn auch nicht Alle, und Viele nur im kleinsten Maaße. Die Sittlichkeit der Urvölker ist z. B. von niederem Begriffe, und wer möchte viel Rühmens von der Sittlichkeit eines Kindes machen?

Als ein freies und sittliches Wesen soll der Mensch einem höchsten Ideale nachstreben. In diesem Streben und Ringen, das Göttliche zu erkennen und erreichen zu suchen, kommen seine Tugenden zum Vorschein. Die Tugend ist an sich nur Eine, d. h. sie erstreckt sich auf die Erfüllung aller Pflichten in ihrem ganzen Umfange. In der Erscheinung aber und im Leben unterscheidet man viele Tugenden nach den verschiedenen Richtungen, auf welche die sittlichen Bestrebungen gerichtet werden, und nach den mannigfaltigen Aeußerungen in Bezug auf das höchste Ideal, auf sich selbst oder auf die Mitmenschen. Allein das eifrige Streben nach hoher Sittlichkeit umfaßt alle diese Einzelheiten und bildet daraus nur Ein geistiges Ganzes. —

Da aber jeder Mensch ein besonderes, ganz eigenthümliches, nur einmal vorhandenes Wesen ist, das wohl die Grundlagen mit den übrigen Menschen gemein hat, aber im Einzelnen von Jedem durch Verschiedenheit abweicht: so bildet sich auch in jedem Einzelnen, in seinem Innern schon das Urbild der höchsten Vollkommenheit eigenthümlich aus, daß man sagen kann, daß nicht zwei Menschen z. B. ganz dieselbe gleiche Vorstellung von Gott haben. Mehrere Menschen können sich z. B. ganz ähnlich in der Organisation ihrer Geisteskräfte sein, „aber die Strömung ihrer

Digitized by Google

Seele neigt sich bei dem Einen zur Religion oder zur Wissenschaft, bei dem Andern zur Kunst" u. s. w. Eben so äußert sich auch das Streben nach sittlicher Vollkommenheit auf verschiedene Weise und somit kann der Erfolg auch nur verschieden sein.

Am meisten tritt nun der Fehler hervor, daß man die Menschen nicht allseitig auffaßt, sondern nur einseitig und oft nur von der schlechtesten Seite, wobei man denn die Vorzüge ganz übersieht und von dem Guten, was sie an sich haben, gar nichts oder sehr wenig erwähnt oder es gar wegwerfend behandelt. Durch solche einseitigen Urtheile werden dann Männer wie z. B. ein Thomas Münzer, ein Cromwell, ein Ulrich von Hutten, ein Georg Forster u. s. w. auf den Mist geworfen, oder wird Unwürdigen übergroßes Verdienst zuerkannt. Solche bei der Nachwelt langgeschändete, verläumdete und in den Koth gezogene Namen treffen wir oft in der Geschichte; Einige kommen dann oft sehr spät wieder zu Ehren, wenn edle Männer, welche auf einem höheren Standpunkte stehen, solche große Ungerechtigkeit wieder gut machten. Einseitig und lieblos sehen wir oft edle und tiefe Naturen, die in Schwächen versinken, der Verachtung preisgeben, ohne daß die Ursachen im Geringsten gewürdigt werden.

So wie jedes Erschaffene zuerst sich selbst Zweck ist, alsdann aber auch zum Ganzen gehört, mit welchem es fortwirkend unzertrennlich ist, so besteht auch der Mensch zuerst für sich selbst; was er aus sich selbst macht, was er erstrebt und schafft, dient zuerst ihm selbst, indem sich seine

Digitized by Google

Kräfte entfalten und er auf höhere Stufen der Lebensanschauung und Willenskräftigkeit gehoben wird. Alsdann wird aber sein Streben mit Gemeingut der Gattung, reiht sich an die lange Kette des schon Gethanen, Gedachten, Erfundenen und Erforschten und wird, falls es tüchtig und lebensfähig ist, weit über die engen Grenzen des Einzeldaseins hinaus und in die ferne Zukunft hineinleuchten.

Was Forster, der weltumfassende Denker, durchdachte, was er wollte und wofür er litt, an das knüpfen sich nach einem Jahrhundert große Gedanken an, sein reiches Denken wirkt segenbringend fort, wenn die Welt seine Schwächen längst vergessen haben wird. Daß er ein schwacher Charakter war, hat ihn zu Grunde gerichtet. *)

Es ist ja Thatsache, daß jeder Mensch seine Schwächen und Fehler hat und daß es keinen einzigen gab (auch Christus nicht,) oder noch gibt, der davon frei zu sprechen wäre.

Ebenso hat aber auch jeder Mensch, selbst der Bösewicht noch etwas Gutes an sich und ist die Hoffnung auf Verbesserung und Sinnesänderung bei den meisten nicht ganz aufzugeben. Ja man findet Beispiele im täglichen Leben und in der Geschichte, daß sehr verdorbene und lasterhafte Menschen nicht allein gebessert, sondern sogar noch Muster von Tugend geworden sind.

Jeder Vernünftige hat gewiß schon hinlänglich genug darüber gelesen, erfahren und nachgedacht, wie viel davon abhängt, und welchen großen Einfluß auf die Denk- und Hand-

*) Empfehle hiermit: Georg Forsters Leben in Haus und Welt von H. König. Verlag: Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

lungsweise die ganze Natur des Menschen, Beispiel, Erziehung, Stand, Verhältnisse und tausenderlei Dinge ausüben. Wer will treffend entscheiden, was auf die Wirkung aller dieser Dinge und wie viel auf das Maaß und die Kraft seines freien Willens zu setzen sei? Wer sieht nicht ein, wie schwer es ist, über den sittlichen Zustand eines Menschen und seine Handlungsweise ein unfehlbares Urtheil abzugeben und mit welch großer Behutsamkeit man dabei zu Werke gehen muß, um ihm nicht Unrecht zu thun und seinem Willen etwas zuzuschreiben, was eine zu große Folge äußerer Einflüsse war? Wer darf den ersten Stein auf ihn werfen? Wer sich rühmen könnte, einen Menschen in allen Beziehungen so durchschaut zu haben, daß er behaupten könnte: Dieser Mensch spricht, strebt und handelt jederzeit immer gegen seine innerste Ueberzeugung, war zeitlebens ein Verräther an der Menschheit, der mag dies thun. —

Nicht allein, daß es kein positives Moralgesetz gibt, das auf alle Fälle paßt, sondern „die Wahrheiten der Moral" sagt Leibnitz, „gründen sich ebenso gut auf Beweise, welche das Licht der Vernunft erkennt. Da nun ein Beweis nicht sogleich in das Auge fällt, so darf man sich gar nicht wundern, daß der Mensch das, was in ihm liegt, nicht beständig und nicht sogleich gewahr werde, und die Züge des ewigen Gesetzes, welches Gott nach Paulus, in sein Herz eingegraben hat, nicht immer deutlich genug entdecke."

Wir sehen, daß das sittliche Gefühl ganzer Nationen, wie z. B. der Spanier zur Zeit der Inquisition, elend ver-

Digitized by Google

kehrt war. Wir finden Menschen von tadelloser Rechtschaffenheit, merkwürdig durch Buße und Entbehrung, bei denen aber die Sitte ganz ausgetilgt war, mit Andersdenkenden Nachsicht, wenigstens Mitleid zu fühlen und die unsittlichsten Mittel gebrauchten, um Andere zu bekehren und auszutilgen. Eine Handlung zu beurtheilen, wenn sie mit der Religion in Beziehung steht, ist oft das unsicherste Merkmal.

Der Mensch kann in manchen Dingen sehr groß sein, in manchen sehr klein. Jeder ist eben mit Tugenden, Fehlern, Leidenschaften und Schwächen zugleich behaftet. Sein größter Fehler kann vielleicht gerade sein einseitiges sittlich-religiöses Streben sein. Wer wollte z. B. behaupten, daß Maria, Königin von England, nicht sittlich-religiös gestrebt hätte? Aber ihre Regierung wurde verflucht. Wer kann umgekehrt Heinrich den Vierten, König von Frankreich, für einen sittlich-religiös strebenden Helden ausgeben? Er hatte viele moralische Fehler, war dabei zweimal Hugenott und zweimal Papist. Seine Regierung war gesegnet. Er stellte die Ordnung wieder her, brachte die Finanzen in die günstigste Lage, beendete einen furchtbaren Krieg, machte sein Vaterland in Europa geachtet und erwarb sich die Liebe seines Volkes und der Nachwelt. Oder nehmen wir Friedrich den Großen. Ein einseitig Urtheil wird ihn à la Macaulay in seiner jugendlichen Diatribe wegwerfend behandeln, allein der reifere Geist, wie alle Männer einer größeren Weltanschauung, wird ganz anders über ihn urtheilen. So sagt z. B. der große Prescott: „Der Betrag des angerichteten Schadens liefert uns noch nicht nothwendig das Maaß zur

Digitized by Google

Beurtheilung der Schuld seines Urhebers. Die Einführung der Inquisition in Spanien muß hauptsächlich auf Isabella fallen. Indeß wird der, welcher ihre Regierung studirt, dieser großen Königin nicht das Lob eines zarten Gewissens und eines aufrichtigen Verlangens, das Rechte zu thun, vorenthalten." Wie ich nun hinlänglich glaube bewiesen zu haben, muß der Mensch allseitig beurtheilt und seine ganze Existenz in jeder Beziehung genau gewogen werden, ehe man ihn der Verachtung preisgeben darf.

Die guten Absichten, die ein Mensch hat, oder die Manche so hoch erheben, sind nicht immer schwerwichtig und vollzählig. Man findet oft Aussprüche, wie z. B. den von Niemeyer: „Der, welcher handelt und wirkt ist für nichts verantwortlich, als für die Absicht; der Erfolg ist außer seiner Macht." Doch erstens ist die gute Absicht desto weniger in Anschlag zu bringen, je mehr sie sich den Vernunftgründen Anderer abgeschlossen hat, je mehr sie einseitig nur auf sich hörte; zweitens wiegt sie oft gar nichts, je weniger ihr Leistungsfähigkeit inne wohnt. „Wo die Wirkungskraft des sittlichen Factors aufhört, da wird er, zumal politisch, werthlos."

Wenn die Schicksale der Nationen immer mehr auf der Bethätigung der selbstbewußten Kraft beruhen und wenn der Antheil, den ein Volk an dem Wechselverkehr der ganzen gebildeten Welt nimmt, auch seine eigene Bildung, Sittlichkeit, Thätigkeit, Thatkraft, Wohlstand und Arbeitsamkeit hebt, so dürfen wir wohl auf ein Beispiel verweisen, zum Beweis, daß, wenn neben den höheren Anforderungen auf der Erde Genuß und Bequemlichkeit recht all-

Digitized by Google

seitig befördert würde, die Sittlichkeit nur gewinnt und sich bei der Wissenschaft schönstens zu bedanken hat, oder wie umgekehrt die Bestialität überhand nehmen kann in der irdischen Noth. Scherr erzählt Folgendes in seiner deutschen Cultur- und Sittengeschichte: (wir reden von Christen) „In den Hungerjahren 1636 auf 1637 wurde in Sachsen, Hessen, Elsaß das Fleisch von den sogenannten Wasen- oder Schinderplätzen geholt, Gehängte vom Galgen abgenommen, die Gräber nach Menschenfleisch umgewühlt, Alles nur um den Hunger zu stillen. Brüder verzehrten ihre todten Schwestern, Töchter ihre verstorbene Mütter, Eltern mordeten ihre Kinder, um sie zu essen und nahmen sich dann, über die schreckliche Sättigung in Wahnsinn fallend, selbst das Leben. Es bildeten sich Banden, die auf Menschen, als wären sie Thiere, Jagd machten, und als man in der Gegend von Worms eine solche Jagdgesellschaft, die um siedende Kessel herumsaß, auseinander trieb, fand man menschliche Arme, Hände und Beine zur Speise bereitet in Kochgeschirren vor!" — Wenn nun große Staatsmänner, wie Männer der Wissenschaft der Noth immer mehr vorbeugen, ganze Geschlechter glücklich machen, müssen sie sich, wenn sie sich nicht auf's ewige Leben vorbereiteten und statt der Erde zu vergessen, etwas irdisch lebten, gefaßt machen, von Muckern verdammt zu werden nach Schleidens Principe. Schleiden mag seine Achtung und Anerkennung Jedem versagen, der Großes geleistet hat, wenn er glaubt, daß so ein Mann nicht sittlich-religiös gestrebt, das ist seine Sache. Nur werden die Meisten Schleiden nicht als Richter anerkennen, ob sie sittlich-religiös gestrebt haben. Das ist z. B.

Digitized by Google

ein großer Unglaube, daß man meint, ein Mohamed handle als Betrüger statt als gottbegeisterter Held, der aus wilden Horden ein Volk schuf, — oder ein Olivier Cromwell handle als Heuchler oder Schwärmer statt aus Gottestrunkenheit für die Ideen religiöser und bürgerlicher Freiheit, oder ein Mann der Kunst oder Wissenschaft, der Großes leistete, sei ein religiös-sittlich Unwürdiger, ein Schmutzwisch.

Die Menschheit ohne Wissenschaft, Kunst und Erfindung fräße nur. Aller Wissenschaft Endzweck ist, das Göttliche zu erkennen, aller Kunst Endzweck ist Menschenveredlung. Die Hohenpriester der Menschheit sind von Homer bis Alex. v. Humboldt, ihre großen Männer: in ihnen ist, aus ihnen spricht, mit ihnen schafft Gott am meisten, während ohne sie alle Pfaffen nur von Gott plappern würden. Die Geschichte beweist dies ja. Wissenschaft und Kunst ist Kopf und Herz, ergo Seele der Menschheit; nur mittelst dieser gibt es Religion, ein Erkennen, ein Bessern, ein Bilden, ein Hinanstreben und eine Vereinigung mit Gott.

„Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streuest Keime der göttlichen aus."

sagt Schiller. Ein sittlich-religiöser Schuster, der schlechte Stiefel macht, ist so fehlerhaft, als ein Schleiden, der nur besagten Unsinn gesprochen hätte. Ein Shakspeare aber, und wäre er selbst nicht, könnte er nicht sittlich-religiös sein (er ist es aber, weil er Shakspeare ist) hat mehr als irgend ein Papst für Gott, Religion und Sitte gethan, — und kein Pfaffe der Welt hat so viel Sünde und Teufel

Digitized by Google

ausgetrieben und so viele Seelen veredelt als ein Raphael, ein Mozart, ein Göthe. Drum nehmen wir auch dankbar das Gold von dem Forscher Schleiden, aber seinen Mucker-Schmutzwisch werfen wir ihm vor die Füße.

Hol der Teufel alle solche idealistischen Phrasen, wie sie z. B. auch ein Arnold Ruge im Prutz'schen Museum gegen Göthe aufstellt! Den Vernünftigen eckeln sie an. —

Manchem Leser möchte folgende Stelle von einem der geehrtesten Theologen*) unbekannt sein. Sie hat auf unser Thema Bezug und wir erlauben uns sie zu benutzen.

„Die alte Welt war wie die heutige geneigt, die selbstbewußten Tugendhelden als Modelle des sittlichen Charakters anzustaunen. Die Römer fanden z. B. die forcirte Strenge des älteren Cato verehrungswürdiger als die freie Zwangloſigkeit seines Gegners Scipio, und die sorgsame Privatmoralität des jüngeren Brutus schien ihnen preiswürdig gegenüber der auch in den Fehlern arglosen Offenheit Cäsar's. Und doch war in Scipio weit mehr ächte Liberalität als in dem verhärteten Aristokratismus Cato's; und Cäsar verband mit Schwächen, die er Niemand verhehlte, ein edleres Herz und eine reinere Seelengüte als Brutus, der in der Selbsttäuschung einen Akt patriotischer Mannheit zu vollziehen, wo zugleich knabenhafte Eitelkeit ihm die Hand führte, sich mit Buben verband, um Cäsar zu ermorden und nachher, ohne den vorgespiegelten Zweck zu erreichen, unter Gewissensbissen starb.

---

*) Die Religion Jesu von Theodor Rohmer, herausgegeben von Dr. Wiedemann. Nördlingen, Beck'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Man ist neuerdings davon zurückgekommen, diese Charaktere politisch als Freiheitshelden zu betrachten. Die Freiheit, die sie vertraten, war eine einseitig aristokratische und das wirkliche Freiheitsbedürfniß — die Vertretung der niederen Klassen gegenüber der Aristokratie — lag, wenn auch oft zügellos geltend gemacht, auf Seiten ihrer Gegner. Aber das sittliche Verhältniß beider Parteien wird oft noch einseitig aufgefaßt. Die Tugendhelden wollten zu allen Zeiten, wenn nicht mehr scheinen, doch scheinen was sie sind, während die Edleren unter ihren Gegnern, unbekümmert um die Ehre vor der Welt, ihre Tugenden und ihre Fehler entfalteten. Cäsar z. B. machte sich nichts daraus, schlechter zu scheinen als er war, und trug seine Herrschbegierde und seine sinnlichen Neigungen offen vor sich her, während die meisten seiner Gegner ihre persönlichen Interessen unter den Deckmantel der Republik verhüllten und tugendhafter nur schienen, weil sie die Leidenschaften, die sie an ihm tadelten, oder andere eben so schlimme, im Hinblick auf die Außenwelt zügelten. Cäsar fehlte, wenigstens nach dem Maßstab der altrömischen Moral, und büßte dafür mit dem Tod; aber in seinem, dem Bedürfniß Roms und der Welt gewachsenen, monarchischen Willen lag mehr patriotische Berechtigung als in dem unter altrömischen Formen den eigenen Mangel altrömischer Kraft verhüllenden Republikanismus seiner Gegner; und seine Privatmoral war trotz ihrer sinnlicheren Außenseite weit humaner als jene gepriesene catonische Moral, welche mit der strengsten Beobachtung der Sitte nach außen die härteste Barbarei im Innern der Familie und des Haushaltes verband.

Digitized by Google

Wir gestehen gern, daß diese Parallele zwischen der Privatmoralität Cäsars und der des jüngeren Brutus oder Catos denjenigen höchst anstößig erscheinen muß, welche sämmtliche uns über Cäsar überlieferte Anekdoten als baare Münze annehmen. Die römische Skandalchronik ist jedoch so wenig verlässig, als die irgend einer modernen Hauptstadt, und am wenigsten ist sie es im Falle Cäsars, der schon vermöge seiner politischen Stellung als Vernichter der Republik der bestverläumdete unter allen Römern sein und bleiben mußte. Daß Cäsar in hohem Grade sinnlich war — so sinnlich nach Maßgabe seiner Zeit als Karl der Große nach Maßgabe der seinigen — und daß er seine Neigungen, z. B. die Neigung zur Cleopatra, zuweilen auf eine den römischen Stolz und die römische Sitte verletzende Weise zur Schau trug, steht fest. Daß er aber, wie ihn seine Feinde nannten, „das Weib aller Männer, wie der Mann aller Weiber" gewesen, ist eine durch Nichts zu erhärtende, sich selbst widerlegende Verläumdung — ein Ueberrest des römischen Stadtgeklatsches, der in die Geschichte übergehen mußte, wenn Cäsar, wie es in der Natur der Dinge lag, bei seinem tausendfach erwiesenen männlichen Charakter zu stolz war, ihn zu widerlegen, und wenn Männer wie Cicero, aus Haß gegen Cäsars Ueberlegenheit, nicht zu stolz waren, ihn zu verbreiten. *)

Oft auch haben es die Tugendhelden leicht, den Stab über Leidenschaften zu brechen, deren sie sich unschwer ent-

*) Man lese die ausgezeichnete „Charakteristik" Cäsars in Theodor Mommsen's: „Römische Geschichte" 2te Auflage. Verlag: Weidmann'sche Buchhandlung in Berlin.

Digitized by Google

halten mögen, entweder weil sie von Natur mit kälterem Blute begabt sind, oder aber weil Eine Leidenschaft — die Leidenschaft, sich vor sich selbst und der Welt als vollendete Muster zu bespiegeln, die Eitelkeit des Innersten oder wie die Kirche es nennt, die „Selbstgerechtigkeit" —, bei ihnen alle andern Leidenschaften überwiegt und alle Enthaltungen versüßt."

Einer der verschiedenartigst beurtheilten Charaktere ist z. B. auch Machiavelli. Es gibt welche, die diesen Mann bis in höchsten Himmel erheben, andere verdammen ihn bis in die tiefste Hölle hinunter. Dem Leser rathen wir, Robert Mohls gründliches Urtheil anderen gegenüber zu lesen, das er in seiner „Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften" ablegt. *)

Das Resümé wird gewiß jeder, nach Lesung von Mohls Kritik, treffend finden. Er sagt am Schluß: „Machiavelli war eine höchst merkwürdige Erscheinung. Hochbegabt wie Wenige; durchaus selbstständig im Denken und Wollen; begeistert für einen großen und edlen Zweck: ist er doch höchst unvollkommen von sittlicher Seite durch gänzliche Ablösung des Verstandes vom Gewissen und tritt er der Erreichung seiner Ziele selbst in den Weg durch Verachtung des Menschen und des Menschlichen. Er ist eine Warnung für alle Zeiten; ein betrübendes Beispiel einer vortrefflich angelegten aber unvollkommen ausgebildeten Natur; ein mächtiges aber verstümmeltes Bruchstück eines großen Mannes. Es beweist eigenen Man-

*) Erlangen, bei Enke. Band IV. S. 520—541.

Digitized by Google

gel an sittlichem Sinne oder muthwilliges Spiel mit der Wahrheit, wenn ihm blos Lob zu Theil wird; Unfähigkeit aber zur Beurtheilung einer verwickelten Aufgabe, einseitige Hast, Mangel an geschichtlicher Kenntniß, oder bewußte Ungerechtigkeit, wenn ausschließlicher Tadel ausgesprochen wird. Geradezu verächtlich und pöbelhaft ist bloßes Schimpfen. Macchiavelli hat gesündigt; aber noch mehr ist gegen ihn gesündigt worden." —

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!"

Nur bedenke man, wer die Weltrichter auch examinirt? Man bedenke, wie oft sich die „anerkannt vortrefflichen" Geschichtsbücher selbst in Bezug auf die allerwichtigsten und wie man meinen sollte, aus den sogenannten Quellen ganz klar erkennbaren Ereignisse, Verhältnisse und Persönlichkeiten widersprechen? Was sind dies für Quellen? Sind es wirklich klare und ungetrübte, wer ist es, der hineinschaut? Da gibt es conservative, radicale und liberale, französische, germanisirte und englisirte, katholische, protestantische, hochkirchliche und der Teufel weiß, was für Weltrichter — Weltgeschichte von Oben, aber nicht von Gott, sondern auf oder nach dem Wunsch Allerhöchster Herrschaften eingerichtete! Die in so vielen Werken weit verbreitete und auf die verschiedenartigste Weise begründete und erläuterte „Idee von einer Gerechtigkeit Gottes in der Geschichte", wie sie in einer Unzahl von Schulbüchern, populären Geschichten, Hauptgeschichtsbüchern dargestellt oder nachgeplappert wird, diese Weltgeschichte kann wahrlich nicht die Darstellung des göttlichen Weltgerichts sein! Diese tendenziöse

Digitized by Google

Darstellung kann unmöglich die natürliche Offenbarung Gottes sein!

Darum vorsichtig. Auch da, wo eine wahrhaft menschliche Größe auf Unkosten auch nur des Geringsten Einer noch mehr vergrößert werden soll, ist ein falscher Weltrichter im Wege, der noch mehr als ein Weinverfälscher zu meiden ist. Ueberall sei unser Zweck, Wahrheit und Gerechtigkeit zu verbreiten!

Und auf unsere beiden großen Männer, Schiller und Göthe nochmals zurückkommend, schließen wir mit den Worten des Dichters Rückert:

„Zwei Dichter weiß ich, die zur höchsten Höhe flogen
Und bald Nachahmung, bald Bewunderung auf sich zogen.
Doch zog der eine meist nach sich die größere Schaar,
Indeß des andern die gewählte kleinre war.
Ein hohes Ideal dem einen schwebte vor,
Zu dem er unverwandt sein Antlitz hielt empor,
Und seinen Flug; doch nie konnt es der Flug erreichen;
Je höher er sich hob, je höher mußt es weichen.
Vom Ideale selbst der andere flog gehoben;
Er war stets wo es war, nie unten er, es oben.
Kein äußerliches war's, wonach er ringend strebte,
Es war sein Innres selbst, das was er war und lebte.
Dem ringe nach. **Es kann mit rechter Kraftanwendung**
Der Mensch auf jeder Stuf' erringen die Vollendung!

Digitized by Google

Vom Verfasser dieser Schrift, Moritz Müller sind noch folgende Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lichtbilder. Verlag: Franz Köhler in Stuttgart. Preis: 1 fl.

Betrachtungen und Gedanken. Verlag: Nöldeke in Carlsruhe. Preis: 5 Sgr. od. 18 kr.

Goldwaaren-Phantasie. Verlag: Heinr. Hübner in Leipzig. Preis: 5 Sgr. od. 18 kr.

Patriotische Phantasien. Verlag: Heinr. Hübner in Leipzig. Preis: 5 Sgr. od. 18 kr.

Die Wissenschaft muß umkehren oder Rede wider den Fortschritt. Verlag: Robert Schäfer in Dresden. Preis: 5 Sgr. od. 18 kr.

Paßscherereien auf geistigem Gebiete. Verlag: Robert Schäfer in Dresden. Preis: 4 Sgr. od. 14 kr.

Erziehung und Erzieher. Eine Ansprache an Eltern und Jugendfreunde. Zweite Auflage. Verlag: Robert Schäfer in Dresden. Preis: 7 Sgr. od. 24 kr.

Der neue große Bauernkrieg oder ein Fingerzeig zu seiner Abwehr. Allen Bauernfreunden gewidmet. Verlag: Robert Schäfer in Dresden. Preis: 2 Sgr. od. 7 kr.

Vorwärts! Ein protestantisches Tractätchen. Verlag: Christian Limbarth in Wiesbaden. Preis: 5 Sgr. od. 18 kr.

Politischer Maitrank im Jahre 1859. Verlag: Christian Limbarth in Wiesbaden. Preis: 2 Sgr. od. 7 kr.

Eine Rose der Freiheit! Gezogen und in Ablegern mit einem Worte über Wildstämme allen rosigen Freiheitsfreunden gewidmet von Moritz Müller in Pforzheim. Verlag: Christian Limbarth in Wiesbaden. Preis: 5 Sgr. od. 18 kr.

Ein Wort über bezahlte Federn und über die rechten Bundesgenossen. Verlag: H. Hübner in Leipzig. Preis: 12 kr.

Ein Göthe-Gedenkblättchen. In Commission bei A. Bielefeld in Carlsruhe.

Goldkörner und Schlacken.

Bücheranzeigen. No. 1. 2. und 3.

Sollten in den meisten Buchhandlungen gratis zu Diensten stehen, wie ich wünschte. Nachdruck derselben ist erlaubt.

Druck von H. L. Brönner in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PT2047
C6W36

PT 2047 .C6 W36 C.1
Der Freundschaftsbund Schiller
Stanford University Libraries
3 6105 037 784 845

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

NOV 2 [illegible] 1978

Digitized by Google

Digitized by Google